

0738 - Das Spiel des Laren

von H. G. EWERS

Überall dort im Kosmos, wohin Teile der Menschheit verschlagen wurden, gibt es Kämpfe und Konflikte.

Da sind die Terraner und deren Nachkommen, die auf vielen Planeten der Galaxis verstreut leben. Die meisten von ihnen führen ein Sklavendasein, andere wieder müssen sich der Nachstellungen der Laren und ihrer Vollzugsorgane, der Überschweren, erwehren.

Nur die unter Atlans und Julian Tiffors Führung in die Dunkelwolke Provcon-Faust evakuierten Terraner des Neuen Einsteinschen Imperiums (NEI) können sich einer einigermaßen gesicherten Existenz erfreuen - bislang jedenfalls. Die SOL, die, mit Perry Rhodan und Tausenden seiner Getreuen an Bord, seit Jahrzehnten auf dem Rückweg vom Mahlstrom der Sterne zur Milchstraße begriffen ist, hat in Balayndagar und in der Dakkarzone der Zgmahkonen schwere Kämpfe zu bestehen.

Und jene Milliarden Terraner, die mit ihrem Heimatplaneten und seinem Trabanten durch den Soltransmitter gingen und im Mahlstrom landeten, sind zwar in Sicherheit vor der Macht des Konzils, gerieten dafür aber fast zur Gänze in den Bannkreis der Aphilie, die sie und ihre Kinder in Geschöpfe ohne Nächstenliebe verwandelt hat.

Nach den Ereignissen, die Terra zum Schauplatz hatten und im Kampf Trevor Casal-les, des neuen Iktators, gegen die nichtaphilische OGN gipfelten, blenden wir nun um zur Handlungsebene "Milchstraße".

Hier ist Anfang des Jahres 3581 eine Legende zur Wirklichkeit geworden. Die SZ-2 verbreitet als Schiff des Vhratos, des Sonnenboten und Befreiers, Angst und Schrecken unter den Gegnern der unterjochten Menschheit und hat die Laren bereits erfolgreich ausgetrickst.

Aber die Gegner haben noch einige Trümpfe parat - das zeigt DAS SPIEL DES LAREN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Hotrenor-Taak - Der Lare leitet ein Betrugsmanöver ein.

Maylpancer - Erster Hetran der Galaxis.

Atlan - Chef des NEI.

Perry Rhodan - Ein falscher Mann mit einem falschen Schiff.

Kerm Kuttling und Volos Terdenbeenk - Atlans Männer auf Tomalkeyn.

Alten Baardenveen - Chefagent der Laren auf Tomatkeyn.

PROLOG

Der Erste Hetran der Milchstraße stand mit vor der Brust gekreuzten Armen in der Kommandozentrale seines Walzenraumschiffs und blickte auf den Frontbildschirm, der chaotische Wirbel rötlich glühender Gase zeigte.

Nach einer Weile wandte er sich einem anderen Überschweren zu.

"Astrogator!"

Der mit "Astrogator" angesprochene Mann blickte auf.

Ein schwaches Lächeln huschte über sein breites, brutal wirkendes Gesicht.

"Die Messungen sind abgeschlossen und ausgewertet, Erster Hetran", berichtete er mit der allen Überschweren eigenen dröhnenden Stimme. "Demnach ist das Zielgebiet tatsächlich identisch mit einem ehemaligen Überriesen, der durch seine extrem große Masse - sie muß rund zweiundsiebzig G-Typ-Sonnenmassen betragen haben - schon bald nach seiner Entstehung von dem nach außen gerichteten Strahlungsdruck wieder auseinandergerissen wurde."

"Phantastisch!" erwiderte der Erste Hetran. Er lächelte ebenfalls, aber es wirkte auf seinem ausdrucksvollen Gesicht angenehmer als bei seinem Astrogator. "Und es ist typisch für Hotrenor-Taak, ausgerechnet ein solches Chaos als Treffpunkt zu bestimmen."

Er wandte sich einem anderen Mann der Zentralebesatzung zu.

"Orter! Haben sie Hevara 3 schon angemessen?"

Der Ortungsoffizier blickte von seinen Anzeigen und Kontrollen hoch. Er wirkte nervös.

"Nein, Erster Hetran", antwortete er. "Vom Zentrum des Sternenwracks geht eine starke Hyperimpulsfront aus, die sämtliche Ortungsergebnisse verzerrt."

Der Erste Hetran wandte sich wieder dem Astrogator seines Flaggschiffs zu und fragte scharf:

"Dieses Phänomen fällt doch in Ihre Zuständigkeit, oder?" "Jawohl, Erster Hetran", sagte der Astrogator schuldbewußt.

"Warum haben Sie mir dann nichts davon gesagt?" fragte der Erste Hetran vorwurfsvoll, aber nicht aggressiv.

"Weil ich dieses spezielle Meßergebnis noch nicht voll ausgewertet hatte", antwortete der Astrogator. "Ich nehme allerdings an, daß die Hyperimpulsfront von einer frisch gebildeten Kernzone ausgeht, in der die Materie entartet ist."

"Das denke ich auch", sagte der Erste Hetran, der selbst ein hervorragender Wissenschaftler war und sich besonders als Transmissions-Hyper-physiker einen galaxisweiten Ruf erworben hatte. "Wenn es zutrifft, dann wird sich in naher Zukunft aus einem Teil der ursprünglichen Sternenmasse eine neue, kleinere Sonne bilden."

"Es ist anzunehmen, Erster Hetran", erklärte der Astrogator.

Der Erste Hetran lachte rauh. "Der Lare hat wirklich einen skurrilen Humor, uns in eine - nach kosmischen Zeitmaßstäben - eben erst gestorbene Sonne zu bitten, deren Reste sich anschicken, eine neue Sterngeburt einzuleiten." "Hotrenor-Taak ist als Psychotaktiker mit ausgefallenen Einfällen bekannt, Maylpancer", warf ein anderer Überschwerner ein.

"Aber in diesem Fall bewundere ich nicht den Laren, sondern die Akonen, die diese eigenartige Sternentwicklung vor langer Zeit vorausberechnet haben müssen. Sonst hätten sie nicht eine Forschungsstation ins Innere des Sternenwracks gebracht."

Der Erste Hetran rügte die vertrauliche Anrede nicht, denn Vrantagossa war sein Freund und engster Vertrauter. Er stammte ebenfalls vom Planeten Obskon, einer Extremwelt mit 3,11 Gravos Schwerkraft. Von Obskon stammte übrigens die gesamte Besatzung des Flaggschiffs - sowie die Offiziere und Mannschaften von Maylpancers Kernflotte. In der Beziehung verfolgte Maylpancer die gleiche Art von Hausmachtpolitik wie sein Vorgänger Leticron, der von ihm im Zweikampf besiegt worden war.

"Du sagst es, Vrantagossa", erwiderte der Erste Hetran. "Aber ich möchte wetten, daß es den Akonen nicht in erster Linie um friedliche Forschung ging. Soviel mir bekannt wurde, war Hevara 3 eine Forschungsstation des akonischen Energiekommandos, also des Geheimdiensts der Akonen."

"Es ist ein Glück für uns, daß die Laren sich nicht die Akonen, sondern uns Überschwernere als Verbündete ausgesucht haben", meinte Vrantagossa.

Maylpancer lächelte ironisch.

"Im Grunde genommen war es umgekehrt", erwiderte er. "Jetzt müssen wir dem Verkünder der Hetosonen nur noch beibringen, daß der Status quo, der seit langem in der Milchstraße herrscht, endlich beendet werden muß. Wie sollen wir Beute machen und unsere Schiffsbesatzungen in Höchstform halten, wenn es keine Kriege gibt!"

"Das würde ich dem Laren aber nicht als Argument nennen", sagte Vrantagossa.

"Ich bin ja nicht dumm", entgegnete der Erste Hetran. "Glücklicherweise haben uns die Terraner selbst Argumente gegen den Status quo geliefert. Ich denke nur an den Zwischenfall im Sektor Plaikunis. Hinter diesem dreisten Überfall kann doch nur das heimliche Imperium der Menschheit stecken."

"Nach dessen verstecktem Zentrum Hotrenor-Taak bisher vergeblich gesucht hat", warf der Orter ein.

"Deshalb werde ich ihm das Mittel in die Hand geben, mit dem er dieses Versteck finden kann", erklärte Maylpancer. "Pilot, stoßen Sie in das Sternenwrack hinein! Hotrenor-Taak soll nicht denken, wir würden ihm nicht trauen. Wenn er uns gebeten hat, in das Sternenwrack einzufliegen, dann fliegen wir hinein."

Die Zentralebesatzung brach in brüllendes Gelächter aus.

Nur Maylpancers Gesicht zeigte keine Regung. Unverwandt blickte er auf den Frontbildschirm, während sein Flaggschiff stärker beschleunigte.

Hotrenor-Taak stand in der Hauptzentrale der Sonnenforschungsstation Hevara 3 und musterte die Bildschirme, auf denen dunkel glühende Gaswolken vorbei wirbelten.

Der Bevollmächtigte des Konzils der Sieben Galaxien in der Milchstraße wurde von Sorgen geplagt. In erster Linie beunruhigte ihn die Tatsache, daß es seinen Aufklärungsverbänden und Geheimagenten trotz großer Anstrengungen nicht gelungen war, das versteckte Zentrum des heimlichen Imperiums der Menschheit zu entdecken.

Es gab bisher nicht einmal vage Hinweise darauf, wo sich dieses Versteck befand. Dabei wußte Hotrenor-Taak genau, daß ein großer Teil der aus dem Solssystem geflüchteten Terraner sich heimlich ein neues Imperium aufgebaut hatten. Zahllose Aktivitäten lieferten immer neue Beweise dafür.

Allerdings enthielt sich dieses Imperium offener Feindseligkeiten. So hatte sich allmählich und stillschweigend ein Status quo des Verzichts auf die Anwendung kriegerischer Mittel herausgebildet.

Im Grunde genommen hatte der Lare nichts gegen diesen Status quo. Im Gegenteil, sein eigenes Ansehen bei der Konzilsführung war gewachsen, seit sich in der Galaxis Milchstraße keine großen Unruhen mehr ereignet hatten.

Dennoch hätte Hotrenor-Taak gern gewußt, wo sich das Zentrum des neuen Imperiums der Menschheit befand. Solange er das Versteck nicht kannte, wußte er auch nicht, wie stark das neue Imperium war und welche langfristigen Pläne es verfolgte.

Erst wenn er das Versteck kannte und seine Agenten einschleuste, würde er wirklich die Kontrolle über die gesamte Milchstraße haben. Vielleicht ergab sich sogar die Notwendigkeit, dieses Zentrum zu zerschlagen.

Um alle diese Überlegungen mit dem Mann durchzusprechen, den er zum neuen Ersten Hetran der Milchstraße gemacht hatte, hatte er den Überschwerneren Maylpancer nach Hevara 3 bestellt.

Hotrenor-Taak lächelte.

Es war durchaus nicht bloße Effekthascherei gewesen, den Ersten Hetran in eine Station zu bestellen, die sich mitten in einem Sonnenwrack befand. Hier wollte er ihm anhand der ausgefeilten akonischen Technik und anhand von Geheimunterlagen, die von der akonischen Besatzung nicht mehr vernichtet werden konnten, als sie überwältigt worden war, beweisen, daß die Gefahr eines Bündnisses zwischen Akon und dem heimlichen Imperium nie ganz verschwinden würde.

"Wir haben das Flaggschiff des Ersten Hetrans in der Ortung, Verkünder", teilte ihm der Kommandant seines SVE-Raumers mit, der an der Station angelegt hatte. "Es fliegt ein."

"Es fliegt ein?" fragte Hotrenor-Taak verwundert. "Sollte die vom neuen Zentrum ausgehende Hyper-impulsfront nicht die Ortung der Überschweren zerstören?"

"Da bin ich völlig sicher", antwortete der Kommandant. "Noch können die Überschweren Hevara 3 nicht geortet haben - und unser Schiff erst recht nicht."

"So!" meinte Hotrenor-Taak lächelnd. "Dann will Maylpancer mir offenbar demonstrieren, daß er mir blindlings vertraut."

"Denken Sie, daß er Ihnen blindlings vertraut, Verkünder?" fragte der Kommandant.

"Natürlich nicht", erwiderte Hotrenor-Taak. "Maylpancer ist klug genug, niemandem zu vertrauen. Er möchte mir nur weismachen, es wäre

Er dachte eine Weile nach, dann sagte er:

"Nein, das ist es auch nicht. Maylpancer muß wissen, daß ich mir von ihm nichts vormachen lasse."

"Aber warum dann?" meinte der Kommandant.

"Eine intellektuelle Spielerei", erklärte Hotrenor-Taak. "Er stellt sich dümmer, als er ist, obwohl er genau weiß, daß ich darauf hereinfalle. Es ist diese Art von verstecktem, feinen Spott, den die Terraner so meisterhaft beherrschen und den sie Ironie nennen. Aber ich bin sicher, daß Maylpancer seine Ironie nicht böse meint. Er mag solche kleinen Spiele."

Er lachte leise, dann sagte er:

"Schicken Sie den Überschweren einen gebündelten Peilstrahl. Wir wollen ihnen beweisen, wie vertrauenswürdig wir sind."

Als der Kommandant gegangen war, setzte Hotrenor-Taak sich in einen Sessel und entspannte sich. Er saß noch immer dort als Maylpancer in Begleitung seines Vertrauten hereingeführt wurde.

"Ich grüße Sie, Verkünder der Hetosonen!" orgelte Maylpaneer im Duett mit Vrantagossa,

Hotrenor-Taak erhob sich, denn er hielt sehr viel von höflichem Benehmen,

"Ich erwidere den Gruß, Erster Hetran und Admiral Vrantagossa!" sagte er, "Hatten Sie eine gute Reise?"

"Die Sterne waren uns gut gesinnt", antwortete Maylpaneer, ebenso höflich. Seine Gestalt ragte wie ein Felsblock vor dem Laren auf. Immerhin war Maylpaneer sogar für die Begriffe der Überschweren ein Riese, Maßen die Überschweren durchschnittlich 1,60 Meter in Höhe und Breite, so überragte Maylpaneer sie mit einer Größe von 1,82 Metern und einer Schulterbreite von 1,79 Metern in jeder Hinsicht.

"Willkommen in Hevara 3!" sagte Hotrenor-Taak, "Leider kann ich Ihnen keine Sitzgelegenheiten anbieten. Das Mobiliar der Station ist für Akonen zugeschnitten und würde unter Ihrem Gewicht zerbrechen."

"Danke!" erwiderte Maylpaneer, "In dieser geringen Schwerkraft schweben wir fast über dem Boden, Wir könnten bis zum Ende unseres Lebens stehen."

Hotrenor-Taak lächelte, "Die Höflichkeit gebietet mir, ebenfalls zu stehen, meine Herren, Kommen wir zur Sache. In der Galaxis Milchstraße herrscht Ruhe und Ordnung, was nicht zuletzt Ihnen zu verdanken ist, Die Konzilsführung ist sehr zufrieden mit uns,"

Maylpaneer lächelte ironisch,

"Dennach weiß sie noch nichts von dem heimlichen Imperium der Terraner, Verkünder,"

"Das ist auch nicht erforderlich", wehrte der Lare die kleine Spitze ab. "Ich habe in den internen Dingen, die diese Galaxis betreffen, freie Hand, Dennoch halte ich den Zeitpunkt für gekommen, die Suche nach der geheimen Zentrale dieses heimlichen Imperiums nach besten Kräften zu intensivieren,"

Maylpaneer verbarg seine Befriedigung über diese Äußerung des Laren. Sie kam seinen eigenen Plänen entgegen. Deshalb wollte er vermeiden, daß Hotrenor-Taak seine Absichten durchschaute.

"Dieses Imperium kann nicht sehr stark sein", meinte er darum abwertend, "Die Terraner sind sehr unternehmungslustig. Wenn sie stark genug dazu wären, hätten sie längst versucht, unsere Macht systematisch zu schwächen,"

Hotrenor-Taak ließ sich nichts davon anmerken, daß er den Überschweren durchschaute. Aber er beschloß, ihn ein wenig zu kitzeln,

"Es ist schon möglich, daß ich das Imperium der Terraner etwas zu wichtig nehme", meinte er, "Vielleicht sind diese ganzen Gerüchte und Spekulationen, die über das heimliche Imperium kursieren, nur aufgebauscht, genau wie dieser mysteriöse Vhrato-Kult,"

"Der Vhrato-Kult soll die Erinnerung an Perry Rhodan und an die Blütezeit seines Solaren Imperiums wachhalten, Verkünder", erwiderte Maylpaneer, ohne direkt auf die

Taktik des Laren zu reagieren, "Der Grund dürfte einfach sein. Die Menschen sollen auf die Rückkehr Rhodans vorbereitet sein, damit sie sich sofort hinter ihn stellen, wenn er zurückkehrt."

"Was meinen Sie, Wird Rhodan zurückkehren?" erkundigte sich Hotrenor-Taak.

Maylpaneer lächelte undurchschaubar,

"Ich halte das für unwahrscheinlich, Verkünder", antwortete er. "Wenn er noch lebte, wäre er bestimmt längst zurückgekehrt."

Er hätte seine Terraner nicht so lange vergeblich warten und hoffen lassen und dabei riskiert, daß er in Vergessenheit gerät. Ich denke, die Erde ist nach der Abstrahlung im Hyperraum hängengeblieben, wenn die Wiederverstofflichung nicht funktioniert hat. Damit sind ihre Bewohner einschließlich Rhodan so gut wie tot, wenn sie nicht überhaupt tot sind."

Er legte eine Pause ein, dann fuhr er fort:

"Aber die überall verstreuten Terraner und ihre Nachkommen hoffen weiter. Wie würden sie reagieren, wenn eines Tages Perry Rhodan tatsächlich mit der MARCO POLO auftaucht?"

"Eine sehr interessante Frage", erwiderte Hotrenor-Taak.

"Die meisten Menschen würden ihn jubelnd begrüßen."

Ihm würden alle Türen offenstehen - alle."

"Auch die ins Herz des geheimen Imperiums?" fragte Maylpancer lauernd.

"Ganz sicher", antwortete der Lare lächelnd. "Ich habe schon überlegt, ob wir nicht die MARCO POLO Rhodans exakt nachbauen und beschriften sollten."

"Nicht nötig!" wehrte Maylpancer ab. Diesmal konnte er den triumphierenden Klang seiner Stimme nicht ganz unterdrücken. "Bitte, rufen Sie die Ortungszentrale Ihres Schiffes an und lassen Sie sich berichten, was die Fernortung an diesem Punkt feststellt. Hier sind die Koordinaten." Er reichte Hotrenor-Taak eine bedruckte Symbolfolie.

Der Lare nahm die Folie, blickte sie stirnrunzelnd an und reichte sie weiter an einen der Posten, die die Überschweren hereinbegleitet hatten und in strammer Haltung neben dem Schott standen.

"Zur Ortung!" befahl er knapp.

Der Posten eilte davon.

Etwa eine halbe Minute später kam der Ortungsoffizier hereingestürzt.

"Darf ich sprechen, Verkünder?" fragte er.

"Sprechen Sie!" forderte Hotrenor-Taak ihn auf.

Der Offizier schluckte ein paarmal. Er war sichtlich erregt.

"Der angegebene Koordinatenpunkt befand sich gerade an der Grenze unserer Fernortung, Verkünder", erklärte er. "Deshalb konnten wir das Objekt erst erfassen, als wir einen Richtstrahl mit schärfster Bündelung durch den Hyperraum genau an jeden Punkt schickten."

"Welches Objekt?" fragte Hotrenor-Taak, der plötzlich nervös wirkte.

"Die MARCO POLO!" stieß der Ortungsoffizier hervor.

"Die MARCO POLO?" wiederholte Hotrenor-Taak ungläubig. Dann blickte er Maylpancer scharf an. "Was bedeutet das?" fragte er. "Welches Spiel wird hier gespielt?"

Maylpancer lächelte maliziös.

"Die Terraner würden sagen: ein Spiel mit gezinkten Karten", antwortete er. "Das, was Ihre Ortung entdeckt hat, ist so eine gezinkte Karte." Er wandte sich an den Ortungsoffizier. "Woran haben Sie erkannt, daß das geortete Objekt die MARCO POLO ist?"

"Das hat der Einstufungssektor unserer Bordposi-tronik erkannt, Sir", antwortete der Lare respektvoll. "Er identifizierte das Objekt als Ultra-Trägerschlachtschiff der Galaxisklasse. Soviel bekannt ist, gibt es von diesem Typ nur ein Schiff, die MARCO POLO."

"Ich nehme an, diese Ansicht müssen Sie revidieren", sagte Hotrenor-Taak. "Es scheint so, als hätte der Erste Hetran ein weiteres Ultra-Trägerschlachtschiff der Galaxisklasse gefunden."

"Nicht ich", erklärte Maylpancer ernst. "Sie wurde bereits während der Amtszeit meines Vorgängers entdeckt. Leticron verheimlichte den Fund jedoch und ließ das Schiff auf einem Depotplaneten seiner Kernflotte verstecken. Kurz nach Leticrons Tod erstattete die Depotverwaltung mir Meldung."

"Leticron!" zischte Hotrenor-Taak böse. "Dieser Kerl hat mein Vertrauen mißbraucht!"

"Wir werden seinen Namen aus dem Buch der Geschichte der Milchstraße löschen", warf der Ortungsoffizier ein.

"Das wäre ein Fehler", meinte er. "Wenn wir jeden Namen löschen würden, dessen Träger einen schlechten Charakter bewiesen haben, würden die Geschichtsbücher sehr verwirrend sein, weil plötzlich die meisten Namen fehlen."

Admiral Vrantagossa verzog das Gesicht, als hätte er Zahnschmerzen, dann konnte er sich nicht länger beherrschen und lachte brüllend. Zuerst fiel der Ortungsoffizier ein, dann folgten Maylpancer und Hotrenor-Taak.

Als das Gelächter verebbt war, sagte Hotrenor-Taak:

"Ich danke Ihnen, Erster Hetran. Durch Ihre Hilfe wird mein Plan schon bald feste Gestalt annehmen. Wir besitzen also ein Raumschiff, das der MARCO POLO Rhodans äußerlich gleicht. Aber wie sieht es innen aus? Mit den Maschinen, beispielsweise?"

Maylpancer machte eine Geste, die Bedauern ausdrücken sollte.

"Mir ist ebenfalls bekannt, daß die echte MARCO POLO Protonenstrahl-Kraftwerke besaß, deren Energieerzeugung auf der Zerstrahlung von Normal- und Antimaterie basierte. Etwas muß damit nicht so recht geklappt haben, denn das Nachfolgemuster wurde wieder mit normalen Fusionskraftwerken ausgestattet."

"Es gab Gerüchte darüber", erwiderte Hotrenor-Taak. "Leider ließ sich nichts Genaues erfahren. Aber dieser Unterschied läßt sich nur feststellen, wenn man die Maschinenräume inspiziert. Wir brauchen also nur dafür zu sorgen, daß kein Unbefugter Gelegenheit dazu erhält."

"Aber was ist mit der Besatzung?" erkundigte sich Vrantagossa. "Das Schiff wurde von unseren Leuten eingeflogen, aber niemand wird glauben, daß die MARCO POLO von Rhodan in die Galaxis geschickt wurde, wenn sie mit Überschweren besetzt ist."

"Ich habe über das Problem schon vor einiger Zeit nachgedacht", erklärte der Lare. "Wie ich bereits vorhin sagte, dachte ich daran, die MARCO POLO nachbauen zu lassen, was dank Ihnen nicht mehr nötig ist. Mir war von Anfang an klar, daß wir, wenn wir den Terranern die MARCO POLO präsentieren, gleichzeitig Perry Rhodan und einige seiner Getreuen präsentieren müssen."

"Meinen Sie, daß sich Roboter mit biologisch lebender Maskenfolie herstellen lassen, die Rhodan und seine Getreuen überzeugend spielen können?" erkundigten sich Maylpancer.

"Nein", antwortete Hotrenor-Taak. "Meine Wissenschaftler haben mir erklärt, daß solche Roboter mit hochempfindlichen Meßgeräten als solche identifiziert werden können. Das scheidet also aus. Sie haben auch überlegt, ob wir echte Retortenmenschen erzeugen können. Das ist prinzipiell möglich, aber es würde zu lange dauern, zirka hundert Jahre."

"Wie ist es mit Menschen, die durch biologisch lebende Maskenfolien verändert werden, Verkünder?" fragte Maylpancer.

Hotrenor-Taaks Gesicht verfinsterte sich.

"Entsprechende Versuche wurden durchgeführt, da uns bekannt ist, daß die Terraner damit erfolgreich gearbeitet haben."

Leider scheinen uns die Terraner auf diesem Gebiet ein Stück voraus zu sein. Jedenfalls litten unsere Folienmasken an Durchblutungsstörungen und starben nach kurzer Zeit ab."

"Die Terraner waren nur deshalb besser, weil sie von Biomedizinern der Aras unterstützt wurden", grollte Vrantagossa. "Warum zwingen Sie nicht die Aras, Ihnen zu helfen, Verkünder?"

"Undenkbar!" wehrte Hotrenor-Taak ab. "Das Projekt ist streng geheim. Ich weiß, daß manche Aras mit den Terranern sympathisieren, aber ich weiß nur in wenigen Fällen Namen."

Wenn wir uns von den Aras helfen ließen, müßten wir damit rechnen, daß das Projekt verraten wird."

"Aber welche Möglichkeit bleibt uns dann noch?" fragte Maylpancer ratlos.

Hotrenor-Taak lächelte jovial.

"Uns bleibt nur eine Möglichkeit, Bitte, hören Sie mir genau zu!"

1.

Der Transmitterbogen strahlte hell auf. Unter ihm bildete sich ein schwarzes Wirbeln und Wallen. Als es erlosch, stand eine menschliche Gestalt unter dem Torbogen.

Der Ankömmling war ein hochgewachsener schlanker Mann mit dunkelblondem Haar und grauen Augen. Auf dem rechten Nasenflügel war eine kleine weiße Narbe zu sehen. Er trug eine schlichte grüne Kombination mit einem Brustschild aus Plastik auf der linken Seite, auf der lediglich "Nr. 1" zu lesen war.

Als der Transmitterbogen verschwand, blickte der Mann sich mit ironischem Lächeln um, musterte die beiden schwerbewaffneten Laren, die den Transmitter bewachten, und trat dann aus dem Materialisierungskreis.

"Nummer eins pünktlich zur Stelle!" meldete er trocken.

Die beiden Laren nahmen Haltung an.

"Sir!" sagte der eine respektvoll, "Wenn Sie uns bitte zum Schulungsraum folgen wollen!"

"Dazu bin ich gekommen", stellte der Mann fest.

Er schritt mit federndem Gang zwischen den beiden larischen Elitesoldaten durch einen Korridor und danach in einen mittelgroßen, halbkreisförmigen Raum. Hier gab es mehrere Materieprojektoren, Abspielgeräte und einen geschwungenen Schalttisch, hinter dem sich beim Eintritt des Mannes ein Lare erhob.

Der Lare trug einen violetten Schulterumhang über seiner Kombination und eine Howalgonium-Schmucknadel in seinem wie Stahlwolle aussehenden Kopfhair.

Er bedeutete den beiden Elitesoldaten mit knapper Handbewegung, draußen zu bleiben, dann wandte er sich an den Mann und sagte auf Interkosmo:

"Sie machen Fortschritte, Sir. Ich denke, daß Ihre Ausbildung in wenigen Tagen abgeschlossen sein wird.

Heute nehmen wir das Auftreten vor großen Menschenmengen durch, denn Ihr erster Auftritt soll vor einer großen Menge Menschen stattfinden."

"Er kann nicht halb so schlimm sein wie die Verhaltensstudien unter Ihren kritischen Blicken, Eltin-Paart", erwiderte der Mann.

Der Lare verzog keine Miene.

"Wie heißen Sie?" fragte er.

Der Mann seufzte. Mit dieser Frage fing Eltin-Paart seine Schulungen jedesmal an.

"Perry Rhodan", antwortete er,

"Der echte Perry Rhodan hätte nicht geseufzt", sagte der Lare mit verweisendem Unterton, "Wann wurden Sie geboren?"

"Am achten Juni 1936", antwortete der Mann.

"Wie hieß Ihr erster Sohn?"

"Thomas", antwortete der Mann.

"Das ist nicht korrekt", erwiderte der Lare.

"Natürlich nicht", entgegnete der Mann. "Aber solche Fragen wird mir bestimmt niemand stellen, wenn ich mit der MARCO POLO in die Galaxis zurückkehre. Die Menschen werden sich mehr dafür interessieren, wo die Erde geblieben ist und welche Anweisungen ich ihnen zu geben habe."

Der Lare lächelte.

"Gut, Sir. Sie reagieren genau wie der echte Rhodan.

Was antworten Sie den Menschen, wenn Sie nach dem Verbleib der Erde gefragt werden?"

"Ich werde nicht abwarten, bis sie mir diese Frage stellen", erklärte der Mann.

"Sondern ich werde ihnen von mir aus erklären, daß die Erde im Leerraum rematerialisierte, und zwar nahe einer einsamen Sonne, von der nicht bekannt ist, wie sie an diese Stelle kam. Diese Sonne ermöglichte den Erdbewohnern das Überleben. Selbstverständlich planten wir von Anfang an eine Expedition zurück in die Milchstraße.

Nachdem ich mit meinen Mitarbeitern ..."

"Halt!" unterbrach der Lare ihn. "Der echte Rhodan würde niemals sich zuerst nennen. Vergessen Sie das nie, Sir!"

Der falsche Perry Rhodan war ein wenig blaß geworden.

"Entschuldigung!" murmelte er.

"Im Ernstfall können Sie sich nicht entschuldigen", sagte Eltin-Paart streng. "Da würde jeder Fehler katastrophale Auswirkungen haben. Weiter, Sir!"

"Wenn Sie mich schon abkanzeln wie einen dummen Jungen, dann sagen Sie wenigstens nicht ‚Sir‘ zu mir!" protestierte der falsche Rhodan.

Der Lare legte die Hände mit den Handflächen flach auf die Oberfläche seines Schalttischs und erklärte nachdrücklich:

"Lassen Sie sich niemals von solchen Stimmungen wie Ärger beeinflussen, Sir. Sie wissen doch, daß Perry Rhodan - außer von seinen Freunden - mit ‚Sir‘ titulierte wurde. Also gewöhnen Sie sich endlich daran, daß Sie ebenfalls so angeredet werden. Sie sind Perry Rhodan, der Großadministrator des Solaren Imperiums, ein Mann mit stark ausgeprägtem Intellekt, der sein Gefühlsleben meisterhaft beherrscht und seinen Gefühlen meist nur mit trockenem Humor Ausdruck verleiht."

Er lächelte plötzlich gewinnend.

"Außerdem sollten Sie nicht vergessen, daß nach erfolgreichem Einsatz sehr hohe Einkünfte und Würden auf Sie warten. Sie werden das Leben eines Fürsten führen - mit all den Annehmlichkeiten, die ein Sternenfürst sich leisten kann. Wenn Ihre Mission jedoch scheitert, dann ..."

Er brauchte nichts weiter zu sagen. Der falsche Rhodan, der durch eine Bewußtseinssperre seinen richtigen Namen und seine eigene Vergangenheit vergessen hatte, begriff. Scheiterte seine Mission, dann stellten er und die viertausend falschen Besatzungsmitglieder der falschen MARCO POLO für die Laren nur noch Ballast dar, den sie möglichst schnell loszuwerden trachten würden. Ihr Leben würde unter solchen Umständen keinen Soli mehr wert sein.

"Schon begriffen", sagte er in dem Versuch, wieder in seine Rolle hineinzufinden.

"Wenn Sie gestatten, fahre ich dort fort, wo ich unterbrochen wurde."

"Schon besser", erwiderte Eltin-Paart.

Der falsche Perry Rhodan räusperte sich und sagte:

"Nachdem meine Mitarbeiter und ich mit der MARCO POLO die Erde verlassen hatten, gelangten wir in eine fremde Oalaxis.

Dort gelang es unserem Observatorium, die Milchstraße zu finden und die exakten Koordinaten zu ermitteln."

"Gut!" sagte der Lare. "Warumsind eigentlich Staatsmarschall Bull und der Mausbiber Gucky nicht mitgekommen?"

Der falsche Rhodan lächelte flüchtig.

"Bully mußte als mein Stellvertreter selbstverständlich auf der Erde zurückbleiben, und Gucky habe ich, wenn auch schweren Herzens, bei Bully gelassen, damit er ihm hilft."

"Ich denke, das genügt", meinte El-ün-Paart. "Ich bitte Sie, sich noch einige Verhaltensstudien anzuschauen, die wir nach den Unterlagen über Perry Rhodan zusammengestellt haben. Prägen Sie sich alles genau ein, Sir!"

"Ich werde mir Mühe geben", erwiderte der falsche Rhodan mit spöttischem Lächeln.

"Was denke ich gerade?" fragte der Mann im hellblauen Kittel.

Der zweite Mann, der aussah wie der terranische Telepath und Orter Fellmer Lloyd, lächelte zurückhaltend, wie es ihm beigebracht worden war.

"Es verstieße gegen den Ehrenkodex des Mutantenkorps, in jemandes Gedanken herumzuspüffeln, gegen den nicht wegen geplanter oder durchgeführter Verbrechen ermittelt wird oder der eine akute Gefahr für andere Menschen darzustellen scheint", erklärte er sachlich.

"In Ordnung", sagte der Mann im blauen Kittel, ein Psychologe terranischer Herkunft, der schon vor langer Zeit freiwillig in die Dienste der Laren getreten war. "Berufen Sie sich immer auf den Ehrenkodex des Mutantenkorps, wenn jemand von Ihnen verlangt, seine Gedanken oder die anderer Intelligenzen zu lesen."

"Was bleibt mir anderes übrig", meinte der falsche Fellmer Lloyd. "Im Unterschied zum Original bin ich ja weder Telepath noch Orter."

"Falsch!" sagte der Psychologe streng. "Sie sind Fellmer Lloyd, Telepath und Orter."

Manche Terraner würden vielleicht stutzig werden, wenn Rhodan bei seiner Rückkehr nicht wenigstens einen Mutanten mitbrächte. Da Sie dem echten Lloyd von Natur aus stark glichen, fiel Ihnen die Aufgabe zu, ihn zu spielen. Wir haben Unsummen investiert, um alle die kleinen Unterschiede, die zum Original bestanden, durch Operationen und Gewebetransplantationen zu beseitigen. Leider läßt sich die Verhaltensweise nicht transplantieren. Sie muß erlernt werden."

Der falsche Lloyd grinste.

"Sie zweifeln an dem Erfolg unserer Mission", stellte er fest.

Der Psychologe machte ein verblüfftes Gesicht.

"Genau das dachte ich soeben, Lloyd", sagte er. "Haben Sie etwa doch ...?" Er schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn, dann lachte er verlegen. "Natürlich nicht", sagte er mehr zu sich selbst als zu seinem Gegenüber. "Sie haben mein Mienenspiel beobachtet und gedeutet und daraus erkannt, was ich gerade dachte. Das ist nicht schlecht. Hin und wieder sollten Sie so einen Gag einflechten. Aber bitte nur selten, sonst fallen Sie damit herein."

"Keine Sorge", erwiderte der falsche Fellmer Lloyd. "Aber warum zweifeln Sie an dem Erfolg unserer Mission, Professor?"

"Weil dieser Arkonide Atlan auf der Gegenseite der Mann im Hintergrund ist", antwortete der Psychologe.

"Das ist eine bloße Vermutung", erwiderte der falsche Lloyd. "Niemand weiß wirklich, wer der führende Kopf des heimlichen Imperiums ist."

"Richtig", meinte der Psychologe. "Aber die Gesamtheit aller registrierten Schachzüge, die dem heimlichen Imperium zugeschrieben werden, trägt deutlich die Handschrift des ehemaligen Imperators von Ar-kon. Und ich bin weit davon entfernt, Atlan zu unterschätzen. Wenn wir den kleinsten Fehler begehen, wird Atlan unser Spiel durchschauen."

"Ich bin sicher, daß ich mich genau wie der echte Fellmer Lloyd verhalten werde", erklärte der falsche Lloyd.

Der Psychologe lächelte undefinierbar.

"Das denke ich auch, und auch die Doppelgänger von Rhodan, Mentro Kosum und Senco Anrat werden sicher keinen Fehler machen. Aber die falsche MARCO POLO hat viertausend Besatzungsmitglieder. Vor allem über die unteren Dienstgrade lagen außer den Personalsoldaten so gut wie keine Hinweise auf die Art, wie sie sich im Dienst und während der Freizeit geben, ihre individuelle Sprechweise, ihre situationsbedingten charakteristischen Bewegungen und so weiter vor."

Es waren nicht einmal alle Psychogramme aufzutreiben. Wenn jemand auftaucht, der einen dieser Leute persönlich kennt, könnte das Spiel platzen."

"Ich teile Ihre Befürchtungen nicht", erklärte der falsche Lloyd. "Die meisten Leute, die jemanden aus der ursprünglichen Besatzung persönlich kannten, sind inzwischen entweder gestorben oder befinden sich im Greisenalter."

Aus diesem Grund brauchten wir ja bekanntlich nicht viertausend Doppelgänger zu schaffen, sondern konnten uns auf eine Auslese beschränken. Andernfalls käme die MARCO POLO nämlich mit einer vergeisten Besatzung zurück."

"Das ist mir alles bekannt", sagte der Psychologe.

"Dennoch werde ich ein ungutes Gefühl nicht los."

Der falsche Fellmer Lloyd erhob sich. Er spielte mit dem eiförmigen, metallischen Gegenstand, der an einer Kette vor seiner bloßen Brust hing. Er war zu sehen, weil Lloyds Doppelgänger seine grüne Kombination bis zum Gürtel offen trug.

"Ich wollte, das wäre ein echter Zellaktivator", meinte er wehmütig. "Dann wäre ich unsterblich wie der richtige Lloyd."

"Relativ unsterblich", korrigierte der Psychologe. "Zellaktivatoren schützen nicht vor den Folgen äußerer Gewalt. Ihre Träger können bei Unfällen ums Leben kommen, erschossen, erdolcht oder erschlagen werden, verbrennen, in Säure fallen und was der Scheußlichkeiten mehr sind."

Der falsche Lloyd lächelte düster.

"Alle diese Gefahren drohen auch gewöhnlichen Sterblichen", erwiderte er. "Aber was soll's!" Gestatten Sie, daß ich Mentro Kosum beim Training zuschaue?"

"Ich habe nichts dagegen", antwortete der Psychologe. "Aber vergessen Sie nicht, daß Sie heute noch drei Stunden im Simulator verbringen müssen, Lloyd!"

"In Ordnung, Sir!" erwiderte Lloyds Doppelgänger und ging.

Der Doppelgänger des Emotionauten Mentro Kosum befand sich in einer Fiktiv-Nachbildung der Hauptzentrale der MARCO POLO, umgeben von Projektionen, die die Zentrale-Besatzung darstellten und simulierten.

Der falsche Fellmer Lloyd durfte das Training natürlich nicht dadurch stören, daß er einfach in die Pseudo-Zentrale trat und sich unter die Projektionen mischte, von denen eine ihn darstellte.

Er beobachtete den Emotionauten durch eine Panzerglasscheibe, die nur von seiner Seite aus durchsichtig war.

Der Mann, der Mentro Kosum darstellte, ließ soeben seine SERT-Haube hochfahren. Von den zahlreichen Operationen, die vor allem sein Gesicht verändert hatten, war keine Spur mehr zu sehen.

Lloyds Doppelgänger erinnerte sich daran, daß die beiden Männer, die Mentro Kosum und Senco Anrat darzustellen hatten, die meisten Operationen und Gewebeverpflanzungen über sich hatten ergehen lassen. Da ihre Rollen nur von richtigen Emotionauten gespielt werden konnten, es andererseits aber schwierig war, Personen zu finden, die von Natur aus jene besondere Begabung aufwiesen, ohne die eine Ausbildung zum Emotionauten aussichtslos war, hatte man notgedrungen auf Männer zurückgreifen müssen, die keine allzu große Ähnlichkeit mit Kosum und Anrat besaßen.

Nach abgeschlossener Ausbildung hatte man den Doppelgänger Anrats durch Operationen um acht Zentimeter kürzen müssen. Der Doppelgänger Kosums dagegen war durch Knochentransplantationen in die Unterschenkel um viereinhalb Zentimeter vergrößert worden. Weniger schwierig war es gewesen, die schiefe Nase Anrats nachzubilden.

Die größte Schwierigkeit aber war das Antrainieren der Verhaltensweisen der beiden ausgeprägten Individualisten gewesen.

Für den Doppelgänger Kosums kam besonders erschwerend hinzu, daß das Original für seine blitzartig aus bestimmten Situationen geborenen Knüttelverse berühmt-berüchtigt gewesen war. Er hatte lernen müssen, was man eigentlich nicht lernen kann, nämlich eine Begabung. Der falsche Lloyd lächelte, als der Doppelgänger Kosums soeben einen solchen Knüttelvers vortrug.

"Die Sonne brennt auf den Verstand, ich glaub', sie hat ihn schon verbrannt!" krächzte der Mann mit der Haarmähne, in der die grauen vor den roten Haaren infolge des hohen Alters überwogen. Sein Stimmapparat bereitete ihm noch Schwierigkeiten, die letzte Stimmbandkorrektur lag erst drei Tage zurück. In zwei Tagen würde er mit der gleichen Stimme sprechen wie der echte Kosum.

Die Projektionen der Zentralebesatzung lachten.

Eine Ausnahme bildete die Projektion Anrats. Sie drehte sich zu dem falschen Mentro Kosum um und sagte verweisend:

"Ich weiß nicht, wie Sie darauf kommen, hier im Kommandostand würde die Sonne brennen, Mentro, aber ich weiß, daß Sie sich auf die nächste Linearetappe vorbereiten sollten, die in fünf Minuten beginnt."

Der falsche Kosum lächelte breit und meinte:

"Das Gras grünt so grün, wenn an Bord die Veilchen blühen. Ich habe Milchstraßen durchmessen und kann die Tulpen nicht vergessen,"

"Zu poetisch!" mischte sich ein Lare über Lautsprecher ein.

"Die Verse des echten Mentro Kosum waren niemals poetisch. Bitte, berücksichtigen Sie das!"

"Jeder Mensch verändert sich im Laufe der Zeit", entgegnete der falsche Kosum unwillig. "Zum Höllenstern, ich kann diese dämliche Art von Kosums Verseschmiederei nicht imitieren! Es dürfte eventuellen Außenstehenden doch einleuchten, daß der Emotioriaut Mentro Kosum inzwischen ein Greis ist, der nicht mehr so schnoddrig wie in seiner Jugendzeit, sondern mehr und mehr sentimental reagiert."

"Diese Ausrede wird nicht akzeptiert!" erwiderte der Lare.

"Sie wurden dahingehend instruiert, daß wir von der Voraussetzung ausgehen, der echte Mentro Kosum wäre durch eine kostspielige biomedizinische Sonderbehandlung, die nur wenigen Auserwählten zugestanden werden konnte, in der körperlichen und geistigen Frische eines Hundertjährigen erhalten worden. Ich fordere Sie auf, sich entsprechend zu verhalten."

Der falsche Kosum gab ein derbes Schimpfwort von sich. Anschließend ließ er die SERT-Haube wieder über seinen Kopf gleiten und kapselte sich so von der Außenwelt ab. Mit Hilfe der simultanen Emotio- und Reflex-Transmission bereitete er das Pseudoschiff auf die nächste Linearetappe vor.

Der Lare, der über die Lautsprecheranlage zu dem falschen Kosum gesprochen hatte, wandte sich an den falschen Lloyd und sagte:

"Sie kennen das Psychogramm des echten Kosum ebenfalls, Lloyd. Was sagen Sie zu dem Verhalten des Pseudo-Kosum? Würde das Original auf die Art von Belehrung, wie ich sie gegeben habe, anders reagieren?"

Der falsche Lloyd lächelte distanziert.

"Nein. Er hätte sogar dem echten Großadministrator das gleiche Schimpfwort an den Kopf geworfen wie Ihnen."

"Aber seine Verse haben sehr wenig Gemeinsames mit den sogenannten Knüttelversen des Originals!"

"In der Beziehung kann er niemals das Original sein. Ich würde seine Erklärung akzeptieren, daß Mentro Kosum sich im Laufe der langen Zeit, die er von der Milchstraße abwesend war, verändert hat. Absolute Perfektion ist nicht zu erreichen. Das sollte auch ein Lare begreifen."

"War Ihr letzter Satz abfällig gemeint?" erkundigte sich der Lare mit drohendem Unterton.

Der falsche Fellmer Lloyd winkte ab.

"Er war so gemeint, wie er gesagt wurde. Wir Terraner wissen, daß ihr Laren Perfektionisten seid und daß ihr glaubt, nur die absolute Perfektion in der Planung, Vorbereitung und Durchführung eines Unternehmens garantierte den vollen Erfolg."

Aber ich denke, daß dann, wenn die Umstände die perfekte Vorbereitung eines Details nicht zulassen, die Planung und Vorbereitung diesen Umständen angepaßt werden muß."

"Ihr Terraner habt die Auseinandersetzung mit dem Konzil damals verloren, weil ihr zuviel improvisiert habt", stellte der Lare verärgert fest. "Ich denke nicht daran, mich mit Improvisation zu begnügen, wenn durch hartes Training eine Perfektion erzielt werden kann."

Der falsche Lloyd zuckte die Schultern und wandte sich ab.

Er ging auf die mit Panzertroplon "verglaste" Galerie des Instituts hinaus, in dem die Führungsspitze der falschen MARCO POLO den letzten Schliff erhielt.

Zwischen uns Menschen und den Laren besteht eine geistige Kluft, die sich wahrscheinlich nie völlig überwinden läßt! dachte er, während er beobachtete, wie die Sonne Tan hinter dem westlichen Horizont unterging. Die Laren halten sich uns gegenüber für geistig hoch überlegen, dabei ist ihr Durchschnitt nicht besser als unserer. Sie sind uns wahrscheinlich nur deshalb überlegen, weil die Kooperation der Völker des Konzils perfekt ist.

Das Gebäude bebte leicht, als in zirka hundert Kilometern Entfernung ein Raumschiff startete. Tahun, der ehemalige medizinische Planet der USO, war alles andere denn verödet.

Die Laren hatten aus ihm ein medizinisches Zentrum des Konzils in der Milchstraße gemacht.

In Tausenden von Instituten und Labors fanden gleichzeitig ungezählte Experimente statt, wurden Analysen erstellt und neuartige pharmazeutische Produkte entwickelt. Falls sich hier Spione des heimlichen Imperiums befanden, würden sie in der Fülle der Fakten niemals erkennen, daß eine falsche Besatzung der falschen MARCO POLO hergerichtet und trainiert wurde.

Alles lief dezentralisiert ab.

"Hoffentlich ist die Schinderei bald zu Ende!" sagte der falsche Fellmer Lloyd zu sich selbst und lächelte dabei genauso, wie auch der echte Lloyd gelächelt hätte.

2.

Nils Herkenbosch steuerte seinen Fluggleiter dicht über dem Blätterdach des Gloscheyn-Urwalds auf den Obelisken zu. Es war früher Morgen, und die Sonne Askamor hing als orangefarbener Glutball erst knapp über dem östlichen Horizont.

Nils war froh, dem Alltagstrott entronnen zu sein, auch wenn es nur für wenige Stunden sein würde. Mit seinen achtundsechzig Jahren fühlte er sich noch zu jung dafür, täglich acht bis zwölf Stunden in seiner Administration in Julianatown zu verbringen, Sitzungen zu absolvieren und den unvermeidlichen Papierkram zu erledigen, mit dem sich der Administrator einer Kolonie nun einmal konfrontiert sieht.

Deshalb nutzte er jede Gelegenheit, die ihn von der Hauptstadt Tomalkeyns weg in die weniger dicht besiedelten Gegenden des Planeten brachte. So wie heute.

Anlaß für Nils Herkenboschs frühen Ausflug war eine Meldung gewesen, nach der die Vhratoschisten, eine radikale Splittergruppe des Vhrato-Kults, den Obelisken, der von längst verschwundenen Ureinwohnern des Planeten nahe von Julianatown errichtet worden war, für ihre Propaganda mißbrauchten.

Nils konnte sich nur schwer vorstellen, daß Beo Viluwe, der Führer der Vhratoschisten, so dumm sein würde, den unter Denkmalschutz stehenden Obelisken von Crandamme durch Parolen zu verschandeln. Das hätte seiner Gruppe außer einer saftigen Strafe nur die Mißbilligung des größten Teils der Bevölkerung eingebracht. Die Kolonisten hielten viel von Traditionen und achteten auch die Traditionen anderer Völker.

Als der Schädel eines Parkeniers aus dem Blätterdach stieß und die vier roten Augen des Riesentiers sich auf den Fluggleiter hefteten, steuerte Nils sein Fahrzeug in weitem Bogen um die betreffende Stelle herum. Parkenier waren zwar nur Pflanzenfresser, aber irgend etwas an Fluggleitern schien sie zu reizen. Jedenfalls war es früher, als die Kolonisten noch nicht alle gewarnt waren, hin und wieder vorgekommen, daß ein Parkenier mit seinem mächtigen und harten Schädel einen Fluggleiter gerammt und zum Absturz gebracht hatte.

Der Parkenier reagierte auf die Kursänderung des Fluggleiters mit einem Zischen, das aus einem defekten Dampfkessel stammen konnte, und beschrieb mit dem auf einem meterstarken schlangenähnlichen Hals sitzenden Schädel einen halbkreisförmigen Schwenk. Doch er erreichte das Fahrzeug nicht mehr, und wenige Sekunden später verschwand sein Schädel wieder unter dem Blätterdach.

Vorsichtshalber hob Nils Herkenbosch seinen Gleiter einige Meter höher, blieb jedoch weit unter der normalen Flughöhe. Er wollte nicht, daß die Vhratoschisten, die sich vielleicht beim Obelisken aufhielten, ihn zu früh bemerkten.

Nach einer halben Stunde sah er die Spitze des Obelisken über dem Horizont auftauchen, eine wie rötliches Glas schimmernde Nadel. Das Material war, wie Nils wußte, eine Metallplastiklegierung, die einen gewissen Prozentsatz Ynkelonium enthielt und in vieler Hinsicht dem terranischen Ynkenit, also der Legierung aus Terkonit und Ynkelonium, glich, wie es vor allem im Raumschiffsbau des ehemaligen Solaren Imperiums verwendet worden war.

Die Ureinwohner von Tomalkeyn mußten sich also auf einem annähernd gleichen technischen Niveau befunden haben wie die Terraner. Um so rätselhafter war es, daß sie auf dem Planeten außer einigen wenigen Obelisken keine Artefakte hinterlassen hatten. Viele Kolonisten vermuteten deshalb, die Obelisken seien in grauer Vorzeit von Besuchern aus dem All aufgestellt worden.

Nils Herkenbosch hatte bisher nicht gewagt, sich auf eine bestimmte Hypothese festzulegen. Vieles erschien ihm im Zusammenhang mit den Obelisken noch zu rätselhaft, beispielsweise die Tatsache, daß es im Umkreis von hundert Metern keine Vegetation bei den Obelisken gab, ohne daß ein Wirkungsmechanismus gefunden worden wäre, der dieses Phänomen hervorrief.

Als der Detektor in seinem Fluggleiter ansprach, griff Nils unwillkürlich zu dem Nadlergewehr, das neben ihm auf dem Beifahrersitz lag. Doch dann zog er seine Hand wieder zurück.

Er war nicht gekommen, um einen bewaffneten Zwischenfall mit Vhratoschisten zu provozieren. Die Anhänger Viluwes waren keine Verbrecher, sondern verfolgten im Grunde genommen die gleichen Ziele wie die Anhänger des Vhrato-Kults, dem auch er selbst angehörte. Nur wollten sie diese Ziele aktiv erringen, während der Vhrato-Kult sich einer passiven Strategie befleißigte.

Aber der Detektor zeigte unmißverständlich an, daß sich beim Obelisken von Crandamme mindestens zwei schwere Fluggleiter aufhielten. Die Meldung schien also doch den Tatsachen zu entsprechen.

Die Besatzungen der anderen Gleiter schienen die Annäherung des Fluggleiters ebenfalls bemerkt zu haben, denn als Nils den Rand der Lichtung überflog, auf der der Obelisk stand, erblickte er am Fuß des Obelisken drei Männer, die ihm entgegensahen.

Behutsam setzte Nils Herkenbosch sein Fahrzeug auf dem schlammigen Boden neben den drei Männern ab, schaltete das Flugaggregat ab und stieg aus.

Er versank bis zu den Knöcheln im Schlamm und war froh, daß er hohe Stiefel trug. Aufmerksam musterte er die Gesichter der drei Männer. Nur eines war ihm bekannt. Es war das Gesicht von Beo Viluwe, des Anführers der Vhratoschisten.

Beo Viluwe erkannte den Administrator von Tomalkeyn ebenfalls. Er lächelte, winkte knapp und rief:

"Hallo, Nils! Ich freue mich, dich wieder einmal zu sehen!"

Nils lächelte nicht,

"Wäre ich als Privatmann hier, würde ich mich vielleicht auch über unser Wiedersehen freuen", meinte er, "Leider bin ich hier, weil ich als Administrator einer Anzeige nachgehen muß. Würdest du mir erklären, was du mit deinen Leuten beim Obelisken zu suchen hast, Beo?"

Beo Viluwe nickte,

"Jedenfalls tun wir nichts Ungesetzliches, Nils. Wir versuchen, dieses Artefakt mit wissenschaftlichen Mitteln zu untersuchen. Inzwischen haben wir schon etwas entdeckt, was allen anderen Forschungskommandos bisher entgangen war."

Er drehte sich um und deutete auf die elliptische Öffnung am Fuß des zirka neunzig Meter hohen, sich nach oben verjüngenden Pfeilers, der in einer pyramidenförmigen

Spitze auslief. Die größte Weite der Öffnung betrug etwa einen Meter, die Höhe zwei Meter,

Argwöhnisch musterte Nils Herkenbosch die Öffnung, konnte aber keine Beschädigungen des Obeliskens erkennen,

"Wie habt ihr das geschafft?" erkundigte er sich, während er näher auf den Pfeiler zustapfte. Der Schlamm gab schmatzende Geräusche von sich, wenn er die Füße herauszog.

Der Vhratoschistenführer strahlte.

"Das wird dir Chroma besser erklären können als ich, Nils."

"Chroma Swalmen?"

"Richtig, Nils. Chroma Swalmen, die Hyperdimexpertin an unserem Institut für angewandte Hyperfeldgeometrie in Bondskraal. Sie hat ihren Jahresurlaub genommen, um uns zu helfen, die Geheimnisse des Obeliskens zu entschlüsseln."

"Ist sie dort drin?" Nils Herkenbosch deutete auf die elliptische Öffnung.

"Ja, Nils. Ich führe dich zu ihr. Komm!"

Beo Viluwe ging voran. Nils folgte ihm mit gemischten Gefühlen. Nicht, daß er eine Falle gefürchtet hätte. Beo war trotz vieler konträrer Ansichten immer sein Freund geblieben. Aber der Administrator war nicht sicher, welche Folgen eine Entschlüsselung des Rätsels der Obeliskens für die politische Situation auf Tomalkeyn haben würde.

Hinter der Öffnung herrschte eine matte bläuliche Helligkeit, die von den selbstleuchtenden Fluoreszenzstreifen ausging, die an die Wände geklebt worden waren. Nils Herkenbosch erblickte einen nach innen gewölbten halbkreisförmigen Raum von etwa drei Metern Höhe. In der gewölbten Wandung befanden sich drei Öffnungen, von denen zwei in vertikal verlaufende, leere Schächte führten.

"Antigravschächte?" fragte Nils.

Beo zuckte die Schultern.

"Wahrscheinlich, aber wir haben die dazugehörigen Aggregate noch nicht gefunden."

Die dritte, mittlere Öffnung führte in einen Gang mit rechteckigem Querschnitt, der schon nach wenigen Metern in eine Halle mündete, die ebenfalls von Fluoreszenzstreifen erleuchtet war. Zusätzlich hellten drei starke Atomlampen die Halle auf.

Nachdem Nils Herkenbosch die Halle betreten hatte, blieb er staunend stehen. Sein Interesse galt sowohl dem Mosaikfußboden, der symbolartige Muster bildete, als auch den wie schwarzes Glas schimmernden Wänden, auf denen unter einem durchsichtigen Überzug völlig unbekannte Symbole angebracht waren.

Geheimnisvoll und rätselhaft, das waren die Adjektive, die der Administrator der Halle zuordnete. Er spürte fast körperlich so etwas wie den Nachhall der Schritte und Stimmen der unbekannten Baumeister, die den Obeliskens geschaffen und ihn ausgestattet hatten.

Der Anblick der Frau und der beiden Männer, die mitten in der Halle neben einem seltsamen Gerät standen und schalteten, brachte Nils Herkenbosch wieder in die Realität zurück.

"Chroma!"

Die Frau, die in Nils Leben einmal eine dominierende Rolle gespielt hatte, richtete sich von einer Schaltkonsole auf und schaute den Ankömmling an. Es dauerte einige Sekunden, bis sie, die im hellen Licht stand, den Mann erkannte.

"Nils!" Der Ausruf verriet, daß Chroma Swalmen die gemeinsamen Zeiten nicht vergessen hatte. Aber beinahe sofort ging die Wissenschaftlerin wieder auf Distanz. "Was tust du hier?"

"Das frage ich dich", antwortete Nils Herkenbosch. "Du weißt, daß die Obeliskens der Unbekannten unter Denkmalschutz stehen, Chroma."

Um Chromas Lippen spielte ein schwaches Lächeln.

Sie hat sich nicht verändert! dachte Nils Herkenbosch. Sie ist immer noch schön, interessant und ein wenig arrogant.

"Du hast dich nicht geändert, Nils", sagte die Frau. "Du bist der Traditionalist geblieben, der du schon immer warst. Nichts gegen Traditionen, aber ich bin der Meinung, daß sie die wissenschaftliche Arbeit nicht hemmen dürfen. Wir finden hier vielleicht etwas heraus, was unserer Kolonie helfen könnte, uns gegen die Laren zu behaupten, wenn sie eines Tages über Tomalkeyn auftauchen sollten."

Nils Herkenboschs Stirn unwölkte sich.

"Unsere Väter haben diesen Planeten ausgesucht, weil er in einer Sternengruppierung am äußeren Rand des galaktischen Zentrums steht und deshalb nur durch einen unwahrscheinlichen Zufall von den Laren entdeckt werden könnte, Chroma. Inzwischen besteht die Kolonie schon so lange, ohne daß sie angetastet worden wäre, daß wir uns sicher fühlen dürfen."

"Wir werden uns niemals sicher fühlen können", warf Beo Viluwe ein. "Ich denke, unsere Vorfahren haben einen schweren Fehler begangen, als sie sich vom Gros der Terraner trennten, die Zuflucht in der Provcon-Faust suchen wollten."

"Dieser Begriff darf nicht ausgesprochen werden!" fuhr Nils seinen Freund an.

Beo lächelte beschwichtigend.

"Alle Anwesenden sind absolut vertrauenswürdig, Nils. Außerdem sagt der Name Provcon-Faust nichts darüber aus, was damit gemeint ist und schon gar nichts über die Koordinaten dieses mysteriösen Zufluchtsortes."

"Außerdem hast du vorhin selbst gesagt, daß wir uns auf Tomalkeyn sicher fühlen dürfen", meinte Chroma Swalmen.

"Nur solange, wie wir uns passiv verhalten", erwiderte Nils. "Deshalb paßt mir die Aktivität von euch Vhratoschisten gar nicht. Ihr wollt in die Galaxis vorstoßen und einen Guerillakrieg gegen die Laren führen. Das einzige bedeutsame Resultat davon würde sein, daß die Laren Tomalkeyn entdecken und die Kolonie auflösen. Bekanntlich haben sie die Gründung von Kolonien durch Terraner verboten."

Er deutete auf das seltsame Gerät, neben dem Chroma stand/

"Was ist das für eine Maschine? Sie sieht so ähnlich wie ein Hyperkom aus. Ich will nicht hoffen, daß ihr Hyperfunksignale sendet."

"Das ist kein Hyperkom", widersprach Chroma. "Es handelt sich um ein Gerät, das auf der Sextadim-Halbspur sendet. Kein larischer Empfänger spricht auf seine Signale an, folglich können die Laren uns auch nicht einpeilen."

"Sextadim-Halbspur?" fragte Nils. "Ich kann damit nicht viel anfangen, Chroma. Willst du damit sagen, das Gerät würde sechsdimensionale Impulse aussenden?"

Chroma Swalmen schüttelte den Kopf.

"Nein, Nils. Mein Gerät sendet auf dem Neutralzonenbereich zwischen der fünften und sechsten Dimension. Man könnte es als Dakkarkom bezeichnen. Die Cappin-Völker, mit denen die Menschheit früher Kontakt hatte, verwendeten Dakkarkome für den Funkverkehr über weite Entfernungen. Leider ist die Reichweite meines Geräts völlig unbefriedigend. Sie beträgt nur wenige Kilometer. Ich habe das Problem der Spurstabilisierung noch nicht gelöst, so daß die Impulse praktisch gleich nach ihrer Abstrahlung aus der Neutralzone in die sechste Dimension abwandern und verlorengehen."

Nils Herkenbosch runzelte die Stirn.

"Cappin-Völker? Meinst du die Ganjasen, die in den alten Aufzeichnungen erwähnt werden?"

"Die Ganjasen waren eines von vielen Cappin-Völkern, Nils. Sie bewohnen die Galaxis Gruelfin, die rund sechsunddreißig Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt sein soll."

"Sechsunddreißig Millionen Lichtjahre?" staunte Nils Herkenbosch. "Eine unvorstellbare Entfernung."

"Die die Raumschiffe des Solaren Imperiums aber bewältigt haben, bevor die Laren kamen", warf Beo Viluwe ein. "Unsere Vorfahren hatten ein mächtiges Sternenreich aufgebaut, und wir haben die Pflicht, alles zu tun, um der Menschheit wieder zu dem Platz zu verhelfen, der ihr gebührt."

"Wir auf Tomalkeyn können nichts weiter tun, als das Erbe unserer Vorväter zu bewahren und die Hoffnung an den Vhrato nicht erlöschen zu lassen!" entgegnete Nils scharf. "Alles, was darüber hinausgeht, würde uns nur schaden."

Er blickte wieder auf das Gerät in der Mitte der Halle.

"Erkläre mir, was du mit diesem Dakkarkom hier anfangen willst, Chroma!" forderte er.

Chroma Swalmen lächelte.

"Seine Impulse haben den Öffnungsmechanismus des Zugangs zu dem Obelisken aktiviert", erklärte sie. "Ich hoffe, sie werden uns helfen, auch in die übrigen Geheimnisse dieses Bauwerks einzudringen."

Nils Herkenbosch brauchte geraume Zeit, um Chromas Aussage zu verarbeiten.

Als er seine Sprache wiedergefunden hatte, klang seine Stimme belegt.

"Das bedeutet, daß die Erbauer des Obelisken die Sextadim-Halbspur beherrschten und sie sich zunutze machten. Haltet ihr es für möglich, daß es sich bei diesen Leuten um Cappins handelte?"

"Bisher ist noch alles offen", antwortete Chroma Swalmen.

"Wir hoffen aber, bald mehr über die Erbauer der Obelisken zu wissen."

Beo Viluwes Augen glänzten, als er einwarf:

"Stell dir vor, Nils! Wenn wir in den Obelisken auf technische Informationen der Cappins stoßen, könnten wir in nicht allzu ferner Zeit vielleicht die Dakkarzone als Transportmedium für Raumschiffe benutzen. Dann wäre es möglich, von Tomalkeyn aus in alle Bezirke der Galaxis vorzustößen, ohne daß die Laren uns daran hindern könnten."

"Dann müßten wir aber auch Tomalkeyn in der Dakkarzone verschwinden lassen können", erwiderte Nils sarkastisch. "Oder bildet ihr Vhratoschisten euch ein, wir könnten die ganze Galaxis unsicher machen, ohne daß die Laren nach der Quelle des Übels fahnden und sie schließlich auch finden?"

"Wir können nicht ewig Versteck spielen, Nils", sagte Chroma. "Außerdem wollen wir dem Vhrato nicht mit leeren Händen gegenübertreten, wenn er eines Tages kommt."

Nils Herkenbosch seufzte.

"Manchmal zweifle ich daran, daß der Vhrato überhaupt kommen wird. Aus den Aufzeichnungen geht hervor, daß die Erde damals spurlos verschwunden ist, nachdem sie durch einen Sonnentransmitter abgestrahlt wurde. Vielleicht ist sie explodiert oder irrt als Hyperimpulswellenbündel im Hyperraum umher. Dieser Vhrato, oder auch Perry Rhodan, ist eigentlich doch nicht mehr als eine Figur aus der Vergangenheit, eine Legende."

"Der Vhrato wird kommen!" sagten die beiden Männer, die mit Chroma neben dem Dakarkom standen. Es klang stereotyp, wie eine Beschwörungsformel, hinter der kein Glauben, sondern nur resignierende Hoffnung steckt.

"Der Vhrato wird kommen", wiederholten Nils, Chroma und Beo automatisch.

Nils Herkenbosch schluckte den Ärger über die eigene Reaktion hinunter. Er war sich klar darüber, daß er seinen Pessimismus im Interesse der Kolonisten unterdrücken mußte.

Die Hoffnung auf das Erscheinen des Vhratos war ein wichtiger Stabilisator der isolierten Gesellschaft auf Tomalkeyn. Er hatte bisher außerdem verhindert, daß der Drang, die selbstgewählte Isolation zu durchbrechen und Kontakt mit anderen bewohnten Welten aufzunehmen, übermächtig wurde.

Beo Viluwe räusperte sich.

"Du hast gesehen, was wir tun, Nils. Jedenfalls tun wir nichts Ungesetzliches. Ich hoffe, du legst uns keine Schwierigkeiten in den Weg."

Nils dachte nach, dann zuckte es verdächtig um seine Mundwinkel.

"Ich werde euch nicht behindern, sondern unterstützen", erklärte er. "Euer Projekt wird in das Forschungsprogramm der Regierung aufgenommen. Das werde ich im Rat durchsetzen. Ich werde auch durchsetzen, daß ein außerordentlicher Fonds zur Finanzierung des Projekts Obelisk gebildet wird. Allerdings verlange ich dafür, daß ich laufend über die Fortschritte unterrichtet werde, die ihr erzielt."

"Schlau eingefädelt", erwiderte Chroma Swalmen. "Du warst schon immer gerissen, Nils."

"Als Administrator muß ich gerissen sein, Chroma", gab Nils Herkenbosch zu bedenken. "Andernfalls hätte ich mich kein halbes Jahr im Amt halten können. Es gibt einige Leute, die sich gern selbst an der Spitze der Administration sähen."

Er wandte sich an Beo Viluwe.

"Du bist der Mann, der für die Vhratoschisten entscheidet, Beo. Nimmst du meinen Vorschlag an oder möchtest du dich lieber widersetzen?"

"Ich nehme ihn an", antwortete der Vhratoschistenführer.

"Das ändert aber nichts daran, daß ich weiter beharrlich für eine offensive galaktische Politik eintrete."

"In Ordnung", erwiderte Nils. "Vergiß dabei aber nicht, daß ich der Administrator bin und über unsere Politik entscheide. Ich hoffe, bald Neues über das Projekt zu hören."

Er nickte Beo und Chroma zu und verließ den Obeliken. Draußen stieg er in seinen Fluggleiter, startete und nahm Kurs auf Julianatown.

Weder er noch Beo Viluwe ahnten, daß in nicht allzu großer Entfernung zwei Gruppen von Menschen in Verstecken hockten, zwei Gruppen, die voneinander so wenig wußten wie der Administrator und seine ideologischen Gegenspieler von ihnen, denn sie konzentrierten ihre Aufmerksamkeit ausschließlich auf die Vorgänge bei dem Obeliken von Crandamme.

3.

"Das war der Dienstgleiter des Administrators", behauptete Malena Kypura und klopfte mit den Fingerknöcheln nervös an das Gehäuse des elektronischen Periskops, das über das Wipfeldach ragte.

"Bist du sicher?" erkundigte sich Ikenban Salvo, ein hagerer, etwa achtzigjähriger Mann mit starkem Knochenbau und kurzgeschorenem schwarzen Kopfhair.

"Absolut sicher", bestätigte Malena.

Ikenban stieß eine Verwünschung aus.

"Das bedeutet, daß die Untersuchung des Obeliken keine Sache der Vhratoschisten ist, sondern eine regierungsamtliche Angelegenheit. Unser Sabotageplan muß natürlich fallengelassen werden."

"Dafür ergibt sich die zwingende Notwendigkeit, die Laren über die Vorgänge zu informieren", erwiderte Malena. "Ich schlage vor, eine Hyperkommunikation abzusetzen."

Ikenban Salvo schüttelte den Kopf.

"Dazu sind wir nur im äußersten Notfall ermächtigt, Malena. Die Gefahr, daß unser Hyperkommunikation aufgefangen wird, ist zu groß."

"Niemand könnte mit einem gerafften Spruch etwas anfangen,"

"Das nicht. Aber man würde erkennen, daß Tomalkeyn nicht so isoliert ist, wie man denkt. Bisher sind die Kolonisten, einschließlich des Administrators, völlig ahnungslos, daß die Laren längst über die illegale Kolonie Bescheid wissen."

"Ich frage mich schon lange, warum Hotrenor-Taak die Kolonie nicht aufgelöst hat."

"Er wird Tomalkeyn eine Rolle in seinem Spiel zugedacht haben, was für ein Spiel das auch immer sein mag. Normalerweise gehen die Laren mit aller Strenge gegen illegale Kolonisationen vor."

Malena Kypura blickte abermals durch ihr Periskop, während Ikenban Salvo sich seinen elektronischen Geräten widmete.

Sie waren beide Menschen, Abkömmlinge der Terraner, die die Kolonie auf Tomalkeyn mitbegründet hatten. Dennoch dienten sie seit vielen Jahren den Laren als Informanten, Ihre Entlohnung bestand in regelmäßigen finanziellen Zuwendungen über einen Kontaktmann in Julianatown und in der Zusicherung der Laren, daß sie bei einer Auflösung der Kolonie den Status von Freien erhalten würden.

Sie wußten, daß es auf Tomalkeyn weitere Agenten des Konzils gab, kannten aber nur ihren Kontaktmann.

"Ich möchte wissen, wie die Vhratoschisten in den Obeliskten gekommen sind", meinte Ikenban nach einer Weile.

"Jedenfalls habe ich keine elektronische Aktivität feststellen können, die auf die Aktivierung eines Mechanismus schließen ließ."

"Dennoch müssen die Vhratoschisten den Zugang mit elektronischem Gerät geöffnet haben", erwiderte Malena.

"Sie haben jedenfalls eine Maschine bei sich, die eine gewisse

Ähnlichkeit mit einem Hyperkom hat."

"Aber kein Hyperkom ist", stellte Ikenban fest. "Hyperkomimpulse wären von meinen Geräten registriert worden. Wir müßten uns die Sache aus der Nähe ansehen, sobald es dunkel ist."

"Ohne Deflektorgeräte kommen wir nicht unbemerkt heran", entgegnete Malena Kypura.

"Alfen hätte schon längst Deflektoren von den Laren anfordern sollen."

"Das hat er getan. Aber die Laren weigern sich, uns solche Geräte zu liefern."

"Typisch!" erregte sich Malena, "Wir sollen für sie spionieren, aber man traut uns so wenig, daß man uns hochwertige technische Ausrüstung verweigert."

"Nein, Malena, das hat einen anderen Grund", erwiderte Ikenban Salvo. "Die Laren wollen keine Geräte liefern, die nicht auf Tomalkeyn hergestellt werden. Wenn eines dieser Geräte in unbefugte Hände fallen sollte, wüßte man, daß die Position Tomalkeyns kein Geheimnis mehr ist."

Darauf erwiderte Malena nichts.

Nach einiger Zeit meinte sie, "Einverstanden, Ikenban, Ich gehe mit, wenn es dunkel ist. Aber wenn ich gefaßt und verhört werde, rede ich lieber, als daß ich mich mißhandeln lasse."

"Ich glaube nicht, daß du reden könntest, auch wenn du es wolltest, Malena", sagte Ikenban.

"Wie meinst du das?"

"Die Laren sind unsichtige Leute, die dem Perfektionismus huldigen. Irgendwie werden sie dafür gesorgt haben, daß ihre Agenten nicht zu Verrätern werden können. Ich habe keine Ahnung, wie die Laren vorgesorgt haben, aber ich zweifle nicht daran, daß es so ist."

"Auch die Laren können nicht alles", erklärte Malena. Dennoch konnte sie ein Beben ihrer Stimme nicht unterdrücken.

Ikenban Salvo starrte auf die Anzeigefelder seiner Geräte, aber er war in Gedanken nicht bei der Sache. Er fragte sich, ob es sich schlußendlich auszahlen würde, daß er sich auf die Seite des Stärkeren, nämlich des Konzils, geschlagen hatte. Falls seine Rolle auf Tomalkeyn durchschaut würde, wären ihm zwanzig Jahre Zwangsarbeit in den Minen der Storkman-Wüste sicher.

Es beruhigte ihn nicht, daß er diese zwanzig Jahre bestimmt nicht abarbeiten mußte, denn der einzige Grund dafür, daß das noch niemand getan hatte, war der, daß es bisher niemand länger als acht Jahre in dieser Hölle ausgehalten hatte.

Ikenban fluchte lautlos vor sich hin und konzentrierte sich wieder auf seine Geräte. Seine Augen weiteten sich, als eine der elektronischen Skalen ausschlug.

Irgendwo im Umkreis von zehn Kilometern waren andere elektronische Geräte in Betrieb. Die Quelle ließ sich nicht anpeilen, da die registrierten Streufelder erloschen, bevor Ikenban Salvo sein Peilgerät aktivieren konnte.

Malena hatte bemerkt, daß ihr Gefährte etwas Ungewöhnliches entdeckt hatte. Sie fragte danach.

Als Ikenban es ihr erklärte, meinte sie:

"Vielleicht sind es Iarische Spione, von denen wir nichts wissen."

"Das glaube ich nicht", erwiderte Ikenban skeptisch. "Es bewiese mangelhafte Koordination, und genau in dem Punkt sind die Laren besonders genau. Bleib du hier, Malena. Ich schleiche im weiten Bogen um den Obeliskten herum. Vielleicht entdecke ich dabei die anderen Lauscher."

Malena Kypura wollte Einwände vorbringen, doch da hatte sich ihr Gefährte schon entfernt.

Volos Terdenbeenk schaltete den Hypertaster aus und grub seine Schneidezähne in die Unterlippe.

"Was hast du?" erkundigte sich sein Begleiter, ein weißhaariger alter Mann mit braungebranntem, von zahllosen Falten durchzogenen Gesicht.

"Wir sind geortet worden", erklärte Terdenbeenk.

Kerm Kuttin musterte den Hypertaster, dann schüttelte er den Kopf.

"Dann kann nur das Streufeld angemessen worden sein, denn der Richtstrahl war genau auf den Obeliskten ausgerichtet. Wäre er geortet worden, hätten wir Fremdimpulse registriert."

Terdenbeenk überprüfte sein Nadlergewehr und spähte nervös in den blaugrünen Dschungel, dessen Sumpfbecken leise schmatzten.

"Ich verstehe nicht, daß du so ruhig bleiben kannst, Kerm", sagte er. "Jemand hat uns geortet - und es kann niemand aus der Nähe des Obelisken gewesen sein. Folglich handelt es sich um Leute, die genau wie wir das Geschehen bei dem Obelisken belauschen. Bist du dir nicht klar darüber, welchen Schluß das zuläßt?"

Kerm Kutting hustete unterdrückt, spie auf den Boden und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er litt unter der feuchten Hitze des Dschungels und unter den Beschwerden des Alters. Immerhin war er hunderteinundfünfzig Jahre alt und hatte damit die durchschnittliche Lebenserwartung eines Menschen des 36. Jahrhunderts schon erheblich überschritten.

"Bin ich", entgegnete er kurzangebunden. "Aber in meinem Alter ist man skeptisch gegenüber den eigenen Gedanken. Außerdem hast du den Hypertaster sofort wieder abgeschaltet, so daß wir nicht eingepellt worden sein dürften."

Er richtete sich auf, schaute sich prüfend um und meinte dann:

"Aber dennoch werden wir von hier verschwinden."

Niemand braucht zu wissen, daß zwei Männer, die als Gerätebau-Ingenieure in Julianatown bekannt sind, nebenbei ein bißchen Spionage betreiben."

Volos Terdenbeenk funkelte seinen Gefährten zornig an. Er war knapp siebenundvierzig Jahre alt und noch vom Ungestüm der Jugend erfüllt.

"Warum willst du dich fortschleichen wie ein ertappter Huniyo, Kenn?" fragte er. "Ich denke, wir sollen uns um alles kümmern, was auf Tomalkeyn an Ungewöhnlichem passiert. Dazu gehört doch auch, daß wir feststellen, wer hier hinter den Vhratoschisten herspioniert - außer uns."

"Wir dürfen vor allem nicht entlarvt werden, mein Junge", erklärte Kutting geduldig. "Atlan kann nicht mehr aus dem vollen schöpfen wie früher. Wenn wir ausfallen, bekommt er wahrscheinlich keinen Ersatz, und es gäbe auch niemanden mehr auf Tomalkeyn, der einen Einheimischen zum US0-Spezialisten ausbilden kann, so wie ich es mit dir versucht habe."

Er lud sich seinen Teil der Geräte auf die Schultern und deutete auf den Rest.

"Nimm das Zeug und komm mit!"

Widerstrebend gehorchte Volos. Kutting war sein Vorgesetzter, folglich mußte er seine Befehle befolgen, was aber nicht bedeutete, daß er dabei freudige Erregung zu empfinden hatte.

Der alte US0-Spezialist schritt ziemlich rüstig voran.

Er kannte den Gloscheyn-Urwald infolge seines langjährigen Aufenthalts auf Tomalkeyn gut genug, um seinen Gefahren instinktiv auszuweichen. Die Sumpfbecken stellten dabei die geringste Gefahr da. Man konnte sie bei einiger Aufmerksamkeit nicht übersehen, da sie stets von einigen buntschillernden Lachen bedeckt waren.

Anders war es mit den Gloscheyns, von denen der Urwald seinen Namen bekommen hatte. Sie tauchten immer wieder unverhofft auf, nebelhafte Gebilde ohne bestimmte Form, aber mit stets gleichem Volumen. Wen sie auch nur berührten, der starb, ohne daß hinterher Spuren von Gewalteinwirkung zu finden gewesen wären. Die einzige Abwehr gegen die Gloscheyns bestand darin, ihnen auszuweichen. Da sie sich nur langsam fortbewegten und offensichtlich nicht darauf aus waren, absichtlich eine Kollision herbeizuführen, gelang das fast immer, wenn man seine Wachsamkeit nicht einschlafen ließ.

Manchmal aber tauchten sie in solchen Massen auf, daß ein Ausweichen schier unmöglich erschien - so wie jetzt.

Kerm Kutting und Volos Terdenbeenk hatten gerade ein Sumpfbecken umgangen, als wenige Schritte vor ihnen ungefähr dreißig dieser grauweißen Nebelgebilde auftauchten.

Sie erschienen so plötzlich, als wären sie aus dem Nichts materialisiert und bewegten sich schwankend und gleitend auf die beiden US0-Spezialisten zu.

Kerm und Volos waren erfahren genug, um nicht erst zu versuchen, zwischen den Gloscheyns durchzuschlüpfen.

Sie kehrten wortlos um und gingen notgedrungen den Weg zurück, den sie eben erst gekommen waren.

"Sichere du nach links!" befahl Kerm und bewies damit, daß er sich infolge der veränderten Situation auf eine Begegnung mit den Unbekannten vorbereitete, die die Streustrahlung ihres Hypertasters angemessen hatten, Volos' Augen leuchteten auf. Er war den Gloscheyns beinahe dankbar, denn sie hatten den alten Spezialisten gezwungen, das zu tun, was er, Volos, vorgeschlagen hatte.

Die beiden Männer bewegten sich beinahe lautlos vorwärts.

Sie brauchten sich nicht zu beeilen, denn die Gloscheyns folgten ihnen langsamer, als es ein gewöhnlicher Fußgänger getan hätte,

Als sie den Platz erreichten, von dem aus sie den Obelisken beobachtet hatten, blieben sie stehen und sahen sich um.

Die Gloscheyns schwebten tänzerisch hin und her, Es waren inzwischen mehr als hundert geworden, so daß es aussah, als hätten sich die Zwischenräume der Baumstämme mit einer Nebelfront gefüllt. Der Versuch, diese Front zu umgehen, wäre genauso riskant gewesen wie der, sie zu durchbrechen,

Die beiden US0-Spezialisten gingen weiter, schwenkten aber leicht nach links ab, da sie sonst unweigerlich beim Obelisken herausgekommen wären.

Sie hatten von ihrem alten Beobachtungsplatz etwa hundertfünfzig Meter zurückgelegt, als Volos Terdenbeenk einen kaum hörbaren Warnpfiff ausstieß und sich niederhockte.

Kerm Kutting folgte dem Beispiel seines jungen Gefährten, wobei es deutlich hörbar in seinen Kniegelenken knackte. Ganz kurz kniff der alte Mann die Augen zusammen, dann ebnete der Schmerz in den Knien ab.

Er spähte in die Richtung, in die Volos sein Gesicht gewandt hatte, Kurz darauf entdeckte auch er den Mann, der in eine grau-grün gefleckte Kombination gekleidet war und von Baum zu Baum huschte. Die Pausen, die er an jedem Baum einlegte und in denen er aufmerksam die Umgebung musterte, verrieten ebenso wie das Nadlergewehr in seinen Händen, daß seine Absichten nicht friedlicher Natur waren.

Kerm Kutting und Volos Terdenbeenk blieben reglos hocken.

Sie wußten, daß das im Dschungel herrschende Halbdunkel ihr bester Verbündeter war - solange sie sich nicht bewegten.

Der Fremde verriet durch sein Verhalten, daß er nach jemandem suchte, und die beiden Spezialisten konnten sich mühelos ausrechnen, daß ihnen die Suche galt.

Als der Fremde auf gleicher Höhe mit den US0-Spezialisten war, hob Volos langsam sein Nadlergewehr, legte an und spähte durch das Reflexvisier. Er war sicher, daß er den Fremden mit der ersten der mit einem Lähmungsgift präparierten Nadeln treffen würde.

Aber ein leises Zischen von Kutting sagte ihm, daß er nicht schießen sollte. Es war ein Geräusch, das vor dem Hintergrund der vielfältigen Geräusche des Dschungels von einem Außenstehenden nicht wahrgenommen wurde. Volos war es vertraut, denn er und Kutting verfügte über ein gewisses Repertoire an solchen Lauten, von denen jeder seine bestimmte Bedeutung hatte.

Enttäuscht blickte Volos dem Fremden nach, der wenige Minuten später aus seinem Blick- und Schußfeld geriet. Erst dann wandte er sich um und schaute seinen Gefährten fragend an.

"Er würde uns nichts verraten", erklärte Kerm Kuttin, "Wir folgen seiner Spur zurück, dann können wir feststellen, mit welchen Absichten er sich im Dschungel bei dem Obeliken herumtreibt."

Das leuchtete Volos ein.

Die beiden US0-Spezialisten nahmen ihre Geräte wieder auf. Mühelos fanden sie die Spuren, die der Fremde im weichen Dschungelboden hinterlassen hatte.

Die Gloscheyns waren noch nicht wieder zu sehen. Entweder bewegten sie sich langsamer fort als zuvor oder sie waren mit der gleichen Plötzlichkeit verschwunden, mit der sie aufzutauchen pflegten.

Als Volos abermals stehenblieb, wäre Kerm beinahe gegen seinen Rücken geprallt. Er unterdrückte eine ärgerliche Bemerkung, als er den Grund für Volos' jähen Halt entdeckte: einen der seltenen, riesenhaften Parkenier, die in den Dschungeln von Tomalkeyn lebten.

Der Parkenier stand reglos auf seinen sechs gigantischen Säulenbeinen, die bei flüchtigem Hinsehen mit Baumstämmen verwechselt werden konnten, zumal der elliptische Rumpf, der bei ausgewachsenen Tieren die Größe eines Fünfzehntonnen-Lastengleiters erreichte, sich in der Laubregion des Dschungels verbarg. Der Kopf weidete wahrscheinlich wie üblich die Schmarotzerpflanzen ab, die auf dem Wipfeldach gediehen.

"Du hast doch keine Angst, Junge?" fragte Kerm Kuttin.

Volos Terdenbeenk schüttelte den Kopf. Er wußte als Kind dieses Planeten, daß es nur drei Gründe gab, aus denen ein Parkenier andere Lebewesen angriff: wenn sie sich in einem Fluggleiter befanden, wenn sie ihn massiv reizten oder wenn sie sich vor ihm fürchteten und der Geruch ihrer ausgeschwitzten Angst von dem Giganten gewittert wurde. Ansonsten waren Parkenier harmlos.

Kerm atmete auf.

"Dann wollen wir nicht Wurzeln schlagen. Ich bin nicht mehr der

Jüngste, und die schwüle Hitze macht mir ganz schön zu schaffen."

Lächelnd ging Volos weiter. Da die Spuren des Fremden zwischen den Säulenbeinen des Parkeniers hindurchführten, gingen die US0-Spezialisten ebenfalls unter dem unsichtbaren Rumpf des Riesentiers hindurch.

Beide dachten sie dabei das gleiche, daß nämlich der Fremde ein Einheimischer sein mußte. Ein Fremdling, der sich nicht genau mit der Fauna Tomalkeyns auskannte, hätte es niemals gewagt, zwischen den Beinen eines Parkeniers hindurchzugehen.

Das Tier rührte sich nicht. Ein Parkenier stand oft einen halben Tag lang an der gleichen Stelle. Nach weiteren fünfhundert Metern war es Kerm Kutting, der stehenblieb. Volos hielt ebenfalls an.

Schweigend deutete der alte US0-Spezialist nach vorn, und mit einiger Mühe konnte Volos in zirka achtzig Metern Entfernung etwas Metallisches blinken sehen.

Kerm deutete auf seinen Gefährten und dann nach links.

Er selbst wandte sich nach rechts.

Volos Terdenbeenk verstand, was sein Vorgesetzter wollte.

Sie sollten sich dem metallischen Blinken von zwei verschiedenen Seiten nähern, um zu verhindern, daß sie eventuell beide entdeckt wurden.

Aber kein Anruf und kein Schuß verriet, daß sie entdeckt wären. Ungehindert kamen beide Männer an ihr Ziel heran. Dann standen sie wenige Schritte neben ein paar elektronischen Geräten und einem elektronischen Periskop, die auf einer kleinen künstlichen Lichtung aufgebaut waren.

Eine Frau in graugrün gefleckter Kombination spähte so angestrengt durch das Periskop, daß sie die Anwesenheit der Fremden erst wahrnahm, als Volos an sie herantrat und ihr den Paralysisator aus dem Gürtelhalter zog.

Mit einem Entsetzensschrei fuhr sie hoch - und starrte in die Abstrahlmündung ihrer eigenen Waffe.

Sie hatte Kerm Kutting immer noch nicht bemerkt, deshalb zuckte sie erneut schreckhaft zusammen, als der alte USO-Spezialist sagte:

"Jeder Widerstand ist zwecklos, Madam. Verraten Sie uns nur, warum die Laren sich darauf beschränkt haben, auf Tomalkeyn zu spionieren, anstatt die Kolonie aufzulösen und die Bewohner zu verschleppen!"

"Das weiß ich auch nicht", antwortete die Frau. "Sie verraten uns doch nicht ihre Pläne, sondern ..."

Sie stockte und wurde blaß, als sie begriff, daß sie sich durch ihre unbedachte Antwort verraten hatte. Verzweifelt versuchte sie zu retten, was nicht mehr zu retten war.

"Ich weiß überhaupt nicht, wovon Sie reden!" beehrte sie trotzig auf.

"Wir wissen es dafür desto besser", erklärte Volos Terdenbeenk. "Und Sie werden uns bald alles erzählt haben, was Sie wissen."

"Wer sind Sie?" fragte die Frau.

Kerm Kutting wollte antworten, aber er schloß seinen Mund wieder, als ein gellender Schrei ertönte und abrupt wieder abbrach.

"Was war das?" flüsterte die Frau.

"Die Gloscheyns haben ein neues Opfer gefordert", sagte Kutting ernst. "Und ich fürchte, Ihr Gefährte war dieses Opfer."

"Ikeban!" stieß die Frau hervor.

Im nächsten Augenblick stürzte sie an Volos Terdenbeenk vorbei und rannte in die Richtung, aus der die Männer gekommen waren.

Volos wollte den erbeuteten Paralysisator abfeuern, doch Kerm drückte seinen Arm nach unten und sagte:

"Wir folgen ihr!"

Die beiden Männer setzten sich in Bewegung. Sehr schnell fiel Kerm Kutting hinter Volos Terdenbeenk zurück. Aber obwohl Volos ein guter Läufer war, gelang es ihm nicht, die Frau einzuholen. Im Gegenteil, ihr Vorsprung vergrößerte sich.

Da Volos nirgendwo Gloscheyns entdeckte, bestand für ihn keine Notwendigkeit, die Fliehende durch einen Schuß aus der Lähmwaffe davor zu bewahren, sich ins Verderben zu stürzen.

Doch er hatte nicht mit dem Parkenier gerechnet - und mit der Angst um den Fremden, von der die Frau ergriffen war. Als die Frau die Säulenbeine des Giganten erreichte, rauschte es laut. Aus dem Blätterdach des Dschungels schoß ein riesiger Schädel herab und ramnte die Frau mit der Wucht eines dahinrasenden Kettenfahrzeugs. Sie flog etwa zehn Meter durch die Luft, prallte gegen einen Baumstamm und blieb mit verrenkten Gliedern liegen.

Volos Terdenbeenk brauchte nicht zweimal hinzusehen, um zu wissen, daß die Frau tot war. Da der Parkenier gereizt und angriffslustig war, schlug er einen weiten Bogen um das Tier, nachdem er seinem Gefährten eine Warnung zugerufen hatte.

Wenige Minuten später fand er den Fremden.

Er lag auf dem Dschungelboden, als ob er schlief. Nur seine glanzlosen Augen verrieten, daß das Leben aus ihm gewichen war. Vorsichtig schaute Volos sich um. Doch von den Gloscheyns war nichts mehr zu sehen.

Nach einer Weile gesellte sich Kerm hinzu.

"Jetzt können wir ihnen keine Fragen mehr stellen", sagte Volos mißmutig.

"Aber die beiden Spione stellen auch kein Problem mehr für uns dar", erwiderte der alte Spezialist. "Wir hätten sie nicht den Behörden übergeben können, ohne uns selber verdächtig zu machen. Aber das Wichtigste wissen wir: daß die beiden auf Tomalkeyn für die Laren spioniert haben und daß die Laren demnach genau über die hiesige Kolonie Bescheid wissen."

"Woran hast du erkannt, daß es sich um Spione der Laren handelte?" fragte Volos.

Kerm Kuttin lächelte.

"An nichts, mein Sohn. Ich habe geblufft - und die Frau ist darauf hereingefallen."

Sein Lächeln erstarb abrupt.

"Aber ich möchte wirklich wissen, warum die Laren die Kolonie nicht längst aufgelöst haben, wie sie es bisher ausnahmslos getan haben, wenn sie eine illegale terrariische Siedlung entdeckten."

Da ist etwas sehr faul, mein Junge."

Alfen Baardenveen trommelte nervös mit den Fingerkuppen auf die Glassitplatte seines Schreibtischs, dann stand er auf und stellte sich ans Fenster.

Von seinem Büro im sechzehnten Stockwerk des größten Hochhauses der Stadt Julianatown konnte Baardenveen das gesamte Stadtgebiet überblicken. Julianatown war an einem breiten, gemächlich dahinfließenden Strom, dem Draken River, erbaut worden. Die Stadtplaner hatten soviel Weitsicht gehabt, daß sie an beiden Ufern je einen kilometerbreiten Streifen freiließen.

Der Urwald war teilweise gerodet und teilweise ausgelichtet worden und hatte sich in einen Park verwandelt, in dem die Stadtbewohner einen großen Teil ihrer Freizeit verbrachten.

Die Stadt war langsam gewachsen, da in den ersten zwanzig Jahren die meisten Kolonisten weiter drinnen in der Wldnis siedelten, den Dschungel rodeten und Felder anlegten, auf denen die pflanzlichen Nahrungsmittel der Kolonie produziert wurden.

Inzwischen gab es vollautomatisierte Agrofarmen, die nur wenige Menschen zur Überwachung und Steuerung erforderten. Der industrielle Aufschwung hatte der Kolonie Fabriken für alle Güter des täglichen Bedarfs beschert, und da die Fabriken sich um die größten Städte des Planeten scharten, waren dann auch die Städte schneller gewachsen.

Dennoch gab es mehr als genug Probleme, mit denen sich die Nachkommen der ersten Siedler herumschlagen mußten. Da war einmal die schleichende Furcht davor, daß die Kolonie von den Laren oder ihren Helfern, den Überschweren, entdeckt werden könnte. Bei diesem Gedanken lächelte Alfen Baardenveen verächtlich, denn er wußte, daß die Laren die illegale Kolonie schon vor langer Zeit entdeckt hatten.

Das zweite Problem war der Vhrato-Kult, der sich schon beinahe zu einer Psychose entwickelt hatte, denn er wurde von der Furcht vor den Laren genährt und stellte folglich eine geistige Insel dar, auf die die Menschen sich in ihrer Furcht retteten.

Die Folgen waren nicht sichtbar und dennoch verheerend, denn dadurch, daß die Kolonisten sich an die Hoffnung auf das Auftauchen des Sonnenboten klammerten, frönten sie einer so krassen Nostalgie, daß es ihnen unmöglich war, einen eigenen Weg zu gehen. Sie glaubten stur an die Verheißung, die ihnen überliefert worden war. Sie produzierten ausschließlich nach Methoden, die zur Zeit des Solaren Imperiums angewandt wurden - und vertrauten auf ihr besseres Wissen. Das führte vor allem bei einem Teil der Jugend zu einer permanenten inneren Konfliktsituation, die sich in den Patientenzahlen der psychiatrischen Kliniken, in der Zahl der verübten Gewaltverbrechen und in der Zahl der Selbstmorde und Rauschgiftdelikte niederschlug.

Für Baardenveen war Tomalkeyn ein lebender Leichnam, der nur deshalb nicht zum Himmel stank, weil der Vhrato-Kult, der in erster Linie für das Hauptproblem verantwortlich war, auch eine unterkühlende und konservierende Funktion erfüllte.

Alfen Baardenveen hatte das alles schon vor vielen Jahren klar erkannt. Nachdem einige seiner Versuche, evolutionäre Gedanken zu verbreiten, die dem "Fortschritt" weiterhelfen sollten, an der Mehrheit der Kolonisten kläglich gescheitert waren, hatte Baardenveen sich nur noch an die Hoffnung geklammert, irgendwann einmal Tomalkeyn verlassen zu können, um sich auf einer anderen Welt eine neue Existenz aufzubauen.

Das war der Nährboden gewesen, auf dem schließlich die Saat des Verrats, den die Laren ausgestreut hatten, aufgegangen war. Als ein Kurier der Laren, der heimlich auf Tomalkeyn gelandet war, Kontakt mit ihm aufgenommen und ihm versprochen hatte, er würde als Belohnung für Spionagedienste die Möglichkeit erhalten, sich als freier Mann auf einem beliebigen Planeten niederzulassen, da hatte Alfen Baardenveen sofort zugegriffen.

Aber die Jahre waren vergangen, waren zu zwei Jahrzehnten geworden - und Baardenveen hatte sich in einen verbitterten Mann verwandelt, der an keinerlei Versprechungen mehr glaubte.

Dennoch war ihm nichts anderes übriggeblieben, als weiterhin für das Konzil zu arbeiten, denn ein anonymer Hinweis auf seine Spionagetätigkeit hätte ausgereicht, ihn endgültig zu ruinieren.

Vor einigen Tagen nun hatte er etwas erfahren, das ihm, wie er hoffte, die Möglichkeit geben würde, den Laren zu beweisen, daß die Kolonie auf Tomalkeyn aufgelöst werden mußte. In dem Fall würde er endlich seine Belohnung erhalten.

Die Vhratoschisten, die eigentlich nur besonders fanatische Anhänger des Vhrato-Kults waren, sollten hinter das Geheimnis des Obeliskens gekommen sein, die sich an vielen Stellen des Planeten befanden und offenbar Zeugen einer uralten, längst untergegangenen Kultur waren.

Alfen vermutete, daß in den Obeliskens das Erbe dieser uralten Kultur schlummerte, vielleicht Modelle und Beschreibungen von Technologien und technischen Erzeugnissen, die demjenigen, der sie folgerichtig auszuwerten wußte, Macht verliehen. Vielleicht soviel Macht, daß er erfolgreich gegen die Laren und das Konzil rebellieren konnte.

Um herauszubekommen, ob seine Vermutung zutraf, hatte Alfen Baardenveen zwei seiner besten Helfer zu dem Obeliskens von Crandanme geschickt. Ikenban Salvo und Malena Kypura waren mit elektronischem Gerät ausgerüstet worden, das ihnen eine heimliche Überwachung der Vhratoschisten gestattete.

Aber die beiden Agenten hatten bis zum gestrigen Abend zurückkehren und Bericht erstatten sollen. Inzwischen waren sie rund achtzehn Stunden überfällig. Deshalb war Alfen nervös, denn wenn seine Helfer auf frischer Tat ertappt worden waren, bestand die Gefahr, daß sie redeten und auch den Namen ihres Kontaktmanns, also seinen eigenen Namen, preisgaben.

Er mußte etwas unternehmen, um Gewißheit zu bekommen.

Falls seine schlimmsten Befürchtungen zutrafen, würde er sich in einem vorbereiteten Schlupfwinkel verkriechen und darauf hoffen, daß Tomalkeyn so bald wie möglich von den Laren besetzt wurde.

Alfen Baardenveen ging zu seinem Visiphon, tastete einen bestimmten Anschluß und wartete, bis auf dem Bildschirm das Gesicht eines kräftigen schwarzhaarigen Mannes auftauchte.

"Ich habe einen dringenden Auftrag für dich, Banzo", sagte er.

Der Schwarzhaarige nickte.

"Soll ich Hidur mitbringen, Chef?" "Das dürfte ratsam sein", antwortete Alfen, "Aber beeile dich!"

"Zwanzig Minuten", erwiderte der Schwarzhaarige und unterbrach die Verbindung.

Nach knapp zwanzig Minuten traten zwei Männer in Baardenveens Büro, Der Schwarzhaarige, den Baardenveen am Visiphon mit Banzo angeredet hatte, war ein breitschultriger Hüne mit hartem Gesicht und eiskalt glitzernden Augen.

Sein Begleiter wirkte schwächling und kraftlos gegen ihn. Aber Alfen Baardenveen wußte, daß Hidur Janellik ein gefühlloser Killer war, der auf Tomalkeyn seinen Meister wohl nicht finden würde.

Die Besucher nahmen unaufgefordert in zwei breiten Sesseln Platz und blickten ihren Chef fragend an.

Alfen Baardenveen räusperte sich nervös und sagte:

"Es geht um Ikenban und Maleria, Ich habe sie vor rund fünfzig Stunden zum Obelisk von Crandamme geschickt. Sie sollten herausfinden, was die Vhratoschisten dort treiben. Gestern abend sollten sie sich bei mir zurückmelden. Aber sie sind bis jetzt nicht gekommen."

"Ikenban ist kein Verräter", sagte Banzo Makaresch,

"Das habe ich nicht behauptet", erwiderte Alfen. "Aber- Malena ist nicht besonders intelligent. Wenn sie einem scharfen Kreuzverhör unterworfen wird, verwickelt, sie sich irgendwann in Widersprüche und könnte dabei mehr ausplaudern, als für uns gesund wäre."

"Sie meinen, für Sie, Chef", bemerkte Hidur Janellik trocken. "Oder sollten Sie gegen die Grundregel verstoßen und den beiden unsere Namen genannt haben?"

Alfen Baardenveen merkte, wie ihm der Schweiß ausbrach. Hidur

Janellik hatte alle seine Aufträge exakt ausgeführt, aber wenn er annahm, sein Chef könnte eine Bedrohung für die eigene Sicherheit darstellen, würde er nicht mit der Wimper zucken, ihn unzubringen,

"Natürlich nicht", sagte er hastig, "Aber wenn Malena meinen Namen nennt, kann ich nicht mehr für das Konzil arbeiten, und die Laren würden in dem Fall den Kontakt mit Tomalkeyn abbrechen, Das bedeutete, daß eure Haupteinnahmequelle versiegen würde,"

"Ich verstehe", meinte Banzo. "Was sollen wir tun, Chef?"

"Ihr sollt zum Obelisk von Crandamme fliegen und feststellen, was aus Ikenban und Malena geworden ist!" erklärte Alfen, "Gebt euch als Reporter des Julianatown Star aus, die erfahren haben, daß sich bei dem Obelisk geheimnisvolle Dinge tun. Ich habe die Presseausweise für euch bereit und werde notfalls als Besitzer des Julianatown Star aussagen, daß ihr für mein Blatt gehandelt habt,"

"Kein Problem für uns", meinte Hidur. "Wenn wir erfahren, daß Ikenban und Malena verhaftet worden sind, finden wir einen Weg, Malena zu beseitigen,"

"Ihr müßt in dem Fall auch Ikenban beseitigen", erklärte Alfen kategorisch. "Ich weiß, er würde niemals freiwillig oder unter Schmerzen etwas verraten, aber gegen Verhördrogen ist auch er nicht gefeit."

"Ikenban ist ein Freund", wandte Banzo Makaresch ein.

"Dann erweist ihr ihm einen Freundschaftsdienst, wenn ihr ihn tötet, falls er verhaftet ist", entgegnete Alfen. "Der Tod ist besser als die Zwangsarbeit in den Minen, bei der ein Mensch langsam und qualvoll stirbt."

Hidur Janellik erhob sich,

"Du kannst dich auf uns verlassen, Alfen", erklärte er mit ausdrucksloser Stimme, "Komm, Banzo!"

Auch Banzo Makaresch stand auf. In seinem Gesicht spiegelte sich der innere Konflikt, der ihn beschäftigte. Aber Alfen Baardenveen wußte, daß Banzo bald so weit sein würde, daß er seine Hemmungen überwunden hatte.

Er holte die beiden Presseausweise aus einem Schubfach seines Schreibtischs.

Sie waren echt, denn es gab den Juliana Star tatsächlich, und Alfen war wirklich der Besitzer. Seine Helfer waren schon oft als Reporter aufgetreten. Er ärgerte sich nur darüber, daß er nicht auch Ikenban und Malena in der Rolle von Reportern zum Obelisk von Crandamme geschickt hatte.

Aber die Sache war ihm zu brisant erschienen, und er hatte zu spät erkannt, daß es falsch gewesen war, an eine wirklich brisante Sache heimlich heranzugehen.

Als Hidur und Banzo sein Büro verlassen hatten, rief er seinen Chefredakteur über Visiphon an und wies ihn an, in die nächste Faksimile-Ausgabe des Juliana Star eine Meldung darüber zu lancieren, daß die Vhratoschisten sich vom Vhrato-Kult losgesagt hätten und dabei wären, sich das Erbe der Erbauer der Obelisken anzueignen, um ihren gefährlichen Ideen Gewicht zu verschaffen.

Sein Chefredakteur meldete Bedenken gegen die Tendenz des Artikels an und hielt dagegen, daß nach seinen Informationen Administrator Herkenbosch vorhätte, mit den Vhratoschisten in der Obeliskenache zu kooperieren.

Aber Alfen Baardenveen ließ sich auf nichts ein. Er bestand auf der Veröffentlichung des von ihm angeregten Artikels. Insgeheim hoffte er, damit der Opposition im Parlament Munition gegen den Administrator zu liefern.

Nachdem er das Gespräch beendet hatte, ging er zu der kleinen Automatbar seines Büros und tastete sich einen Absinth. Der Verkauf von Absinth war wegen seiner Gefährlichkeit zwar verboten, aber es gab drei Brennereien auf Tomalkeyn, die den grünlichen bitteren Wermutlikör illegal herstellten und vertrieben.

Als Alfen sich mit dem Glas in der Hand umdrehte, erschrak er so, daß es ihm beinahe aus der Hand gefallen wäre, denn zwischen ihm und seinem Schreibtisch stand ein Wesen, das er zwar kannte, das er aber niemals auf Tomalkeyn vermutet hätte.

"Der Vhrato wird kommen!" sagte Hotrenor-Taak auf Interkosmo. "Das ist doch wohl, soweit ich informiert bin, die am häufigsten benutzte Grußformel auf diesem Planeten."

Alfen Baardenveen schluckte trocken. Aus geweiteten Augen starrte er auf den Laren, der als Verkünder der Hetosonen der Gouverneur des Konzils für die Galaxis Milchstraße war.

"Sie?" stieß er endlich ungläubig hervor. "Aber, ist das nicht zu gefährlich für Sie, persönlich ..."

Der Lare unterbrach ihn mit einer schroffen Handbewegung.

"Sie kennen mich von Bildern, und Sie kennen meinen Namen, Baardenveen, aber Sie kennen nicht mich", erklärte er im Tonfall eines geduligen Lehrers, der einem begriffsstutzigen Schüler das Wesen der Infinitesimalrechnung begreiflich zu machen versucht. "Was Sie sehen, ist eine videomaterielle Projektion von mir, die ich mit Hilfe eines Synchron-Tele-Manipulators steuere."

Alfen faßte sich relativ schnell wieder. Gedankenlos kippte er seinen Absinth, dann brachte er sogar ein Lächeln zustande.

"Bitte, entschuldigen Sie meine Überraschung, Verkünder", sagte er. "Ich war nicht darauf gefaßt, Ihnen in meinem Büro zu begegnen. Die Projektion wirkt absolut echt."

"Sie ist perfekt", erwiderte Hotrenor-Taak,

Alten Baardenveen sah zu, wie sich die Projektion des Laren in einem Sessel niederließ. Wieder war er verblüfft. Nichts verriet, daß er keinen Laren aus Fleisch und Blut vor sich hatte, sondern nur eine Bündelung verschiedener Kraftfelder, die so zusammenwirkten, daß sie nicht nur rein optisch ein Lebewesen darstellten, sondern sogar die Wirkung von Masse und - im Bereich eines Schwerfelds - Gewicht simulierten. Jedenfalls drückte Hotrenor-Taaks Körper die Sitzfläche des Sessels so zusammen, wie ein echter Lare es getan hätte.

"Kompliment", sagte Alfen. Er räusperte sich - verärgert darüber, daß er sich von einem technischen Trick so stark hatte beeindrucken lassen. "Ich nehme an, Sie sind gekommen, um mich darauf vorzubereiten, daß die Kolonie auf Tomalkeyn demnächst aufgelöst wird."

"Sie irren sich", entgegnete der Lare. "Die Kolonie Tomalkeyn darf noch nicht aufgelöst werden. Wegen einer solchen Lappalie hätte ich mich nicht persönlich bemüht, wie Sie sich vielleicht denken können."

"Ja, wahrscheinlich", meinte Alfen, ohne seine Enttäuschung verbergen zu können.

"Setzen Sie sich, Baardenveen!" sagte Hotrenor-Taak, Diesmal klang seine Stimme gütig - mit einem Unterton von Jovialität. "Ich verstehe Ihre Enttäuschung, aber als vernünftiger Mensch müßten Sie sich längst gesagt haben, daß ich meine Gründe dafür hatte, die Kolonie nicht schon längst aufzulösen,"

"Das ist mir klar", erwiderte Alfen. "Leider kenne ich Ihre Beweggründe nicht."

"Sie werden sie bald kennenlernen, und in absehbarer Zeit wird auch Ihr Wunsch, als freier Mann auf einer Welt zu leben, die nicht vom Vhrato-Kult verseucht ist, in Erfüllung gehen. Ich habe die Kolonie bisher unbehelligt gelassen, weil ihre Bevölkerung in einem meiner Pläne eine bedeutsame Rolle zu spielen hat."

Der Zeitpunkt, an dem diese Rolle gespielt werden soll, ist in greifbare Nähe gerückt. Danach kann Tomalkeyn verschwinden,"

Alfen Baardenveen atmete auf. Er hatte alles gehört, was der Lare ihm erklärt hatte, aber hauptsächlich nur verstanden, daß er nicht mehr allzu lange auf die Erlösung warten mußte.

"Was kann ich tun, um Ihnen zu helfen?" erkundigte er sich eifrig,

Hotrenor-Taak lächelte flüchtig,

"Halten Sie Ihre Agenten zu erhöhter Wachsamkeit an, Baardenveen!" antwortete er. "Sehr bald wird ein ungewöhnliches Ereignis eintreten. Ich bin daran interessiert, so viele Informationen über die Reaktion der Menschen auf Tomalkeyn zu bekommen, daß ich eine verlässliche Analyse erstellen lassen kann."

"Was ist das für ein Ereignis?" fragte Alfen.

"Es liegt im Interesse der Sache, daß Sie nichts Konkretes darüber erfahren, bevor das Ereignis eingetreten ist", antwortete der Lare, "Ihre Berichte werden um so wertvoller sein, je unbefangener Sie an die Abfassung gehen."

"Ich verstehe", meinte Alfen, obwohl er völlig im dunkeln tappte, Plötzlich fiel ihm siedendheiß ein, wie prekär seine eigene Stellung auf Tomalkeyn durch das Verschwinden von Ikenban Salvo und Malena Kypura geworden war,

"Etwas beunruhigt Sie, Baardenveen", stellte Hotrenor-Taak fest, "Haben Sie Schwierigkeiten mit den Behörden?"

Alfen wunderte sich, daß der Lare aus kaum erkennbaren Reaktionen auf seine psychische Situation schließen konnte, obwohl Laren und Menschen nicht nur aus unterschiedlichen Kulturkreisen stammten, sondern auch durch eine breite

ethnogenetische Kluft voneinander getrennt waren.

Er berichtete von dem Auftrag, den er Ikenban und Malena erteilt hatte, von ihrem Ausbleiben und von der Mission, mit der Hidur Janellik und Banzo Makaresch von ihm betraut worden waren.

Hotrenor-Taak hörte gelassen zu, ohne seinen Gesprächspartner zu unterbrechen.

Als Baardenveen geendet hatte, fragte er:

"Verfügen Sie über Hinweise, daß das technologische Erbe, das sich in den Obelischen manifestiert, der Kolonie starke evolutionäre Impulse geben könnte?"

"Nein", gab Alfen zu. "Aber ich möchte diese Möglichkeit nicht ausschließen."

"Sie wird nicht zum Tragen kommen", versicherte der Lare. "Ich denke, Sie haben so unsichtig reagiert, wie ich das von Ihnen erwarten durfte."

Alfen Baardenveen nickte und wollte noch etwas sagen, als sein Visiphon sich mit einem Summen meldete. Im gleichen Augenblick verschwand die Videomaterielle Projektion Hotrenor-Taaks aus dem Sessel.

Ungehalten über die Störung, schaltete Alfen das Gerät ein.

Als auf dem Bildschirm Janelliks Gesicht auftauchte, hielt er unwillkürlich den Atem an.

"Schalten Sie auf Zerhacker, Chef!" sagte der Killer.

Alfen gehorchte mit zitternden Fingern. Er befürchtete, eine Hiobsbotschaft zu hören.

"Ikenban und Malena sind tot", berichtete Hidur Janellik. "Ikenban wurde offensichtlich ein Opfer der Gloscheyns, und Malena wurde von einem Parkenier getötet, als sie ihm zu Hilfe eilen wollte."

So jedenfalls haben wir das Geschehen interpretiert, nachdem wir es rekonstruierten."

Alfen runzelte die Stirn. Etwas an dem Bericht des Killers gefiel ihm instinktiv nicht. Er wußte allerdings nicht zu konkretisieren, was es sein könnte.

"Malena eilte Ikenban zu Hilfe", überlegte er laut. "Dennach muß Ikenban den Standort der Geräte verlassen haben."

Gibt es Hinweise, die verraten, warum Ikenban den Beobachtungsplatz verlassen hatte?"

"Nein", antwortete Hidur. "Vielleicht hat er etwas Verdächtiges bemerkt und ist ihm nachgegangen. Aber wenn es Spuren von Dritten gegeben hat, dann sind sie in dem Wolkenbruch, der zur Zeit hier niedergeht, längst verlorengegangen. Wir halten das aber für unwahrscheinlich, denn die elektronische Ausrüstung ist unangetastet."

Alfen Baardenveen atmete auf.

"Gut, danke!" sagte er erleichtert. "Schafft das Gerät weg und laßt die Toten dort liegen, wo ihr sie gefunden habt. Niemand wird es verdächtig finden, wenn zwei Leichen entdeckt werden, die Opfer der Gloscheyns beziehungsweise eines Parkeniers wurden."

Er schaltete das Gerät ab und wischte sich mit einem Tuch den Schweiß von der Stirn. Als er aufblickte, saß die videomaterielle Projektion Hotrenor-Taaks wieder im gleichen Sessel wie zuvor.

"Ich hielt es für angebracht, nicht zufällig von Ihrem Gesprächspartner gesehen zu werden, Baardenveen", sagte der Lare. "Sie wirken entspannt und erleichtert. Haben Sie gute Nachrichten bekommen?"

"Ja und nein", antwortete Alfen und berichtete über Ikenbans und Malenas Schicksal.

"Sie haben mir nie etwas über diese Gloscheyns berichtet", sagte der Lare vorwurfsvoll. "Die Erforschung dieser seltsamen Lebensform wäre wichtig gewesen. Aber lassen wir das vorerst beiseite. Ich denke, daß die Wahrscheinlichkeit, daß zwei normalerweise vorsichtige und zuverlässige Agenten beinahe gleichzeitig von Lebensformen getötet wurden, deren Gefährlichkeit ihnen bekannt war, äußerst gering ist."

Es sei denn, ihr normales Verhalten wurde durch das Auftauchen von etwas, das sie als gefährlicher als die Dschungelbewohner einstufen, beeinflußt."

"Polizei?" fragte Alfen tonlos.

"Ich denke an die Vhratoschisten", erklärte Hotrenor-Taak.

"Es erscheint logisch, daß sie sich gegen das Herumspionieren Unbefugter abgesichert haben und die Agenten entdeckten. Allerdings messe ich dem Zwischenfall keine große Bedeutung zu. Die Vhratoschisten werden schweigen, weil sie an einem Projekt arbeiten, das sie geheimhalten möchten."

"Haben Sie besondere Anweisungen hinsichtlich der Vhratoschisten?" erkundigte sich Alfen.

"Nein!" antwortete Hotrenor-Taak. "Kümmern Sie sich nicht mehr um sie, sondern weisen Sie Ihre Helfer an, besonders wachsam zu sein und im Falle eines ungewöhnlichen Ereignisses die Reaktionen der Kolonisten genau zu beobachten und die Ergebnisse präzise festzuhalten. Ich melde mich zu gegebener Zeit wieder."

Erneut verschwand die Projektion des Laren.

Alfen Baardenveen starrte noch lange auf die Stelle, an der Hotrenor-Taak, der mächtigste Mann der Milchstraße, eben noch scheinbar körperlich gegessen hatte. Dann schaltete er das Visiphon ein und gab verschlüsselte Anweisungen an seinen Agentenring aus.

5.

Nils Herkenbosch hörte dem morgendlichen Bericht seines Pressereferenten geduldig zu.

Normalerweise enthielten die Faksimile-Ausgaben der tomalkeynischen Presse keine sensationellen Artikel mehr, seit die freiwillige Selbstkontrolle die meisten Berichte über Gewaltverbrechen, Selbstmorde und die ansteigenden Ziffern über Psychoneurotiker zurückhielt.

Nils ließ sich lediglich über Artikel berichten, die die Wirtschaft und die Politik betrafen und die Stimmung der Bevölkerung negativ oder positiv im Sinne seiner Regierung beeinflussen konnten.

Als sein Pressereferent jedoch über den Artikel berichtete, den die Juliana Star über die neuesten Aktivitäten der Vhratoschisten herausgebracht hatte, spürte er Ärger in sich aufwallen.

"Ein Mann wie Baardenveen, der seine Fühler praktisch überall hat, ist bestimmt auch darüber informiert, daß ich das Projekt der Vhratoschisten in das Forschungsprogramm der Regierung aufnehmen will", erklärte er. "Wenn er trotzdem gegen das Projekt zu Felde zieht, muß er sich klar darüber sein, daß er mich damit diffamiert."

"Soll ich Verbindung mit Baardenveen aufnehmen, Sir?" erkundigte sich der Referent.

"Nein!" erwiderte Herkenbosch schroff. "Ich werde nicht offen gegen Baardenveen vorgehen. Das käme einem Schuldbekenntnis gleich. Aber ich werde dafür sorgen, daß er ins Schwitzen gerät, indem ich in der übrigen Presse Artikel lancieren lasse, die Baardenveens revolutionäre Vergangenheit aufhellen und ihn in den Augen der Leute zu einem ungläubwürdigen Intriganten machen."

"Soll ich das übernehmen, Sir?" fragte sein Pressereferent.

"Selbstverständlich", antwortete Herkenbosch. "Sie sind doch mein Pressereferent."

Der Mann fuhr fort. Er schien jedoch an diesem Tage nicht vom Glück begünstigt zu sein, denn nach wenigen Minuten wurde er erneut unterbrochen - und zwar auf eine Weise, die seine Hoffnung zerstörte, an diesem Tage seinen Bericht noch beenden zu können.

Die Störung ging von dem roten Visiphon aus, das seit seiner Installation im Arbeitszimmer des Administrators stumm geblieben war. Aus diesem Grund wirkte sein unverhofftes Schrillen beinahe so schockierend, wie die Explosion eines Sprengkörpers in der Administration gewirkt hätte.

Nils Herkenbosch sprang auf, starrte das rote Gerät an, als könnte er nicht glauben, daß das alarmierende Schrillen von ihm kam.

Sein Gesicht war käseweiß geworden. Das war verständlich, wenn man wußte, daß das rote Visiphon für den Fall reserviert war, daß Tomalkeyn ein Angriff aus dem Weltraum drohte.

Nach einigen Sekunden besann sich Herkenbosch der Tatsache, daß er Administrator von Tomalkeyn war und von seiner Reaktion vielleicht das Wohl und Wehe der gesamten Bevölkerung abhing.

Er riß sich zusammen, legte seine Hand auf die Schaltplatte des Geräts und drückte sie mit einem entschlossenen Ruck nieder.

Der Bildschirm wurde hell und zeigte das verstörte Gesicht eines älteren Mannes. Nils kannte den Mann. Er hieß Belim Suhartu und war, solange er zurückdenken konnte, Chef der Raumkontrolle Tomalkeyn und damit Inhaber des langweiligsten Jobs, den man sich auf Tomalkeyn vorstellen konnte.

Noch bevor Nils Herkenbosch gehört hatte, was Suhartu zu melden hatte, wußte er, daß die Langeweile von Suhartus Job endgültig vorbei war.

Vorerst aber brachte Suhartu keinen Ton über seine bebenden Lippen-Nils mußte nachhelfen.

"Berichten Sie!" sagte er so grimmig, wie ihm das bei dem flauen Gefühl in der Magengegend möglich war.

Belim Suhartu faßte sich. Mit mühsam beherrschter Stimme berichtete er, daß ein Raumschiff geortet worden sei, das sich offenbar zielstrebig dem Planeten Tomalkeyn näherte.

Es ist soweit! dachte Nils bei sich, Die Laren haben unsere Kolonie entdeckt. Sie werden uns in die Sklaverei verschleppen und unsere Städte dem Boden gleichmachen.

Dann wurde ihm bewußt, daß der Chef der Raumkontrolle bisher nichts über den Schiffstyp gesagt hatte und es folglich gar nicht feststand, ob es sich um ein Raumschiff der Laren handelte. Vielleicht war es ein Raumschiff jener Terraner, die vor langer Zeit in ein geheimes Versteck geflüchtet waren.

An die Alternative, daß es sich bei dem anfliegenden Objekt um ein Walzenschiff der Überschweren handeln könnte, wagte Nils Herkenbosch nicht zu denken. Die Überschweren waren für ihre brutalen Übergriffe berüchtigt, seit aus ihren Reihen der Erste Hetran der Milchstraße gestellt wurde. Gegen sie mußte man den Laren eine gewisse Humanität zugestehen.

Aber dem Administrator blieb es nicht erspart, er mußte nach dem georteten Schiffstyp fragen.

"Es handelt sich um ein Kugelraumschiff", berichtete Belim Suhartu, "Durchmesser zweitausendfünfhundert Meter, Ringwulsttriebwerke."

"Kein SVE-Raumer?" fragte Nils mit klopfendem Herzen.

"Einwandfrei kein SVE-Raumer", bestätigte Suhartu.

Nils holte tief Luft, dann schrie er:

"Ich kenne nur ein solches Raumschiff, Mann! Das ist die MARCO POLO!"

"Dann wäre ja... dann käme ja...", stammelte Suhartu. Plötzlich stieß er hervor: "Der Vhrato kommt!"

Er kommt nach Tomalkeyn! Endlich, endlich ...!"Seine Stimme ging in einem Schluchzen unter.

"Es scheint so", flüsterte Nils Herkenbosch. "Es scheint so, aber ich kann es nicht glauben. Warum sollte der Vhrato ausgerechnet nach Tomalkeyn kommen?"

"Warum?" wiederholte der Pressereferent, der bisher wie eine Steinsäule dagestanden hatte. "Weil auf Tomalkeyn die treuesten Anhänger des Vhratos leben. Wenn Perry Rhodan zurückgekehrt ist, dürfte es ganz natürlich für ihn sein, zuerst nach Tomalkeyn zu fliegen."

Tief im Unterbewußtsein Herkenboschs tauchte die Frage auf, woher Perry Rhodan, wenn er bislang in einer fremden Galaxis gewesen war, wissen sollte, daß der Vhrato-Kult auf Tomalkeyn besonders ausgeprägt war, und woher er überhaupt etwas von der Existenz der Kolonie auf Tomalkeyn wissen konnte. Doch diese Frage wurde von der freudigen Erwartung sofort wieder verdrängt.

Dennoch handelte der Administrator nicht kopflos. Er überlegte, ob er - für alle Fälle, denn noch hatte sich das anfliegende Raumschiff nicht als MARCO POLO zu erkennen gegeben - die Raummiliz alarmieren und ihr befehlen sollte, die Schiffe, mit denen die ersten Kolonisten auf Tomalkeyn gelandet waren, in den Raum zu bringen und zur Verteidigung zur formieren.

Er verwarf diesen Gedanken schnell wieder. Erstens waren die Raumschiffe, die in der Ebene rund dreißig Kilometer außerhalb von Julianatown standen, nur bewaffnete Frachter und keine Kriegsschiffe. Zweitens lagen die letzten Probeläufe der Triebwerke rund achtzig Jahre zurück, und drittens hatte die Raummiliz nur eine theoretische Ausbildung erhalten und wäre in einem Gefecht mit einer erfahrenen Kampfschiffbesatzung hilflos.

Schickte er sie in den Weltraum und kam es zum Kampf, dann waren sie verloren, ohne daß ihr Opfer einen Sinn gehabt hätte. Nils Herkenbosch entschied sich dafür, nur passiv zu reagieren.

"Geben Sie Raumschiffsalarm, Suhartu!" befahl er. "Sobald die Bevölkerung in den Tiefbunkern Schutz gesucht hat, werde ich mich in die Sendung von Julianatown Television einschalten und die Leute darauf vorbereiten, daß wir möglicherweise von Perry Rhodan besucht werden."

"Aber sollten die Leute nicht gleich ...", begann Suhartu.

"Nein!" unterbrach Nils ihn hart. "Kein Wort darüber. Die Leute würden dann alle zum Raumhafen laufen, und wenn das Schiff in feindlicher Absicht kommt, wären sie schutzlos. Ich mache Sie persönlich dafür verantwortlich, daß von unseren Spekulationen nichts durchsickert."

"Ja, Sir", bestätigte Belim Suhartu.

Kerm Kutting und Volos Terdenbeenk wurden durch den Alarm ebenso aufgeschreckt wie die Kolonisten von Tomalkeyn. Aber sie reagierten anders als die normalen Bürger.

Anstatt sich in den nächsten Tiefbunker zu begeben, der bei schwerem Beschuß aus dem Raum ohnehin zur Todesfalle geworden wäre, stiegen sie durch eine Geheimgtür in den Keller ihres Bungalows am Stadtrand von Julianatown. Hier befanden sich hochentwickelte Geräte, mit denen Telekom- und Hyperkomgespräche abgehört, dekodiert und entzerrt werden konnten.

Ihre Erwartung, aus Gesprächen zwischen den Chefs der Miliz und dem Administrator mehr über die Gefahr erfahren zu können, die der Alarm angekündigt hatte, erfüllte sich

jedoch nicht. Es gab ein paar nervöse Anfragen seitens der Miliz, die aber nur durch die stereotype Wiederholung, der Administrator würde sich rechtzeitig melden, beantwortet wurden,

"Ich begreife das nicht!" sagte Volos ungeduldig.

"Die bewaffneten Frachter der Kolonie müßten doch so schnell wie möglich in den Raum gebracht werden, wenn sie sich rechtzeitig zur Verteidigung der Kolonie formieren sollen!"

"Gegen wen sollten sie die Kolonie denn verteidigen?" fragte Kerm mit unerschütterlicher Ruhe,

"Gegen die Laren oder die Überschweren natürlich", antwortete Volos erregt, "Der Raumschiffsalarm kann doch nur bedeuten, daß ein Flottenverband der Laren oder der Überschweren im Anflug auf Tomalkeyn ist,"

"Damit hast du deine Frage selbst beantwortet, mein Junge", erwiderte Kutting. "Würdest du, wenn du Administrator wärst, rund fünfzigtausend Männer, die keine praktische Raumerfahrung besitzen, mit ein paar schlecht bewaffneten und ungenügend gewarteten Frachtern gegen einen Flottenverband der Laren oder der Überschweren antreten lassen?"

Volos Terdenbeenk ließ den Kopf sinken,

"Nein, natürlich nicht", sagte er leise, "Dann ist Tomalkeyn also verloren."

"Wurf die Flinte nicht so schnell ins Korn", riet Kerm, "Noch wissen wir nichts Genaues.

Achtung, da kommt eine Sendung!"

"Das ist Julianatown Television!" rief Volos und deutete auf den Bildschirm des Holovisionsempfängers, auf dem das Sendezeichen von Julianatown Television leuchtete.

Die beiden Männer blickten angespannt auf den Bildschirm. Nach einigen Sekunden erlosch das Sendezeichen und machte dem Abbild des Administrators Platz.

"Liebe Mitbürger!" sagte Nils Herkenbosch. Seine Stimme verriet mühsam unterdrückte Erregung. "Ich habe Raumschiffsalarm geben lassen, weil unsere Raumüberwachung festgestellt hat, daß Tomalkeyn von einem noch nicht identifizierten Raumschiff angeflogen wird. Das Schiff ist zur Zeit rund siebzig Millionen Kilometer entfernt und wird, wenn es seinen Kurs und seine Bremsbeschleunigung beibehält, in eine elliptische Kreisbahn um Tomalkeyn einschwenken."

"Oder zum Landeanflug übergehen", bemerkte Kerm Kutting mit leisem Lächeln.

"Pst!" zischte Volos ungehalten.

"Ich lasse mich ungern auf Spekulationen ein", fuhr der Administrator fort, "aber ich halte es für möglich, daß das Schiff nicht in feindlicher, sondern in friedlicher Absicht kommt. Es handelt sich nämlich weder um einen SVE-Raumer der Laren noch um ein Walzenraumschiff der Überschweren, sondern um ein Kugelraumschiff von zweitausendfünfhundert Metern Durchmesser."

Kutting stieß einen Pfiff aus.

"Die MARCO POLO ist ein Kugelraumschiff von zweitausendfünfhundert Metern Durchmesser!" sagte er gedehnt.

Volos Terdenbeenk blickte ihn mit offenem Mund an, bis der Administrator in seiner Rede fortfuhr.

"Meines Wissens gibt es nur ein einziges solches Raumschiff", erklärte Nils Herkenbosch. "Das ist die MARCO POLO, mit der seinerzeit Perry Rhodan aus unserer Galaxis verschwand. Vielleicht kommt Perry Rhodan mit dem georteten Raumschiff, um uns, seine treuesten Anhänger, zu besuchen. Dennoch fordere ich alle Mitbürger auf, in den Tiefbunkern zu bleiben, bis endgültige Klarheit besteht. Ich melde mich in Kürze wieder."

"Aber dann wird dir niemand mehr zuhören", stellte Kerm Kutting mit unüberhörbarem Sarkasmus fest.

"Wieso nicht?" fragte Volos verständnislos.

"Begreifst du das nicht?" fragte Kutting zurück. "Muß dir erst ein alter Mann erklären, daß die Andeutung, der Vhrato könnte sich höchstpersönlich in dem bewußten Raumschiff diesem Planeten nähern, ausreichen wird, um alle Kolonisten aus ihren Bunkern zu locken? Sie werden nichts anderes mehr im Sinn haben, als so schnell wie möglich zum alten Raumhafen zu kommen, um die Ankunft des Vhratos nicht zu versäumen. Der Administrator hätte niemals andeuten dürfen, es könnte sich um die MARCO POLO handeln."

"Aber er hätte kein Recht gehabt, das zu verheimlichen, Kerm!" protestierte Volos Terdenbeenk. "Wir müssen unbedingt zum Raumhafen!"

"Ich wußte, daß du das sagen würdest", erwiderte Kerm.

"Es ist unvernünftig, aber du würdest dich ja doch nicht zurückhalten lassen. Also begleite ich dich, damit du wenigstens keine Dummheiten machst."

Alfen Baardenveen wurde von dem Raumschiffsalarm ebenso überrascht wie die beiden USO-Spezialisten.

Im Unterschied zu Terdenbeenk und Kutting hatte er allerdings nichts Eiligeres zu tun, als den nächstgelegenen Tiefbunker aufzusuchen. Er vermutete, daß die Laren gekommen

waren, um die Kolonie aufzulösen, und er rechnete damit, daß die Beauftragten des Konzils ihren Forderungen durch eine Demonstration ihrer Überlegenheit Nachdruck verleihen würden. Beispielsweise durch eine Breitseite ihrer Strahlgeschütze auf die Hauptstadt Julianatown.

Alfen verspürte keine Lust, so kurz vor der Erlösung durch einen dummen Zufall umzukommen. Aber als er die kurze Ansprache des Administrators gehört hatte, dämmerte ihm, daß der Anflug des Kugelraumschiffs vielleicht identisch sei mit dem von Hotrenor-Taak angekündigten ungewöhnlichen Ereignis.

Zwar wußte der Agent nicht, woher die Laren erfahren hatten, daß die MARCO POLO den Planeten Tomalkeyn besuchen wollte, doch er hatte schon mehrfach erfahren, daß Hotrenor-Taak außergewöhnlich gut über Dinge informiert war, die er eigentlich nicht hätte wissen können.

Nach kurzem Zögern entschloß sich Alfen Baardenveen dazu, sich der Menschenmenge anzuschließen, die in frenetischen Jubel ausgebrochen war und den Bunkerausgängen zuströmte. Die Furcht, vor Hotrenor-Taaks Augen nicht zu bestehen, weil er einen Auftrag nicht ausgeführt hatte, überwog die Furcht, bei einem eventuellen Angriff des gemeldeten Raumschiffs umzukommen.

Als er den Bunker verließ, sah er, daß die Straßen der Stadt völlig verstopft waren. Dicht an dicht wogten schreiende und singende Menschen hin und her, behindert von zahllosen Bodengleitern, die sich an den Kreuzungen ineinander verkeilt hatten. Wer in diesem Durcheinander stürzte, wurde totgetrampelt.

Alfen sah ein, daß er so nicht zum Ziele kam. Er kehrte in das Hochhaus zurück, unter dem der Tiefbunker lag, schwebte mit dem Antigravlift bis zum Dach und holte per Fernsteuerung seinen Fluggleiter herbei.

Als die Maschine landete, wurde sie von einigen Menschen auf der Straße bemerkt. Laut schreiend drängten sie in das Hochhaus, um zum Dach zu fahren und sich einen Platz in dem Gleiter zu erkämpfen.

Alfen Baardenveen kletterte hastig in den Pilotensitz und startete überstürzt, obwohl die Verfolger keine Chance hatten, ihn rechtzeitig zu erreichen. Kaum in der Luft, stellte er fest, daß die Flugkontrolle von Julianatown nicht mehr arbeitete.

Zahllose andere Fluggleiter waren aufgestiegen und versuchten, so schnell wie möglich den Luftraum über der Stadt zu verlassen und zum alten Raumhafen zu fliegen. Da die Anweisungen der Flugkontrolle fehlten, herrschte ein unbeschreibliches Chaos.

Alfen konnte gerade noch einem anderen Gleiter ausweichen, als er zwei weitere Flugmaschinen von links und rechts auf sich zurasen sah. Verzweifelt zog er sein Fahrzeug hoch. Wenige Meter unter ihm prallten die beiden Gleiter frontal aufeinander. Die Trümmer regneten auf die überfüllte Straße. Aber nicht einmal das konnte den Begeisterungstaumel der Menschenmassen bremsen.

Alfen Baardenveen ließ seinen Gleiter steigen, da er darin die einzige Möglichkeit sah, dem Chaos zu entkommen, das sich ausschließlich in dem Bereich zwischen Null und fünfhundert Metern Höhe abspielte. Immer wieder kollidierten Fahrzeuge, regneten Trümmer auf die Häuser und Straßen der Stadt, explodierten abgestürzte Wracks.

"Ein Tollhaus!" flüsterte der Agent mit bebenden Lippen. "Die Menschen haben den Verstand verloren."

Er atmete auf, als das Chaos einige hundert Meter unter ihm zurückblieb. Nachdem er Kurs auf den alten Raumhafen genommen und den Autopiloten eingeschaltet hatte, aktivierte er die Bordfunkanlage und versuchte, seine Agenten unter ihren Kodebezeichnungen zu erreichen.

Alfen Baardenveen erreichte nur rund die Hälfte seiner Leute.

Er wies sie an, ebenfalls sofort zum Raumhafen zu fliegen und die eventuelle Landung der MARCO POLO zu beobachten. Vor allem sollten die Kolonisten und ihre Reaktionen auf das Erscheinen des Vhratos genau beobachtet werden.

Dabei kam ihm zum erstenmal der Gedanke, ob dieses anfliegende Kugelraumschiff, das genau wie die MARCO POLO aussah, tatsächlich die MARCO POLO sei oder ob es sich dabei um einen Bluff der Laren handelte.

Alfen hielt es für denkbar, daß die Laren die MARCO POLO durch eine List in ihre Gewalt gebracht hatten, als Perry Rhodan in die Milchstraße zurückkehrte. Vielleicht hatte es außer dem Prototyp auch weitere Ultra-Trägerschlachtschiffe der Galaxis-Klasse gegeben, und die Laren hatten eines davon auf einer Werft gefunden und fertigstellen lassen.

Er fragte sich jedoch, wie die Laren es anstellen wollten, die Landung einer falschen MARCO POLO auf Tomalkeyn den Kolonisten als die Rückkehr des Vhratos hinzustellen, wenn sie den Leuten nicht zugleich Perry Rhodan und seine Getreuen präsentieren konnten. Alfen Baardenveen konnte sich nicht vorstellen, daß Rhodan sich von den Laren zwingen ließe, ihr Spiel mitzuspielen.

Er ließ diese Überlegungen fallen, als voraus die Kugelraumer in Sicht kamen, mit denen die ersten Kolonisten einst auf Tomalkeyn gelandet waren. Die Frachter standen in einem Kreis mit weiten Abständen am Rand des alten Raumhafens. Ihre Terkonithüllen

konnten zwar nicht oxidieren, aber sie waren durch die Niederschläge von vielen Jahrzehnten, die auf sie geprasselt und verdunstet waren, stumpf geworden.

Alfen Baardenveen landete zwischen zwei Frachtschiffen in einem von Unkraut überwucherten Gelände. Zirkum zwei hundert Meter weiter draußen fing der Dschungel an. Auch das eigentliche Gelände des Raumhafens war von Unkraut bedeckt. Tomalkeyn hatte niemals Raumfahrt betrieben, um die Aufmerksamkeit der Laren nicht auf sich zu ziehen.

Wenig später tauchten weitere Fluggleiter auf. Einer landete direkt neben dem von Baardenveen.

Hidur Janelik und Banzo Makaresch winkten aus ihm herüber.

Alfen wollte aussteigen und hinübergehen, um seinen beiden besten Leuten Instruktionen zu erteilen, die er über Funk nicht durchzugehen wagte, da knallte eine harte Windbö die Tür seines Gleiters wieder zu und drückte das Unkraut flach auf den Boden. Ein anschwellendes Heulen und Brausen erfüllte die Luft.

Baardenveen blickte nach oben und hielt unwillkürlich den Atem an, als er das mächtige Gebirge aus flammfarbenem Ynkelonium-Terkonit sah, das mit ausgefahrenen Landebeinen vom Himmel herabsank.

Im ersten Augenblick dachte Alfen, das riesige Kugelraumschiff würde ihn unter sich begraben. Panik erfaßte ihn. So groß hatte er sich dieses Schiff nicht vorgestellt. Er wollte aussteigen und flüchten, aber der Wirbelsturm, der über den Platz und die Platzränder tobte, ließ ihn davon absehen.

Das Schiff kam mit deaktivierten Impulstriebwerken herab.

Die Sturmböen und das Heulen, und Brausen wurden einzig und allein von den Luftmassen erzeugt, die von dem zweitausendfünfhundert Meter durchmessenden Giganten des Weltraums verdrängt wurden. Die Antigravprojektoren, die die "kalte" Landung ermöglichten, arbeiteten lautlos.

Alfen Baardenveen duckte sich, als er sah, wie die Randzone des Dschungels sich unter den Sturmböen niederbog. Vertrocknete Sträucher flogen durch die Luft, Sand prasselte gegen das transparente Dach des Gleiters. Das Fragment eines Buschhemds verfiel sich in der niedergebogenen Funkantenne und flatterte gleich der Karikatur einer Flagge.

Dann war das Raumschiff unten. Die gewaltigen Landeteller setzten auf und ließen eine flache Bebenwelle durch den Boden rollen. Die Teleskopstützen schoben sich um rund ein Drittel zusammen, federten leicht nach und verharrten in dieser Stellung, ein Zeichen dafür, daß das Gewicht des Schiffes weiterhin von Antigravprojektoren reduziert wurde.

Plötzlich wurde es totenstill.

Alfen Baardenveen richtete sich wieder auf und starrte mit offenem Mund zu der Schiffshülle hinüber, auf der in flammend roten Schriftzeichen nur zwei Worte standen:

MARCOPOLO!

6.

Hotrenor-Taak lag bequem ausgestreckt in einem Schalensessel und beobachtete die Vorgänge auf dem Bildschirm.

Die Szenen, die sich dort abspielten, wurden von Fernkameras in der Außenhülle der falschen MARCO POLO aufgenommen und vom Trivideosender des Schiffes mittels scharf gebündeltem Lichtstrahl zu dem Flaggschiff des Laren gesendet. Es handelte sich um Szenen aus der tomalkeynischen Hauptstadt Julianato wn.

"Sie reagieren wie erwartet", bemerkte der hünenhaft gebaute Mann neben Hotrenor-Taak. Er saß in einem Spezialsessel, denn die normalen Schalensessel der Laren hätten das Gewicht eines Überschwern nicht ertragen.

"Kopflös, emotionsbestimmt und fanatisch", erwiderte Hotrenor-Taak. "Eine blindlings reagierende Masse. Eben richtige Terraner."

Maylpancer lächelte ironisch.

"Meinen Sie nicht, daß alle Massen so reagieren, Verkünder?" erkundigte er sich.

Ohne den Kopf zu wenden, antwortete der Lare:

"Wenn Sie damit andeuten wollen, daß eine entsprechend große und schlecht informierte Masse von Laren gleichartig reagieren würde, dann haben Sie recht, Erster Hetran. Aber wir Laren lassen die Voraussetzungen für solches Fehlverhalten bei uns erst gar nicht aufkommen. Das ist der Unterschied."

Mit einer Handbewegung wies er den für die Übertragungen verantwortlichen Offizier an, eine andere Sendung einzuspielen.

Das Bild der Stadt Julianatown erlosch. Dafür wurde das Gelände eines kleinen vernachlässigten Raumhafens gezeigt, der von Frachtschiffen umringt war. Im Unkraut zwischen den alten Frachtern waren Fluggleiter zu erkennen. Immer neue Flugmaschinen gesellten sich dazu. Manche waren durch Kollisionen mit anderen Gleitern beschädigt. Die Besatzungen verließen ihre Fahrzeuge und liefen auf die gelandete MARCO POLO zu.

Die Kamera in der Außenhülle der MARCO POLO schwenkte und zeigte einen riesigen Heerwurm, die Menschenmassen, die auf der Verbindungsstraße zwischen der Hauptstadt und dem Raumhafen heranstürmten. Da zu beiden Seiten der Verbindungsstraße dorniges Gestrüpp wucherte, mußten sich die Menschen notgedrungen auf der Straße zusammendrängen.

Immer wieder wurden Menschen, die an den Rand geraten waren, abgedrängt und stürzten ins Gestrüpp. Sie kamen jedoch jedesmal schnell wieder auf die Beine und kämpften sich in die Kolonne zurück.

"Unser Plan scheint aufzugehen", sagte Hotrenor-Taak.

Da er viel Wert auf gepflegte Umgangsformen legte, vermied er es, von "seinem" Plan zu sprechen und bezog den Überschweren ein.

Maylpancer runzelte die Stirn.

"Auf Tomalkeyn wird er sicher aufgehen", erwiderte er. "Ich frage mich nur, ob wir anderswo nicht zu spät kommen werden."

"Sie beziehen sich auf den Zwischenfall auf Olymp", sagte der Lare.

Maylpancer nickte.

"Wenn Rhodan zurückkehrt, muß er mit einem Fernraumschiff kommen, das ist noch heute meine Meinung. Da er so lange nichts von sich hören ließ, kann die Erde nur in unermeßliche Weiten verschlagen worden sein. Wenn ein Fernraumschiff von dort kommt, ist es gezwungen, seine Treibstoffvorräte so schnell wie möglich zu erneuern."

"Zuerst dachte ich genauso", erwiderte der Lare. "Inzwischen habe ich die Ereignisse mitsamt dem Randgeschehen auf Olymp genau analysieren lassen. Die Analyse sagt eindeutig aus, daß die Aktion gegen unsere Falle auf Olymp von Rebellen des heimlichen Imperiums zusammen mit solchen, die auf Olymp ansässig sind, geplant und durchgeführt wurde. Der Zweck der Aktion war, unser Fallensystem herauszufordern und lahmzulegen. Wäre die Auswertung nicht so eindeutig gewesen, ich hätte unsere Planung mit der falschen MARCO POLO fallenlassen."

Hotrenor-Taaks Überlegungen irrten in eine andere Richtung ab. Doch davon verriet er dem Überschweren nichts. Niemals hätte er einem Abhängigen gegenüber zugegeben, daß ihn schwere Sorgen bedrückten, zumal diese Sorgen seiner Überzeugung nach überhaupt nichts mit den Terranern zu tun hatten.

Seit einiger Zeit waren die sonst regelmäßig eingehenden strategischen Anweisungen der Kelosker, eines mathematisch überragend begabten Konzilsvolks, ausgeblieben.

Die SVE-Raumer, die aus der Milchstraße gestartet waren, um die neuesten detaillierten Planungen abzuholen, waren nicht zurückgekehrt.

Hotrenor-Taak hatte natürlich längst bei der Konzilsführung angefragt. Die Tatsache, daß er auf seine wiederholten Anfragen bisher noch keine einzige Antwort bekommen hatte, verstärkte seine Unruhe noch. Er befürchtete, daß die Perfektion des Zusammenspiels zwischen den Konzilsvölkern durch einen noch unbekannten Faktor empfindlich gestört worden war.

Als die Tonübertragung einsetzte und frenetisches Gebrüll aus den Lautsprechern brandete, wandte der Lare seine Aufmerksamkeit wieder den Vorgängen auf Tomalkeyn zu.

Er sah, daß sich in der Außenhülle der falschen MARCO POLO eine Schleuse geöffnet hatte. Eine flimmernde energetische Rampe wurde von ihr bis dicht über den Boden des Landefelds projiziert.

Inzwischen waren Tausende von Kolonisten auf den Platz geströmt. Sie sahen die offene Schleuse und die Energierampe und stürmten darauf zu.

Als wenig später zwei Männer aus der Schleuse auf die Rampe traten, überschlugen sich die Kolonisten förmlich vor Begeisterung.

"Vhrato - Rhodan, Vhrato - Rhodan!" toste es aus den Lautsprechern an Bord des SVE-Raumers.

"Das sollen intelligente Lebewesen sein!" bemerkte Maylpancer abfällig.

Hotrenor-Taak lächelte. Als ein Mann, der speziell mit der Psychologie der wichtigsten Milchstraßenvölker vertraut gemacht worden war, bevor das Konzil ihn in diesen Einsatz geschickt hatte, durchschaute er auch die Regungen, die dem Überschweren selbst nicht bewußt wurden.

In der Bemerkung Maylpancers hatte deutlich der Neid darüber mitgeklungen, daß der falsche Perry Rhodan einen Empfang bekam, den er selber von seinem Volk niemals bekommen würde.

"Ihre Verehrung für die Legende namens Perry Rhodan macht die Menschen blind für die Realitäten, Erster Hetran", sagte der Lare, um das psychische Gleichgewicht seines Schützlings wieder zu stabilisieren. "Wir können uns nichts Besseres wünschen."

Kerm Kutting und Volos Terdenbeenk landeten mit ihrem Fluggleiter auf der oberen Polkuppel eines der Frachtschiffe.

Sie wollten nicht riskieren, daß die Menschenmenge, die zum Raumhafen strömte, ihr Fahrzeug überrannte.

Als Volos den Gleiter verlassen wollte, packte Kutting ihn am Ärmel und sagte:

"Hast du den Verstand verloren, Volos! Du trägst kein Flugaggregat. Wenn du auf der Polkuppel ausrutschst, stürzt du dich zu Tode."

"Warum hast du dann hier oben geparkt, anstatt bis dicht vor die Mannschleuse zu fliegen?" fragte Terdenbeenk gereizt. "Ich will Perry Rhodan aus der Nähe sehen."

"Das ist zwar die MARCO POLO, aber ob Perry Rhodan mit ihr gekommen ist, steht noch gar nicht fest", erwiderte Kutting. "Warum sollte er, kaum daß er in die Milchstraße

zurückgekehrt ist, ausgerechnet einen so unbedeutenden Planeten wie Tomalkeyn besuchen?"

"Weil hier seine treuesten Anhänger leben, natürlich", antwortete Volos.

"Plapperst du den Unsinn auch schon nach!" sagte Kerm sarkastisch, "Die Kolonisten von Tomalkeyn sind ein Haufen fanatischer Vhrato-Anhänger. Das aber hat wenig mit der Treue zu Perry Rhodan zu tun, Ich nehme an, Rhodan würde sich zuerst mit den Menschen in der Provcon-Faust in Verbindung setzen, wenn er zurückgekehrt wäre, Eine reine Demonstration auf einem Planeten, dessen Bewohner sich vom Gros der geflüchteten solaren Menschheit abgesondert haben, liegt nicht in seiner Natur."

"Warum sagst du: 'Wenn er zurückgekehrt wäre', Kerm?" fragte Volos verärgert. "Das ist die MARCO POLO, und wo die MARCO POLO ist, da ist auch Perry ..."

Er brachte seinen Satz nicht zu Ende, denn in diesem Augenblick öffnete sich eine Schleuse in der Außenhülle des Raumgiganten. Eine energetische Rampe wurde projiziert - und kurz darauf traten zwei Männer aus der Schleuse auf die Rampe.

Volos Terdenbeenk riß seinem Vorgesetzten das Fernglas aus der Hand, preßte es gegen seine Augen und blickte hinüber. Als er es absetzte, strahlte er triumphierend.

"Er ist es!" rief er. "Kerm, dort steht Perry Rhodan!"

"Unser Mann im All", bemerkte Kerm Kutting trocken und nahm dem jungen USO-Spezialisten das Fernglas weg.

Er blickte lange hinüber zu den beiden Männern auf der Rampe, dann setzte er das Fernglas ab, schüttelte kurz den Kopf und meinte:

"Es ist tatsächlich Perry Rhodan - und der Mann neben ihm ist Fellmer Lloyd."

"Was habe ich gesagt!" schrie Volos Terdenbeenk begeistert und schlug seinem Vorgesetzten die Hand so kräftig auf den Rücken, daß Kutting nach Luft schnappte. "Du wolltest es nicht glauben, aber dort drüben steht der Beweis. Perry Rhodan ist heimgekehrt. Nun wird alles gut."

Er stutzte, runzelte die Stirn und sagte leiser:

"Aber wenn es auf Tomalkeyn außer dem Mann und der Frau weitere Agenten der Laren gibt, werden auch die Laren bald wissen, daß Rhodan heimgekehrt ist. Kerm, wir müssen hinüber und Rhodan warnen!"

Kerm Kutting schüttelte den Kopf. Sein Gesicht wirkte verschlossen. Um die Lippen lag ein grüblerischer Zug.

"Ich weiß nicht!" erwiderte er gedehnt.

Erneut setzte er das Fernglas an die Augen. Doch diesmal blickte er nicht hinüber zum Schiff. Er musterte nacheinander die Fluggleiter, die zwischen den Frachtschiffen und auch auf den anderen Polkuppeln standen.

Als er das Glas absetzte, sagte er ernst:

"Würden sich normale Bürger bei der Ankunft des Vhratos so verhalten wie wir, Volos?"

Volos Terdenbeenk dachte nach, dann antwortete er:

"Nein, ganz bestimmt nicht, Kerm, Sie würden versuchen, so dicht wie möglich an Rhodan heranzukommen. Warum fragst du?"

Kerm reichte seinem Gefährten das Fernglas.

"Sieh dir die gelandeten Fluggleiter an!" befahl er kommentarlos.

Volos gehorchte. Als er das Glas nach einiger Zeit wieder absetzte, wirkte auch er nachdenklich.

"Die meisten Gleiter sind verlassen", erklärte er. "Nur in sieben Fahrzeugen sitzen noch Leute, und bei dreien habe ich gesehen, daß die Insassen das Schiff mit Ferngläsern beobachten. Das können keine normalen Bürger sein."

"Es sind Agenten der Laren", stellte Kerm Kutting fest. "Es war nur natürlich, daß sie kamen, um sich davon zu überzeugen, daß es tatsächlich Rhodan ist, der auf Tomalkeyn landete. Inzwischen aber haben sie Gewißheit. Was wäre natürlicher, als daß sie zu ihrem geheimen Stützpunkt eilen und eine entsprechende Hyperkommunikation an die Laren absetzen?"

"Aber sie tun es nicht", stellte Volos fest.

"Und das muß einen Grund haben", erwiderte Kerm. "Es kommt mir vor, als wären sie sicher, daß die Laren bereits über die Landung Rhodans auf Tomalkeyn informiert waren, bevor die MARCO POLO von der Ortung der Raumkontrolle erfaßt wurde."

"Dann haben die Laren sicher eine Falle für die MARCO POLO vorbereitet. Ein Grund mehr, Rhodan zu warnen."

Kerm Kutting lächelte.

"Aus dir spricht die Ungeduld der Jugend, mein Sohn. Ich traue Perry Rhodan durchaus zu, daß er auf jedem Planeten der Milchstraße, auf dem er landet, mit einer Falle der Laren rechnet und entsprechende Vorbeugungsmaßnahmen trifft." Er wurde wieder ernst. "Nein, hier stimmt etwas anderes nicht, und bevor ich nicht einen konkreten Anhaltspunkt dafür habe, was hier nicht stimmt, werde ich mich Rhodan nicht zu erkennen geben."

Er beobachtete, daß Rhodan und Lloyd zur Seite traten, um einem Gerätegleiter Platz zu machen, der die offene Schleuse verließ. Der Gleiter enthielt Verstärker- und Übertragungsapparaturen, was darauf schließen ließ, daß der Vhrato eine Ansprache

halten wollte, die nicht nur von den unmittelbar Anwesenden, sondern über Television von der gesamten Bevölkerung des Planeten gehört und gesehen werden sollte.

"Ich bin gespannt, was Rhodan zu sagen hat", meinte er.

Alfen Baardenveen musterte durch sein Fernglas die Gesichter der Kolonisten, die unterhalb der Energierampe standen und zu Perry Rhodan und Fellmer Lloyd aufblickten.

Rührung und Begeisterung, das waren die hervorstechenden Regungen, die der Agent ausmachen konnte.

War es das, was Hotrenor-Taak wissen wollte? überlegte er. Wollte der Lare wissen, wie die Menschen auf die Rückkehr Perry Rhodans reagierten? Ob sie bereit waren, sich ihm vorbehaltlos zu unterstellen und ihm blindlings zu folgen, wohin immer er sie auch führte?

Es erschien einleuchtend.

Als Baardenveen sich jedoch überlegte, welche Bedeutung der Empfang Rhodans auf diesem einen Planeten für die Gesamtheit der galaktischen politischen Züge und Winkelzüge hatte, wurde er wieder schwankend.

Für die galaktische Politik, für das Spiel um die Macht in der Milchstraße, war der Empfang Perry Rhodans auf Tomalkeyn praktisch bedeutungslos. Um die Macht des Konzils zu brechen, genügte nicht der Jubel fanatisierter Vhrato-Anhänger.

Dazu brauchte Perry Rhodan ein Potential an Raumflotten, Nachschubbasen und Werft- und Industriepaneten, das das entsprechende Potential der Laren übertraf. Mit Geschrei ließ sich nun einmal kein Krieg gewinnen, und die Laren hatten in der Vergangenheit bewiesen, daß sie entschlossen kämpften, um sich in der Milchstraße zu behaupten.

Baardenveen kam zu dem Schluß, daß die Laren aus einem ganz anderen Grund daran interessiert waren, die Reaktionen der Kolonisten von Tomalkeyn zu analysieren.

Und wieder drängte sich dem Agenten der Gedanke auf, die MARCO POLO könnte eine Fälschung sein, mit der die Laren testen wollten, wie die Menschen auf das Erscheinen des Schiffes reagierten.

Oder mit der sie testen wollten, ob die Menschen die Täuschung durchschauten oder auf sie hereinfielen.

Alfen spitzte die Lippen und piffte leise eine bekannte Melodie.

Er glaubte plötzlich, Hotrenor-Taaks Vorgehen zu verstehen.

Der Lare wollte feststellen, ob seine Fälschung ankam und wie sie ankam. Da der Planet Tomalkeyn aber keinen strategischen Wert besaß, wollte Hotrenor-Taak seine Fälschung nach bestandenen Test an einem anderen Ort einsetzen.

Wie alle Kolonisten wußte auch Alfen Baardenveen, daß das Gros der aus dem Solssystem geflüchteten Menschheit sich vor rund hundert-zwanzig Jahren in ein Versteck zurückgezogen hatte, um vor den Nachstellungen der Laren und Überschweren sicher zu sein.

Das war seinerzeit ein offenes Geheimnis gewesen. Zahlreiche Schiffe mit Flüchtlingen waren damals von den Überschweren aufgebracht worden. Sie hatten unter Druck ausgesagt, daß sie irgendwann und irgendwo auf Lotsenschiffe stoßen sollten, die sie zu einem Versteck bringen würden.

Aber niemand hatte gewußt, wo das Versteck lag und wie es aussah. Einige der Gefangenen waren während des Verhörs auf dramatische Weise umgekommen. Es hatte sich offensichtlich um Wissende gehandelt, deren Gehirne so präpariert waren, daß sie nicht gezwungen werden konnten, ihr Wissen preiszugeben.

Demnach wußten die Laren bis heute nicht, wo sich das geheime Versteck der geflohenen Menschheit befand. Aber wenn die MARCO POLO mit Perry Rhodan zurückkehrte und nach dem Verbleib der Flüchtlinge forschte, würden diese Menschen bestimmt Kontakt aufnehmen und das Schiff in ihr Versteck führen.

Alfen Baardenveen lächelte triumphierend.

Doch sein Lächeln erlosch, als Perry Rhodan zu einer Rede ansetzte. Wieder schaute er durch sein Fernglas zur Rampe hinauf. Er kannte den ehemaligen Großadministrator von zahllosen Bildern, die überall in Wohnungen und Büros hingen.

Der Mann dort oben konnte kein anderer sein als der richtige Perry Rhodan. Hotrenor-Taak würde sich hüten, einen verkleideten Roboter einzusetzen. Das würde zu schnell durchschaut werden. Und einen lebenden Doppelgänger äußerlich und innerlich so zu präparieren, daß auch alte Bekannte Rhodans die Täuschung nicht durchschauten, hätte Jahre gekostet.

Alfen wurde mißmutig, als er merkte, daß er das Spiel des Laren noch lange nicht durchschaut hatte.

Er schaltete die Verstärker der Außenmikrophone seines Gleiters höher, um Rhodan besser verstehen zu können. Dann lehnte er sich zurück und lauschte der Stimme des Mannes, der nach hundertzwanzig Jahren Abwesenheit in die Heimatgalaxis zurückgekehrt war ...

"Meine Freunde!" sagte der falsche Perry Rhodan und mußte sofort eine Pause einlegen, um den tosenden Beifall verklungen zu lassen. Er hob beschwichtigend die Hände, wie er es im Psychotraining gelernt hatte.

Als die Menge schwieg, fuhr er fort,

"Freunde, ich bin froh, wieder in der Heimat zu sein, und ich danke Ihnen allen, daß Sie nicht aufgegeben, sondern die Flamme der Hoffnung bewahrt haben."

Nicht so schwülstig! dachte er. Der echte Rhodan würde sachlicher reden. Ich darf mich nicht von der Begeisterung der Menge hinreißen lassen.

Er lächelte und wehrte erneut den Begeisterungssturm ab.

"Aber lassen Sie mich darauf verzichten, Ihnen von meinen Gefühlen zu berichten. Ich kann mir vorstellen, daß Sie daran interessiert sind, etwas über das Schicksal der Erde und der Menschen zu erfahren, die vor so langer Zeit durch einen Sonnentransmitter gingen, um die Wiege der Menschheit vor der Fremdherrschaft zu bewahren."

Erneut toste Beifall los.

Der falsche Rhodan unterdrückte ein Seufzen und dachte bei sich, daß die Kolonisten wahrscheinlich auch dann applaudieren würden, wenn er sie mit Schimpfworten belegte. Die meisten Menschen schienen gar nicht richtig zuzuhören, sondern waren infolge ihrer Euphorie in höhere Regionen entschwebt.

Er wartete, bis der Beifall abebbte, dann erklärte er:

"Unsere Erde wurde im Leerraum wiederverstofflicht, und zwar nahe einer einsamen Sonne, die wahrscheinlich als Katalysator des Rematerialisierungsvorgangs wirkte. Wir wären zwar noch für lange Zeit mit unseren Kunstsonnen ausgekommen, aber eine wirkliche Sonne war uns natürlich lieber."

Selbstverständlich planten wir von Anfang an eine Expedition in die heimatliche Galaxis. Leider erwies sich das als schwierig, weil wir dort, wo wir herausgekommen waren, keinen Anhaltspunkt dafür entdeckten, wo sich die Milchstraße befand.

Ich habe deshalb zuerst kleine Schiffsverbände in die nächsten Galaxien geschickt, darunter auch Observatoriumsschiffe. In mühseliger Arbeit gelang es den Besatzungen, so viele Informationen zu sammeln, daß unsere Astronomen in Zusammenarbeit mit Nathan die Position der Milchstraße ermitteln konnten.

Als die Koordinaten festlagen, brach ich mit der MARCO POLO auf -und hier bin ich!"

Diesmal wollte der Beifall kein Ende nehmen. Der falsche Perry Rhodan winkte der Menge zu und hoffte, daß er seinen Auftritt bald beenden konnte. Er fürchtete sich davor, einen schwerwiegenden Fehler zu begehen, der ihn entlarven konnte.

Wieder wurde es still.

"Ich bedaure natürlich, daß ich nicht alle meine Vertrauten und Freunde mitbringen konnte", erklärte Rhodans Doppelgänger. "Aber ich mußte dafür sorgen, daß einige der Besten auf der Erde blieben, um das Leben dort zu verwalten und eventuellen Gefahren wirksam zu begegnen. So ließ ich denn Staatsmarschall Bull, die meisten Mutanten und auch meinen Freund Gucky zurück. Aber ich hoffe, daß auch sie bald wieder zur Milchstraße zurückkehren werden - mitsamt der Erde, sobald wir die Fremdherrschaft der Laren und Überschweren abgeschüttelt haben."

Er hob seine Stimme.

"Denn das verspreche ich euch: Die verhaßte Fremdherrschaft neigt sich ihrem Ende zu. Das Fanal der Freiheit wird bald auf allen von Menschen bewohnten Planeten leuchten und diejenigen, die sich in den Dienst des Konzils gestellt haben, werden ihre gerechte Strafe erhalten."

Zuviel Pathos! dachte er. Aber niemand merkt etwas. Die Leute sind wie von Sinnen. Dabei haben sie doch nicht unter Fremdherrschaft gelitten, sondern sich und ihre Welt in Freiheit verwaltet. Aber damit ist es bald vorbei.

Er winkte noch einmal und kehrte dann mit Lloyds Doppelgänger in die falsche MARCO POLO zurück.

7.

"Zuviel Pathos!" bemerkte Kerm Kutting.

"Wie meinst du das?" fragte Volos Terdenbeenk irritiert. "Wer würde durch soviel Begeisterung nicht zu überschwenglicher Gefühlserregung stimuliert?"

Der alte USO-Spezialist wiegte zweifelnd den Kopf, dann meinte er:

"Natürlich magst du recht haben, mein Junge. Aber ich kenne Perry Rhodan besser als du und als alle diese Menschen. Als ich noch ein Raumkadett war, hatte ich einmal persönlichen Kontakt mit dem Großadministrator. Wir haben zwar nur wenige Minuten miteinander gesprochen, aber das genügte mir, um mir seine unnachahmliche Art, wie er sprach, wie er sich bewegte, wie er lächelte, genau und unauslöschlich einzuprägen."

Er hüstelte, weil ihm sein altersbedingtes Lungenemphysem wieder einmal zu schaffen machte.

"Du hältst mich vielleicht für senil, Volos, und in mancher Hinsicht

stimmt das wahrscheinlich. Aber ich kann mich noch an die nebensächlichsten Dinge erinnern, soweit sie sich in meiner Jugend ereigneten. Damals barst ich noch vor Eifer. Das mag der Grund dafür sein, daß sich alles unauslöschlich in mein Gedächtnis gebrannt hat."

Volos Terdenbeenk lächelte nachsichtig.

"Ich glaube dir ja, Alterchen", sagte er mit gutmütigem Spott. "Aber ich begreife nicht, was das alles mit der Rückkehr Perry Rhodans zu tun haben soll."

Kerm kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen. Erst nach einer Weile öffnete er sie wieder und schaute seinen Gefährten an.

"Vielleicht bin ich wirklich ein alter Spinner geworden, der überall Gespenster sieht", meinte er. "Aber ich habe eine gründliche Ausbildung zum USO-Spezialisten genossen -keine Pseudoausbildung wie du. Damals wurde meine Beobachtungsgabe durch, unbarmherziges Training so geschärft, wie es bei einem überdurchschnittlich begabten Menschen nur möglich ist. Wie habe ich oftmals über das harte Training geschimpft -bis ich dann während meiner ersten Einsätze entdeckte, daß nur dieses unnachsichtige Training mir das Überleben sicherte und nur meine Beobachtungsgabe mir bei der Erfüllung meiner Missionen half."

Er winkte ab, als Volos etwas erwidern wollte.

"Sag jetzt nichts!" erklärte er. "Hör weiter zu. Ich habe diesen Perry Rhodan genau beobachtet. Mir ist nicht eine Regung seines Gesichts entgangen. Und weißt du, was ich festgestellt habe: Perry Rhodan hat, wenn auch nur für den Bruchteil einer Sekunde, den Schimmer von Verachtung für die Kolonisten durchblicken lassen."

"Unmöglich!" beehrte Volos auf,

"Genau das dachte ich auch", erwiderte Kerm Kutting. "Aber ich weiß, daß ich mich nicht getäuscht habe. Und genau das ist der Punkt, über den ich nicht hinwegkomme, denn es widerspricht Rhodans Natur so völlig, Verachtung für die Menschen zu empfinden, daß ich fürchte, mit ihm stimmt etwas nicht."

"Willst du behaupten, das sei nicht Perry Rhodan gewesen, der zu uns gesprochen hat?" fragte Volos' Ter* denbeenk erschrocken.

Kerm hob abwehrend die Hand.

"Du bist schon wieder vorschnell, Volos. Nein, das behaupte ich nicht. Der Mann war zweifellos Perry Rhodan. Aber etwas hat ihn psychisch verändert. Folglich stimmt etwas nicht. Was das ist, weiß ich natürlich nicht, aber ich habe vor, es herauszubekommen."

"Dann werden wir Perry Rhodan besuchen?" fragte Volos aufgeregt.

Kerm Kutting verzog sein faltiges Gesicht zu einem wölfischen Lächeln, wie es Volos Terdenbeenk noch nie an ihm gesehen hatte.

"Wir werden nicht Perry Rhodan besuchen, sondern die MARCO POLO", antwortete er. "Und zwar heimlich."

"Du bist verrückt!" entfuhr es seinem Gefährten. "Ein Schiff wie die MARCO POLO wird doch bestimmt von raffinierten elektronischen Anlagen gegen unbefugtes Eindringen abgesichert sein."

"Aber sicher!" erwiderte Kerm gelassen. "Doch das braucht uns nicht zu stören. Ich habe schon während meiner Spezialisten-Ausbildung gelernt, wie man mit den raffiniertesten elektronischen Sicherheitsanlagen fertig wird. Wir fliegen zum Stützpunkt zurück. Dort werde ich unsere Ausrüstung zusammenstellen. Nachts kehren wir dann hierher zurück."

"Wahnsinn!" meinte Volos Terdenbeenk, doch das war alles, was er an Einwänden vorzubringen hatte.

Mit Hilfe von Flugaggregaten und im Schutz von supermodernen Deflektorgeräten, die zusätzlich mit Anti-Ortungsgeräten ausgerüstet waren, pirschten sich die beiden USO-Spezialisten gegen Mitternacht an die MARCO POLO heran.

Der Raumgigant wurde immer noch von vielen tausend Vhrato-Anhängern umlagert. Die Kolonisten hatten Zelte aufgebaut, Feuer angezündet und ließen bauchige Weinflaschen kreisen. Dazu sangen sie Lieder, in denen der Sonnenbote die dominierende Rolle spielte.

Kutting und Terdenbeenk entdeckten an einem etwas abseits gelegenen Feuer acht Personen, zwei Frauen und sechs Männer, die nicht von der allgemeinen Begeisterung angesteckt waren. In einem von ihnen erkannte Kutting den Zeitungsverleger Alfen Baardenveen.

"Ich wußte gar nicht, daß Baardenveen sich für Lagerfeuerromantik interessiert", sagte er leise zu seinem Gefährten.

"Das sind Agenten der Laren, nicht wahr?" erkundigte sich Volos.

"Ich zweifle nicht daran", antwortete Kerm. "Und die Tatsache, daß sie untätig hier herumsitzen, beweist mir, daß mit der MARCO POLO etwas nicht stimmt."

"Wenn wir sie paralysieren und uns Baardenveen mit Hilfe von Drogen vornehmen ..". ..meinte Volos.

"Nein!" wehrte Kerm ab. "Hotrenor-Taak würde niemals den Fehler begehen, jemanden, der in Reichweite des Gegners operiert, in alles einzuweihen. Vielleicht würden wir von Baardenveen erfahren, daß die Laren ihre Finger in dem Spiel haben, aber konkrete Einzelheiten kann er uns gewiß nicht verraten."

Die beiden Männer schalteten ihre Flugaggregate wieder ein und schwebten dicht an der Außenhülle der MARCO POLO empor. Kerm Kutting hatte sich früher den Bauplan dieses Prototyps genau einprägen müssen (so etwas gehörte zur Routine der USO-Spezialisten), deshalb wußte er genau, wo sich gewissermaßen die Achillesferse dieses Raumgiganten befand.

Es handelte sich um die Außenwartungseinstiege zwischen der oberen Reihe der Ringwulsttriebwerke und den Hangarschleusen der darüber stationierten Korvetten. Auch

hier gab es selbstverständlich elektronische Sicherheitsanlagen, aber im Unterschied zu den anderen Anlagen dieser Art waren sie nicht ans Rückkopplungssystem mit der Hauptpositronik angeschlossen.

Grund dafür waren nachträgliche Änderungen an den Konstruktionsplänen gewesen, bei denen die Rückkopplungsverbindungen im Wege gewesen waren. Man hatte sie deshalb aus den Plänen genommen und später aus unerfindlichen Gründen vergessen, sie in neuer Führung wieder hineinzunehmen,

Der Mangel war erst entdeckt worden, als die MARCO POLO ihre Erprobungsflüge absolviert hatte. Perry Rhodan selbst hatte damals entschieden, auf eine nachträgliche Installation zu verzichten.

Er wollte nach NGC 4594, und diese Mission hatte Vorrang gehabt. Rein routinemäßig war dieser an sich belanglose Mangel von der Solaren Abwehr vermerkt und auch an die Führung der US0 übermittelt worden. In beiden Stäben sammelte man eifrig solche Informationen, die im Notfall ein unbemerktes Eindringen in wichtige Objekte erlaubten.

Als die beiden US0-Spezialisten den Außenwartungseinstieg unter dem Hangarschott mit der Nummer dreiundneunzig erreicht hatten, landeten sie auf dem vor springenden Wulst der oberen Äquatorialtriebwerke und schalteten die Flugaggregate aus.

Kerm Kutting holte schweigend seine elektronische Ausrüstung aus den Beintaschen seines Einsatzanzugs hervor und ergänzte sie mit den Teilen, die sein Gefährte bei sich trug. Stück für Stück heftete er sie rings um das kleine Mannschott an die Außenhülle des Riesenschiffs.

Als er sein Werk beendet hatte, musterte er es mit Kennermiene. Danach holte er einen stabförmigen Kodegeber aus einer Gürteltasche, zögerte einen Moment und schaltete ihn dann ein.

Die Impulse des Kodegebers aktivierten den Kranz der elektronischen Geräte, die ihrerseits Impulse an die elektronische Sicherheitsanlage des Außenwartungseinstiegs schickten.

Wären die betreffenden Sicherheitsanlagen mit der Haupt-positronik der MARCO POLO rückgekoppelt gewesen, hätte diese Aktivität die überlegene Positronik veranlaßt, Meldung an den Diensthabenden Sicherheitsoffizier zu erstatten.

So aber gab es niemanden, an den die derart bearbeitete Sicherheitsanlage sich wenden konnte. Was da an Impulsen auf sie eindrang, überstieg ihr Verarbeitungsvermögen. Sie schloß sich selbst kurz. Das heißt, sie wollte sich kurzschließen, aber dieser Akt der Notfallreaktion wurde verhindert, weil die Geräte Kuttings inzwischen die Schaltstruktur der Sicherheitsanlage ermittelt hatten und für sie einsprangen.

Das Schott öffnete sich geräuschlos.

Kerm Kutting stieg zuerst ein. Nachdem Volos Terdenbeenk ihm gefolgt war, sagte der alte US0-Spezialist:

"Unsere Geräte werden uns den Rückweg offenhalten. Sollten wir jedoch gefaßt werden, drücke ich auf diesen Knopf meines Kodegebers. Dann wird eine Desintegrationsschaltung aktiviert, und unsere kostbaren Geräte lösen sich in verwehende Gase auf.

Das ist wichtig, mein Junge. Merke dir den Grundsatz, daß ein US0-Spezialist Vorsorge treffen muß, daß er im Falle einer Gefangennahme nicht als US0-Spezialist identifiziert werden kann."

"Ich will es mir gern merken, Kerm", erwiderte Volos. "Aber wenn man uns gefangennimmt, geht doch aus unseren Flugaggregaten und Deflektoren hervor, daß wir von einer Organisation ausgerüstet wurden, die nicht auf Tomalkeyn zuhause ist. In der Kolonie werden keine Deflektoren hergestellt,"

Kerm nickte.

"Richtig, mein Junge. Deshalb werden wir unsere Tornisteraggregate auch ablegen, sobald wir den nächsten Konverterbeschickungsschacht erreicht haben. Was einmal im Konverter verschwunden ist, das bleibt verschwunden."

Volos Terdenbeenk schluckte.

"Aber die Geräte müssen Tausende von Solar gekostet haben!"

"Jedes rund achtzigtausend Solar", bestätigte Kutting. "Merke dir noch etwas: Kein Material darf für US0-Spezialisten wichtiger sein als die Mission, mit der sie betraut sind. Material muß, wenn die Situation es erfordert, geopfert werden. Intelligentes Leben muß, wenn auch nur die geringste Möglichkeit vorhanden ist, geschont beziehungsweise gerettet werden. Und nun wollen wir uns nicht länger bei der Vorrede aufhalten."

Die weichen elastischen Sohlen ihrer Stiefel dämpften ihre Schritte und machten sie praktisch unhörbar.

Kerm Kutting und Volos Terdenbeenk hatten alles, was darauf hindeuten konnte, daß sie keine harmlosen Privatleute waren, in den ersten Konverter wandern lassen, den sie gefunden hatten. Sie besaßen weder Waffen noch Geräte, die sich nicht jeder Kolonist für eine erschwingliche Summe in einem der einschlägigen Geschäfte auf Tomalkeyn hätte beschaffen können.

Volos hatte den alten US0-Spezialisten mehrfach gedrängt, er möge ihm verraten, wo sie mit ihrer Suche beginnen und wonach sie suchen sollten, aber Kerm hatte beharrlich geschwiegen.

Der Grund war, daß er nichts Konkretes nennen konnte.

Er handelte lediglich so, wie man es ihm während seiner langjährigen Ausbildung beigebracht hatte und wie seine lange Erfahrung es ihm eingab. Er beobachtete aufmerksam, achtete auch auf scheinbar unwichtige Kleinigkeiten und verließ sich darauf, daß er, wenn an dem gewonnenen Gesamteindruck etwas verdächtig war, es merken würde.

Mehrmals mußten die beiden Männer in Lagerräume ausweichen, wenn ihnen in den Korridoren jemand entgegenkam. Doch das geschah nicht so oft, daß es ihre Aufgabe empfindlich behindert hätte. Eine Besatzung von viertausend Mann geht in einer Kugel von zweieinhalb Kilometern Durchmesser praktisch unter, und Begegnungen zufälliger Natur sind dementsprechend selten. Immerhin stecken in solch einer Kugel über zweieinhalb Milliarden Kubikmeter Volumen.

Natürlich war Volumen hier nicht gleich Hohlraum, denn die Kugelzelle der MARCO POLO war zum größten Teil von Aggregaten, Vorräten an Treibstoff, Wasser und Lebensmitteln, Waffensystemen und den Lightning-Jets, Space-Jets, Korvetten und Kreuzern ausgefüllt, die sie als Trägerschiff mit sich führte.

Auf die Unterbringung der Besatzung und die notwendigen Verbindungswege wie Transportband-Korridore und Antigravschächte fiel ein relativ geringer Teil des Innenraums.

Aber Tatsache war, daß ein Mensch wochenlang in diesem Schiff umherirren konnte, ohne sich hinterher wirklich auszukennen. Man mußte schon den Bauplan kennen, um sich zurechtzufinden.

Da Kerm Kutting den Bauplan der MARCO POLO kannte, hatte er in dieser Hinsicht keine Schwierigkeiten. Aber nach fünf Stunden Wanderung durch den Schiffsleib fragte er sich, was er eigentlich zu finden erwartet hatte.

"Alles wirkt völlig normal", sagte er zu seinem Gefährten.

Volos Terdenbeenk atmete auf.

"Dann können wir unsere Mission ja abschließen", meinte er. "Mir tun nämlich die Füße weh."

"Ja, ich denke, wir machen bald Schluß", erwiderte Kutting. "Trotzdem habe ich immer noch das Gefühl, daß etwas nicht stimmt. Ich kann es nicht genau definieren, aber dieses Gefühl hat mich bei früheren Missionen niemals betrogen."

"Die Ausnahme bestätigt die Regel", sagte Volos lächelnd. "Kehren wir um. Du mußt doch völlig kaputt sein - in deinem Alter."

"Stimmt", bestätigte Kerm. "Aber ich darf auf meine Gebrechen keine Rücksicht nehmen. Wir kontrollieren nur noch die Maschinenräume, dann gehen wir."

Volos Terdenbeenk wollte widersprechen, doch dann sagte er sich, daß sein Vorgesetzter und Freund sich ja doch nicht beirren ließ, wenn er sich einmal etwas vorgenommen hatte. Also fügte er sich.

Eine halbe Stunde später trug ein Transportband sie an der transparenten Panzerstahlwand vorbei, hinter der die mächtigen Kraftwerke des Raumgiganten standen. Von den insgesamt zwölf Kraftwerken waren immer nur zwei gleichzeitig zu sehen, und von dem, was hinter den Gehäusen der Schwarzschild-Meiler vorging, wußte man entweder etwas oder man wußte überhaupt nichts.

Kerm Kutting kannte die Funktionsweise der Schwarzschild-Meiler, wenn er naturgemäß auch nicht alle Details begriff. Immerhin gehörte ein langjähriges Intensivstudium dazu, um sich alles Wissen anzueignen, das dem vollständigen Verständnis voranging.

Aber der alte USO-Spezialist wußte, daß ein Schwarzschild-Meiler Energie erzeugt, indem er unter hohem Druck und hoher Temperatur Wasserstoffatome zu Heliumatomen verschmilzt.

Für die Nutzung der Materie-Antimaterie-Reaktion zur Energiegewinnung war er völlig unbrauchbar.

Doch erst, als sie alle zwölf Kraftwerke inspiziert hatten, war sich Kutting seiner Sache sicher. Er zog seinen Gefährten in eine Ausweichnische, wischte sich mit fahrigem Bewegen den Schweiß von der Stirn und schüttelte dann den Kopf.

"Was ist los?" erkundigte sich Volos Terdenbeenk besorgt. "Fühlst du dich nicht gut, Kerm?"

"Stimmt!" antwortete Kutting. "Aber die Ursache liegt nicht in mir,

sondern bei diesen Kraftwerken. Du hast sie ja gesehen und weißt genug über atomare Energiegewinnungsanlagen, um sicher zu sein, daß wir außer den Schwarzschild-Meilern keine Kraftwerke gesehen haben."

"Ich bin absolut sicher", erwiderte Volos. "Aber warum sollte die MARCO POLO außer den Schwarzschild-Meilern andere Kraftwerke besitzen. Diese zwölf Aggregate reichen doch völlig aus, um das Schiff und die Triebwerke mit Energie zu versorgen."

"Natürlich reichen sie aus", erklärte Kerm Kutting. "Aber ich kenne den Bauplan von Rhodans Flaggschiff, und zwar auch die Details, die nach der Rückkehr von Gruelfin geändert wurden."

Die Änderungen betrafen in erster Linie die Kraftwerke. Sie wurden damals ausgebaut und durch Protonenstrahl-Kraftwerke ersetzt, die ihre Energie erzeugten, indem sie Materie und Antimaterie zusammenbrachten."

Er hob seine Stimme.

"Aber in diesem Schiff steht kein einziges Protonenstrahl-Kraftwerk! Folglich ist das überhaupt nicht die MARCO POLO, sondern ein anderes Raumschiff des gleichen Typs, das aber mit konventionellen Schwarzschild-Meilern ausgestattet wurde."

Volos Terdenbeenk erwiderte nichts, sondern blickte seinen Vorgesetzten nur ungläubig an.

"Es stimmt", sagte Kerm Kutting.

Bevor er weitersprechen konnte, bemerkte er aus den Augenwinkeln eine Bewegung schräg über sich. Die Bewegung war kaum wahrnehmbar, aber für den erfahrenen US0-Spezialisten bereitete es keine Schwierigkeit, sie zu deuten.

"Wir sind entdeckt!" flüsterte er seinem Gefährten zu. "Ein Fernsehauge hat sich auf uns eingestellt."

Volos wurde blaß.

"Was nun?" flüsterte er zurück,

"Wir verhalten uns ganz normal, als ob wir nicht wüßten, daß man uns beobachtet", erklärte Kerm, "Unsere einzige Chance, doch noch zu entkommen, besteht darin, die Besatzung in dem Glauben zu lassen, wir wären noch ahnungslos. Dann wird die Verfolgung vielleicht nicht so forciert, daß die Falle in der nächsten halben Stunde zuschnappt."

Er nickte dem jungen Tomalkeyner lächelnd zu und schwang sich auf das Transportband, das sich im Korridor vor ihnen bewegte. Unterwegs drückte er verstohlen auf den Knopf des Kodegebers, der die Auflösung der am Schott angebrachten elektronischen Ausrüstung bewirkte. Der Kodegeber wanderte danach in den nächsten Konverterbeschickungsschacht.

Doch seine Hoffnung, sie könnten entkommen, erfüllte sich nicht. Sie war ohnehin sehr gering gewesen, sonst hätte er den Kodegeber nicht betätigt.

Kutting und Terdenbeenk wollten gerade einen Antigravlift betreten, der sie nach oben bringen sollte, da erlosch die grüne Leuchtplatte neben der Schachtoffnung, und eine rote Leuchtplatte flammte in kurzen Intervallen auf.

Der Lift war abgeschaltet worden,

Als die beiden Männer zurück auf das Transportband springen wollten, sahen sie, daß es sich nicht mehr bewegte. Von beiden Seiten des Korridors näherten sich schwerbewaffnete Männer in Kampfanzügen.

"Hände hoch!" befahl eine Stimme,

Kerm und Volos gehorchten, Sie hatten keine Wahl,

Die Bewaffneten kamen heran. Kutting und Terdenbeenk wurden auf Waffen untersucht, dann schnappten Schellen um ihre Handgelenke.

Ein Leutnant führte die Bewaffneten an. Er brachte sie in einen mittelgroßen Raum, in dem sich außer Kommunikationsgeräten nur ein geschwungener Tisch und mehrere unbequeme Stühle befanden.

Nachdem die beiden Männer gezwungen worden waren, auf Stühlen Platz zu nehmen, setzte sich der Leutnant hinter den Tisch.

"Wie heißen Sie?" eröffnete er das Verhör.

Kerm nannte ihre richtigen Namen.

"Welchen Beruf üben Sie aus?" lautete die nächste Frage.

"Wir haben ein Ingenieurbüro in Julianatown", antwortete Kutting. "Sir, wäre es nicht möglich, Perry Rhodan zu sprechen?"

"Der Großadministrator ist beschäftigt", wehrte der Leutnant ab. "Wie sind Sie in das Schiff gekommen?"

"Das ist unser Geheimnis", erklärte Kerm. "Vielleicht sagt es Ihnen etwas, wenn ich verrate, daß wir als Ingenieure viel mit Elektronik zu tun haben."

"Was wollten Sie an Bord?" fragte der Leutnant ungerührt weiter.

"Wir wollen mitgenommen werden!" stieß Kerm Kutting hervor. "Da wir fürchteten, bei offenem Vorgehen abgewiesen zu werden, beschlossen wir, uns als blinde Passagiere einzuschleichen."

Bitte, schicken Sie uns nicht wieder fort, Captain!" Er nannte absichtlich den falschen Rang, denn ein normaler Bürger von Tomalkeyn durfte sich in den Diensträngen der Solaren Flotte nicht auskennen.

Der Leutnant musterte die beiden Männer,

"Ich darf Sie nicht hierbehalten", erklärte er. "Wenn wir alle Leute mitnehmen wollten, die sich danach drängen, würden die Menschen in der MARCO POLO sich gegenseitig bald auf die Füße treten. Ich lasse Sie hinausbringen. Aber ich warne Sie, Wenn Sie noch einmal versuchen sollten, in das Schiff einzudringen, werden Sie erschossen".

Kerm Kutting und Volos Terdenbeenk protestierten gegen die Abschiebung, obwohl sie froh waren, daß man sie nicht dabeihielt und einem Psychologatorverhör unterzog.

Sie wurden von einer Gruppe Raumsoldaten ziemlich unsanft aus dem Schiff gebracht. Dann standen sie draußen und blinzelten in die Helligkeit der Lagerfeuer.

"Nicht ein einziges freundliches Wort hat man für uns übrig gehabt", beklagte sich Volos. "Und ich dachte, die Leute der MARCO POLO wären unsere Freunde."

"Sie haben sich wirklich nicht wie gute Freunde verhalten", erwiderte Kerm. "Ich bin sicher, daß da etwas faul ist. Sehr faul, wenn ich bedenke, daß die larischen Agenten nicht mehr an ihrem Feuer sitzen."

"Du meinst, sie hätten inzwischen bestimmte Anweisungen erhalten?" fragte Volos.

Kerm Kutting nickte.

"Ja, und zwar Anweisungen, die uns betreffen, mein Junge. Wir setzen uns ab - wenn wir noch können."

8.

Wider Erwarten erreichten sie ihren Geheimstützpunkt, ohne behindert zu werden.

Das kleine Haus, in dessen verstecktem Keller sich die Ausrüstung und die Geräte der beiden US0-Spezialisten befanden, lag verlassen da. Inzwischen war die Morgendämmerung angebrochen, und die Straßenbeleuchtung verblaßte zu einer Reihe von Lichtflecken.

"Geschafft!" sagte Terdenbeenk erleichtert.

Kutting schüttelte den Kopf.

"Die Agenten der Laren mögen nicht die gleiche gründliche Ausbildung genossen haben wie ich, aber auch sie dürften wissen, daß man den Fuchs am besten in seinem eigenen Bau fängt."

"Du denkst, sie lauern im Haus auf uns?"

"Ich bin sicher, daß es so ist. Wir werden kämpfen müssen, mein Junge. Falls ich sterbe, mußt du unbedingt versuchen, Atlan persönlich zu sprechen. Berichte ihm, daß das Raumschiff, mit dem der Vhrato nach Tomalkeyn gekommen ist, nicht die MARCO POLO ist und sage ihm, daß mit der Besatzung und Perry Rhodan etwas nicht stimmt."

Volos Terdenbeenk schluckte.

"Ich hoffe doch nicht, daß ..."

"Spar dir deine Worte!" unterbrach Kutting ihn schroff.

"Wir müssen mit allem rechnen. Aber einer von uns muß durch den Transmitter im Geheinkeller gehen und vor dem Durchgang die Selbstvernichtungsanlage aktivieren. Und nun komm!"

Geduckt schlichen die beiden Männer an der Hecke entlang, die das Grundstück umgab. Nach rund hundert Metern erreichten sie das als Hydranten getarnte geheime Waffendepot. Bisher hatten sie noch nicht darauf zurückgreifen müssen, doch diesmal kamen sie unbewaffnet und mußten damit rechnen, daß ihr Bungalow von schwerbewaffneten Agenten der Laren besetzt war.

Kerm drückte seinen rechten Daumen auf eine bestimmte Stelle des Hydrantendeckels. Eine verborgene Elektronik registrierte die Fingerlinien und die individuellen Zellschwingungen des Spezialisten und leitete die Informationen an einen nur faustgroßen Computer weiter, der daraufhin das Depot freigab.

Der Hydrantendeckel löste sich mitsamt einem kreisrunden Ausschnitt des Straßenbelags, schwang beiseite und gab die Öffnung eines Schachtes frei. Die beiden Männer stiegen über die Metallplastiksprossen in der Wand in den Schacht. Über ihnen schloß sich der getarnte Zugang wieder.

Sie hatten alles schon mehrmals geübt, deshalb verloren sie keine überflüssigen Worte, während sie ihre Reserve-Kampfanzüge überstreiften und sich mit Paralysatoren und Impulsstrahlern bewaffneten. Zu den Kampfanzügen gehörten selbstverständlich auch Aggregattornister mit Flugaggregaten und Deflektoren, so daß Kutting und Terdenbeenk, als sie das Versteck wieder verließen, unsichtbar waren.

Sie schalteten die Flugaggregate ein, schwebten über die Hecke und trennten sich, um von zwei verschiedenen Seiten in den Bungalow einzudringen.

Kerm Kutting wählte den Haupteingang.

Die Tür reagierte wie gewohnt auf seinen Kodeschlüssel. Kerm stieß sie auf, sprang auf die andere Seite und duckte sich in Erwartung eines Energiestrahls. Als nichts dergleichen geschah, richtete er sich wieder auf.

Im nächsten Augenblick ertönte von der anderen Seite des Bungalows eine dumpfe Explosion. Greller Lichtschein flutete über den Bungalow und sank zitternd wieder in sich zusammen.

Kerm Kutting stieß eine Verwünschung aus. Er wußte daß der grelle Lichtschein von der Explosion einer Lichtbombe herrührte, die wahrscheinlich gezündet worden war, als Terdenbeenk die Hintertür öffnete. Sein Gefährte befand sich in größter Gefahr, denn die Lichtexplosion mußte ihn geblendet und reaktionsunfähig gemacht haben. Die Gegner brauchten mit ihren Waffen nur die Terrasse vor der Hintertür abzustreuen, um ihn zu erwischen.

Der alte US0-Spezialist zögerte nicht länger. Er durfte keine Rücksicht mehr auf das Leben der feindlichen Agenten nehmen. Die Entladung seines Impulsstrahlers zerfetzte die Rückwand der Diele und verwandelte den dahinter liegenden Wohnraum in eine Gluthölle.

Kerm Kutting schaltete den Schutzschirm seines Kampfanzugs ein und stürmte ins Haus. Überall schlugen Flammen hoch. Glassitfenster barsten knallend unter der Hitze,

Kerm achtete nicht auf die beiden Gestalten, die verkrümmt zwischen den brennenden Möbelstücken lagen. Er erspähte hinter dem von der Decke an der gegenüberliegenden Tür rieselnden Putzregen die Silhouette eines Mannes und schoß sofort.

Sein Gegner schoß im gleichen Augenblick. Der Energiestrahle aus einer schweren Impuls- waffe entlud sich in Kerm's Schutzschirm. Kerm taumelte und spürte einen stechenden Schmerz im rechten Kniegelenk.

Kr verbiß sich einen Aufschrei, denn er wußte, daß der Schmerz die Folge einer fortgeschrittenen Arthrose war. Mit der linken Hand schaltete er sein Flugaggregat ein, in der rechten Hand hielt er weiterhin seinen Impulsstrahler.

Als er das Loch mit den gezackten Rändern passierte, das einmal eine Tür aus solidem Holz gewesen war, erblickte er einen Mann, der ihm den Rücken zuwandte und mit einem Strahlgewehr auf die rechteckige Öffnung der Hintertür zielte.

Kerm Kutting preßte die Lippen zusammen, als er feuerte.

Als er sah, daß es keinen weiteren Gegner gab, schaltete er seinen Deflektor aus, aktivierte das Helmfunkgerät und sagte:

"Alles klar, volos! Mach dich sichtbar!"

Kurz darauf flimmerte es dicht über der Terrasse hinter dem Bungalow. Die Umrisse eines menschlichen Körpers im Kampfanzug wurden sichtbar. Volos Terdenbeenk hatte richtig reagiert, indem er sich flach an den Boden preßte, als er durch die Lichtexplosion geblendet worden war.

Er konnte noch immer nicht richtig sehen, aber Kerm half ihm auf die Füße und führte ihn in den Geheimkeller. Dort aktivierte er den kleinen Transmitter und schob seinen Gefährten in das Entstofflichungsfeld.

Anschließend schaltete er die Selbstvernichtungsanlage mit einer Zündverzögerung von zwanzig Sekunden ein und betrat ebenfalls das Entstofflichungsfeld.

Er sah nicht mehr, wie der Transmitter in einer gebremsten Kernreaktion verglühte und wie alles vernichtet wurde, was auf seine und seines Gefährten Mitgliedschaft in der USO hätte hinweisen können.

"Wiederholen Sie das, bitte!" befahl Hotrenor-Taak scharf.

Der falsche Perry Rhodan auf dem Bildschirm des Hyperkoms zögerte kurz, dann sagte er:

"Wir haben die beiden Eindringlinge nach kurzem Verhör wieder freigelassen, weil es schien, als handelte es sich bei ihnen tatsächlich um zwei fanatische Vhrato-Anhänger, die als blinde Passagiere an Bord bleiben wollten. Ich ..."

"Das genügt!" unterbrach der Lare ihn. "Sie haben versagt. Es war ein unverzeihlicher Fehler, die beiden Eindringlinge laufenzulassen. Sie hätten sie sofort liquidieren lassen sollen."

"Aber es wäre doch immerhin möglich gewesen, daß sie tatsächlich harmlos waren", wandte Rhodans Doppelgänger ein.

"Und wenn schon!" entgegnete Hotrenor-Taak aufgebracht. "Begreifen Sie denn nicht, daß Ihre Mission viel zu wichtig ist, als daß Sie sich Sentimentalitäten erlauben könnten!"

"Aber ich habe doch alles getan, um sicherzustellen, daß die beiden Männer, falls sie wirklich nicht harmlos waren, keinen Schaden anrichten konnten."

"Ja!" erwiderte Hotrenor-Taak sarkastisch. "Sie haben ein paar unfähige Männer an die Fersen der beiden Eindringlinge geheftet."

"Die 'unfähigen Männer' waren Ihre Agenten!" protestierte der falsche Perry Rhodan.

"Sie waren Spione, aber keine ausgebildeten Kämpfer", erklärte der Lare etwas ruhiger.

"Die Entkommenen dagegen scheinen eine gründliche Kampfausbildung genossen haben, sonst wären sie nicht innerhalb weniger Sekunden mit fünf Männern fertig geworden, die sich in dem Bungalow verschanzt hatten. Wissen Sie, was das bedeutet?"

Der falsche Rhodan zuckte hilflos die Schultern.

"Die Eindringlinge müssen einer Organisation ähnlich der USO angehören", fuhr Hotrenor-Taak fort. "Ich nehme an, sie wurden vom heimlichen Imperium nach Tomalkeyn geschickt. Wahrscheinlich sind sie durch einen Transmitter entkommen, der sich anschließend selbst vernichtete. Die Frage ist, was können sie herausgefunden haben, was uns Schaden könnte."

"Praktisch nichts", antwortete Rhodans Doppelgänger, obwohl er seiner Sache nicht sicher war. Aber er wollte es nicht noch mehr mit dem Verkünder der Hetosonen verderben. "Sie wurden ja schon kurz nach ihrem Eindringen ins Schiff gefaßt."

Hotrenor-Taak dachte nach, dann sagte er:

"Das wäre vorläufig alles, Sir. Sie hören bald wieder von mir."

Er schaltete den Hyperkom ab und wandte sich an den neben ihm sitzenden Maylpancer.

"Eine solche Panne wäre dem echten Rhodan niemals unterlaufen", erklärte er.

"Die beiden Spione können die Wahrheit nicht erkannt haben", entgegnete Maylpancer, der über das Lob, das der Lare dem ehemaligen terranischen Großadministrator zollte, verstimmt war.

"Hoffen wir es", gab der Lare zurück. "Auf jeden Fall müssen wir unseren Zeitplan raffen. Das Spiel muß so schnell über die galaktische Bühne gehen, daß unser Plan auch dann nicht mehr durchkreuzt werden kann, wenn die beiden Spione einen Teil der Wahrheit erkannt haben."

Als Kerm Kutting erwachte, erinnerte er sich an eine kleine Kuppelhalle, an Männer in Raumkombinationen, besorgte Bemerkungen und an einen Medoroboter, der ihm gegen seinen Widerstand eine Injektion verabreicht hatte,

Der alte US0-Spezialist musterte das Pneumobett, in dem er lag, das Überwachungsgerät, den Telekomanschluß - und er wußte, daß er sich in der Krankenstation eines Raumschiffs befand.

Er verzog sein Gesicht zu einer ärgerlichen Grimasse,

Wie kamen die Leute an Bord des Schiffes dazu, ihn in die Krankenstation zu sperren? Er war zwar ein alter Mann und zeigte einige Ausfallerscheinungen, aber hinfällig war er noch lange nicht.

Er streckte die Hand aus und schaltete den Telekomanschluß ein. Auf dem Bildschirm des Geräts erschien das Symbol der Robotvermittlung.

"Wen wünschen Sie zu sprechen, Sir?" fragte eine Automatenstimme.

"Den Chefarzt, den Schiffskommandanten und den US0-Spezialisten Terdenbeenk!" sagte Kutting. "Aber schnell, wenn ich bitten darf!"

Das Symbol verschwand. Eine halbe Minute später erschien auf dem Schirm das Abbild eines Mannes in mittleren Jahren.

"Chefarzt Jintroff!" stellte er sich vor. "Wie geht es Ihnen, Sir?"

"Mir geht es gut", polterte Kerm. "Aber anderen Leuten anscheinend nicht. Wer ist auf die Wahnsinnsidee gekommen, mich in die Krankenstation zu legen?"

"Das war ich, Sir", antwortete der Mediziner lächelnd. "Sie waren erschöpft, litten an emphysematischen Atemschwierigkeiten und an einer arthrotischen Gehbehinderung."

"Ich fühle mich so frisch wie ein Fisch im Wasser!" protestierte Kerm Kutting. "Sicher, ich bin nicht mehr der Jüngste, aber ich kann noch immer meinen Mann stehen. Ich verlange, entlassen zu werden. Es ist äußerst wichtig, daß ich Kontakt mit Atlan aufnehme."

"Das hat Ihr Kollege Terdenbeenk bereits getan, Sir", erwiderte der Arzt gleichbleibend höflich. "Das Schiff Atlans befindet sich in Sichtweite und geht auf angleichenden Kurs. Ich denke, daß Atlan Sie in Kürze aufsuchen wird. Bitte, haben Sie bis dahin Geduld, Sir."

"Das ist doch die Höhe!" schimpfte Kutting, als der Bildschirm erlosch.

Er setzte sich auf, stellte die Füße auf den Boden und wollte sich erheben. Aber im nächsten Augenblick sank er mit einem Schmerzenslaut wieder zurück. In seinen Kniegelenken schien ein Höllenfeuer zu brennen, das über die Oberschenkel bis zu den Hüften ausstrahlte.

"Pfuscher!" sagte Kerm Kutting, aber es klang nicht mehr wütend, sondern resignierend.

Er streckte sich wieder aus und fühlte sich bald darauf wieder wohler.

Als sich einige Zeit später die Tür öffnete, richtete er sich wieder auf.

"Bitte, bleiben Sie liegen, Spezialist Kutting!" sagte Atlan und trat in das Krankenzimmer, gefolgt von Dr. Jintroff und Volos Terdenbeenk.

Kerm blieb sitzen.

"Ich bitte um Erlaubnis, sitzen bleiben zu dürfen, Sir!" sagte er.

Der Arkonide lächelte.

"Erlaubnis erteilt", erwiderte er, obwohl Dr. Jintroff den Kopf schüttelte.

Er setzte sich in den Sessel neben Kuttings Pneumobett.

"Spezialist Terdenbeenk hat mir alles berichtet, was sich auf Tomalkeyn abspielte", erklärte er. "Ich halte es jedoch für angebracht, auch die Meinung eines Mannes zu hören, der durch seine großen Erfahrungen befähigt ist, Sachlagen besser zu durchschauen und zu analysieren."

"Danke, Sir", sagte Kerm gerührt.

"Sie brauchen mir nicht zu danken. Was ich gesagt habe, entspricht meinem Denken. Wie Spezialist Terdenbeenk mir berichtete, sind Sie überzeugt davon, daß das auf Tomalkeyn gelandete Schiff nicht die MARCO POLO ist."

"Das stimmt, Sir", erklärte Kutting. "Die MARCO POLO verfügt über Protonenkraftwerke, das auf Tomalkeyn gelandete Schiff hat aber lediglich die konventionellen Schwarzschild-Meiler."

Außerdem kann mit Perry Rhodan etwas nicht stimmen. Ich halte es für unwahrscheinlich, daß er nach seiner Rückkehr in die Milchstraße ausgerechnet nach Tomalkeyn kam, dessen Position er sicher nicht kannte."

"Perry Rhodan kennt die Position Tomakeyns", erwiderte der Arkonide ernst. "Die damaligen Flüchtlinge unterrichteten Rhodan vor dessen Flucht über ihr Ziel und baten ihn, sich um sie zu kümmern, sobald er in die Milchstraße zurückkehrt."

"Dann stimmt doch alles mit Rhodan", meinte Kerm Kutting. "Aber er kam mir anders vor, beinahe wie manipuliert."

"Es ist schlimmer", sagte Atlan. "Inzwischen ist nämlich wirklich ein Raumschiff Rhodans in der Milchstraße eingetroffen."

Von seiner Besatzung erfuhr ich, daß Perry Rhodan noch in einer anderen Galaxis aufgehalten worden ist. Das auf Tomalkeyn gelandete Schiff ist demnach mit Sicherheit nicht die MARCO POLO - und der dort aufgetretene Perry Rhodan ist nicht der echte

Perry Rhodan. "

"Aber wer ist es dann?" fragte Kerm. "Ein verkleideter Roboter war es jedenfalls nicht."

"Wir werden es herausbekommen", versprach Atlan.

"Leider können wir den Laren noch nicht so massiv zusetzen, wie ich es erhofft hatte. Sie kennen sicher die Ereignisse um die Cappins und wissen, daß wir in Ovaron, dem Ganjo der Ganjasen, einen Freund gewonnen hatten?"

Er wartete ab, bis Kutting nickte, dann fuhr er fort:

"Ich schickte vor einiger Zeit einen Dakarkomfungspruch in die Galaxis Gruelf in und bat Ovaron, uns mit seinen Ganjasen gegen die Laren zu helfen. Da keine Reaktion erfolgte, muß ich annehmen, daß Ovaron inzwischen gestorben ist."

Kerm Kutting runzelte die Stirn.

"Aber hat Ovaron damals nicht einen der freien Zellaktivatoren erhalten?"

Atlan nickte.

"Das stimmt. Er hat von Gucky den Zellaktivator Dabrifas bekommen. Aber dieses Gerät zeigte schon kurz darauf seltsame Störungen, die wir uns damals nicht erklären konnten. Da es aber nach einiger Zeit wieder einwandfrei zu arbeiten schien, dachten wir, es hätte sich nur um Frequenzanpassungsschwierigkeiten gehandelt. Heute neige ich eher zu der Ansicht, daß die dimensional übergeordneten Impulse, die ein Pedotransferer wie Ovaron bei einer Pedotransferierung erzeugt, die Funktionsfähigkeit eines Zellaktivators nachhaltig stören. Wir müssen leider davon ausgehen, daß Ovarons Zellaktivator schon bald nach seiner Rückkehr in die Sombbrero-Galaxis endgültig versagt hat und daß er inzwischen eines natürlichen Todes gestorben ist."

"Ein Zellaktivatorträger stirbt, wenn sein Zellaktivator versagt, innerhalb kurzer Zeit an rapidem Zellverfall", wandte Chefarzt Dr. Jintroff ein.

"Nicht, wenn sein Zellaktivator nur kurze Zeit funktioniert hat", stellte Atlan richtig.

Er wandte sich wieder an Kutting.

"Ich danke Ihnen für Ihren Einsatz auf Tomalkeyn, Spezialist Kutting. Um das Spiel Hotrenor-Taaks zu durchkreuzen, werde ich unverzüglich Kontakt mit Ras Tschubai aufnehmen, der mit dem ersten Schiff Rhodans in die Milchstraße gekommen ist. Es ist notwendig, den Fall zu klären, bevor die Menschen in der Galaxis dem Trugschluß zum Opfer fallen, daß Perry Rhodan mit der MARCO POLO zurückgekehrt sei."

"Und was wird mit mir, Sir?" fragte Kerm. "Ich fühle mich imstande, noch viele Aufträge erfolgreich durchzuführen."

"Sobald Sie wiederhergestellt sind, bringt der Kommandant dieses Schiffes Sie in die Provcon-Faust zurück", versprach der Arkonide. "Ich brauche jeden Mann, der so tüchtig ist wie Sie, denn die Zukunft wird uns noch manche harte Nuß zu knacken geben."

"Danke, Sir", erwiderte Kerm Kutting. "Aber ich bitte darum, diesen Jungen ...", er deutete auf Volos Terdenbeenk, "... mitnehmen zu dürfen. Er braucht jemanden, der ihn ständig daran erinnert, daß seine Ausbildung noch lange nicht abgeschlossen ist."

Atlan erhob sich lächelnd.

"Genehmigt, Spezialist Kutting", versicherte er.

ENDE

Durch den Erfolg ihrer Täuschungsmanöver bestärkt, die letztlich das Ziel haben, das Neue Einsteinsche Imperium der Menschheit zu finden und zu zerstören, beginnen die Laren ein neues Unternehmen - die OPERATION DOPPELGÄNGER...

Der Perry-Rhodan-Computer

Auf der Suche nach Gää

Zu wissen, daß es irgendwo in der Milchstraße terranisch-solarisches Machtzentrum gibt, und gleichzeitig außerstande zu sein, dieses Machtzentrum zu lokalisieren, muß für Hotrenor-Taak ein Erlebnis äußerster und fortwährender Frustration bedeuten.

Aber der Umstand ist nicht nur frustrierend, er ist obendrein auch noch gefährlich! Denn die Sternenvölker der Milchstraße wissen um die Existenz des Machtzentrums und beobachten nicht ohne Schadenfreude, wie die Laren vergeblich nach ihm suchen.

Jede Woche, die vergeht, ohne daß Hotrenor-Taak Atlans Versteck ausfindig macht, schwächt das technische Ansehen, das die Laren genießen. Also tut der Verkünder nach außen hin so, als sei ihm das Versteck der unter dem Arkoniden organisierten Terraner-Solarier völlig gleichgültig.

Auf die ungeheure technische Überlegenheit seiner Streitkräfte pochend, behauptet er, es sei ihm völlig gleichgültig, ob sich irgendwo in der Galaxis irgend jemand mit einem paar Dutzend Raumschiffen verkrochen hat oder nicht- Er, der Vertreter des allmächtigen Konzils, braucht niemand zu fürchten.

Insgeheim aber sind die Laren fieberhaft dabei, nach der neuen Heimat der Menschen zu forschen- Sie wissen nicht, daß das Versteck Provcon-Faust heißt und der Planet der Terraner Gää.

Sie haben vorläufig nicht einmal eine Ahnung davon- daß Atlan das junge Machtgebilde das NEUE EINSTEIN-IMPERIUM (NEI) genannt hat - Andererseits sind dies Informationen, die für die Suche nicht unbedingt benötigt werden.

Wenn man sich, von Hotrenor-Taaks Standpunkt aus, vorstellt, daß Atlan sich irgendeinen beliebigen Punkt der Milchstraße zum Versteck ausgesucht haben kann und daß der große Durchmesser der Milchstraße rund einhunderttausend Lichtjahre beträgt, dann ermißt man die Schwierigkeit der Aufgabe, die der Lare sich vorgenommen hat. Er weiß, daß in der Nähe des terranisch-solarischen Zentrums lebhafter Raumflugverkehr herrschen muß.

Also hat er eine Flotte von Spähschiffen auf den Weg gebracht, die an den verschiedensten Orten der Galaxis Messungen über die Stärke des Raumverkehrs anstellen.

Bei der Ausdehnung der Galaxis und bei der Überlegung, daß in jedem beliebigen Augenblick die mittlere Dichte der unterwegs befindlichen Raumschiffe gleich welcher Herkunft etwa eins pro zehn Millionen Kubiklichtjahre beträgt (dabei ist angenommen, daß die Milchstraße mit ihren verkehrstragenden Randzonen in eine 100.000 x 80.000 x 15.000 Lichtjahre große Schachtel paßt und daß zu jedem beliebigen Zeitpunkt etwa 12 Millionen Raumschiffe unterwegs sind) , angesichts dieser Größenordnungen fällt es auch Hotrenor-Taak schwer zu glauben, daß er mit dieser Suchmethode jemals Erfolg erzielen wird.

Er wendet sie trotzdem an, weil er in seinem Leben die Erfahrung gemacht hat, daß der Zufall eine größere Rolle spielt, als man gemeinhin annimmt

Die zweite Suchmethode hat wesentlich mehr Aussicht auf Erfolg - ganz einfach deswegen, weil das Raumvolumen, das von einem gegebenen Suchpunkt durchforscht werden kann, um ein Vielfaches größer ist als das Volumen, das die wenn auch hervorragenden Larischen Ortogeräte eines Spähschiffs absuchen können.

Es liegt auf der Hand, daß sich in der Nähe von Atlans Versteck nicht nur der Raumschiff-, sondern auch der Hyperfunkverkehr bündelt. Das terranisch-solarische Machtzentrum muß ständig mit Informationen versorgt werden und strahlt ununterbrochen Nachrichten ab.

Wenn es eine dreidimensionale Karte der Milchstraße gäbe, auf der die wichtigsten Quellen und Senken des Hyperfunkverkehrs eingetragen sind, dann wäre Hotrenor-Taak jede Wette eingegangen, daß Atlans Versteck sich unter den zehn Punkten mit der höchsten Hyperfunkintensität befinden müsse. Da es eine solche Karte nicht gibt, schickt der Verkünder der Hetosonen Flotten von Funkmeßschiffen aus, sie anzufertigen.

Es ist eine ungeheure Fleißarbeit, die die larischen Roboter (organische Laren gibt es selten an Bord dieser Einheiten) da vollbringen. Daß der Verkünder auch durch diesen gigantischen Aufwand seinem Ziel um keinen Schritt näher kommen wird, liegt an der Schlaueit und an dem taktischen Geschick des Arkoniden.

Er weiß ebenso gut wie Hotrenor-Taak, daß Hyperfunkverkehr verräterischer ist als Fahrzeugverkehr. Er hat die Nachrichten, die auf Gää ein und von Gää ausgehen, in Prioritätenklassen unterteilt. Nachrichten von höchster Bedeutung, die überdies zeitkritisch sind, also keine Verzögerung erleiden dürfen, erhalten die Priorität 1.

Nur Nachrichten der Priorität 1 werden direkt auf Gää empfangen bzw. von dort abgestrahlt. Alle anderen Nachrichten werden von Relaisschiffen, die an vielen verschiedenen Orten der Milchstraße postiert sind, aufgesammelt bzw. ausgesandt.

Je nach Standort und der zugeordneten Prioritätsklasse kehren die Relaiseinheiten öfter oder weniger oft nach Gää zurück, deponieren dort die empfangenen Meldungen, die sie auf ein Speichermedium aufgezeichnet haben, und nehmen andere Meldungen an Bord, die sie abstrahlen, sobald sie ihren Standort in den Tiefen der Galaxis wieder eingenommen haben.

Auf diese Weise hat der Arkonide die Zahl der Nachrichten, die per Hyperfunk durch die Antennen von Gää gehen, mehr als dezimiert.

Wenn es die zuvor genannte Karte der Milchstraße gäbe, dann wäre Gää eben nicht unter den zehn Punkten mit dem dichtesten Hyperfunkverkehr zu finden. Gää ist also solange noch sicher, wie es Hotrenor-Taak verborgen bleibt, daß er mit seiner Suchmethode von einer falschen Voraussetzung ausgeht.

Und solange ihm der Zufall oder Verrat nicht die sehnlichst erwünschte Information in die Hände spielen.